



Kinder- und Jugendstudie Ulm 2008

Ines Morgenstern und Kerstin Martin
unter Mitwirkung von Anne-Katrin Kloth

Januar 2009

1 INHALTSVERZEICHNIS

INHALT

1	Inhaltsverzeichnis	2
2	Stichprobe	4
3	Lebenslagen.....	7
3.1	Geschwisterzahl.....	7
3.2	Wohnen.....	8
3.3	Taschengeld.....	10
3.4	Zusätzliche Einnahmequellen	13
3.5	Monatliche Einnahmen gesamt	15
3.6	Schulden	16
3.7	Arbeitslosigkeit.....	17
3.8	Migration.....	19
3.9	Lebenszufriedenheit.....	23
4	Freizeitgestaltung.....	25
4.1	Freizeitangebote.....	30
4.1.1	Kinder- und Jugendeinrichtungen und Angebote.....	31
4.1.2	Bildungseinrichtungen.....	34
4.1.3	Sporteinrichtungen und -angebote.....	36
4.1.4	Andere kulturelle Einrichtungen und Angebote	37
4.1.5	Öffentliche Orte und Plätze.....	39
4.1.6	Andere Freizeitangebote.....	40
4.2	Einschätzung von Einrichtungen	41
4.3	Nutzung von Sportangeboten.....	42
4.4	Ferien	44
5	Berufliche Zukunft.....	50
5.1	Wunschberuf.....	50
5.2	Sicherheit über die berufliche Zukunft.....	51
5.3	Kommunikation über berufliche Zukunft.....	53
5.4	Nutzung von Einrichtungen zur Berufsinformation.....	55
5.5	Bereitschaft zur Mobilität	56
6	Familiäre Zukunft und Sexualität	57

7	Erziehung und Unterstützung	60
7.1	Persönliche Leitmotive	60
7.2	Rat und Unterstützung	62
7.3	Eltern und Schule	65
7.4	Eltern und Umgang.....	66
7.5	Erziehungsstile.....	68
8	Ernährungsverhalten	71
8.1	Welche Mahlzeiten werden eingenommen?.....	71
8.2	Mahlzeiten im Kreis der Familie	74
8.3	Mahlzeiten im Jugendhaus, in der Schule oder in anderen Einrichtungen	75
8.4	Alkoholfreie Getränke	77
8.5	Gewichtsbestimmung.....	77
9	Alkohol und Nikotin.....	79
9.1	Alkohol	79
9.2	Nikotin.....	81
10	Demokratieorientierung und Gewalt.....	82
10.1	Demokratieorientierung.....	82
10.2	Viktimisierung und Delinquenz	85
10.2.1	Viktimisierung.....	85
10.2.2	Delinquenz	85
10.3	Gewalt in der Familie	89
10.4	Gewaltakzeptanz	90
11	Religiösität.....	90
12	Kommunikationsmedien	92
13	Onlinemagazin Team-Ulm und Kinder- und Jugendparlament.....	94
14	Sprachen.....	96

2 STICHPROBE

Im Auftrag der Stadt Ulm, Abteilung Familie, Kinder und Jugendliche wird hiermit die erste Kinder- und Jugendstudie vorgelegt. Wir möchten uns an dieser Stelle vor allem bei den Schulleitungen, den Sozialarbeiter/innen der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit und allen beteiligten Kindern und Jugendlichen für ihre Unterstützung bei der Durchführung dieser Studie bedanken.

Ziel der Studie ist es, eine aktualisierte Planungsgrundlage für die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in der Stadt Ulm zu haben. Hierfür wurde eine Stichprobe der Kinder und Jugendlichen aus den Klassenstufen fünf, sieben und neun zu verschiedenen Themenkomplexen befragt. Durch dieses Vorgehen entstand ein fünfseitiges beziehungsweise ein achtseitiges Fragebogeninstrument, welches größtenteils geschlossene Fragestellungen beinhaltet und in neun Themenkomplexe untergliedert war:

- Freizeitinteressen,
- Lebenslagen,
- berufliche Orientierung,
- politische Einstellung,
- delinquentes Verhalten,
- Erziehungsstile und Beratung,
- Gewalt,
- religiöse Anschauungen und
- Alkohol- und Nikotinkonsum.

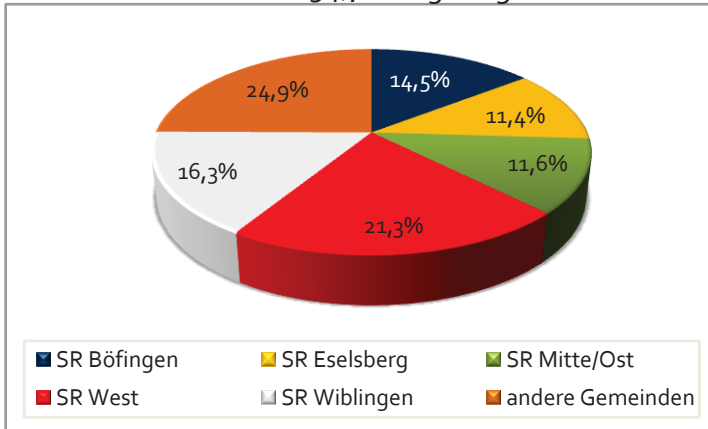
Den fünfseitigen Fragebogen erhielten die fünften, den achtseitigen die siebten und neunten Klassenstufen. Die Befragung wurde an Ulmer Förderschulen, Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien durchgeführt. Insgesamt umfasst die Stichprobe 2000 Kinder und Jugendliche, von denen 1212 verwertbare Fragebögen in die Auswertung eingingen. Dies entspricht einem Rücklauf von 60,6%.

Von allen Kindern und Jugendlichen nahmen nur jene an der Befragung teil, deren Eltern ihr schriftliches Einverständnis hierfür gaben.

Eine sozialräumlich differenzierte Betrachtung der verschiedenen Themenbereiche findet unter anderem in der Auswertung statt. Bei den „anderen Gemeinden“ handelt es sich hierbei um Gemeinden, die nicht zu Ulm zählen.

Die Verteilung des Rücklaufs nach Sozialräumen ist in der nachfolgenden Grafik dargestellt.

Der größte Rücklauf innerhalb Ulms ist aus dem Sozialraum West (21,3%; entspricht in absoluten Zahlen: 254), der geringste aus dem Sozialraum Eselsberg (11,4%) zu verzeichnen. 295 Befragte (24,9%) kommen aus Gemeinden außerhalb Ulms.



Von den befragten Kindern und Jugendlichen waren 50,0% weiblichen und 50,0% männlichen Geschlechts. Es wurden also genauso viele Jungen wie Mädchen befragt.

Abb. 1 Verteilung des Rücklaufs aus den Sozialräumen

Die Altersverteilung reicht von neun bis 18 Jahren, wobei 60,8% der Befragten zwischen neun und 13 Jahre und 39,2% zwischen 14 und 18 Jahre alt sind. Dadurch, dass die Befragung in den fünften, siebten und neunten Klassen durchgeführt wurde, ergibt sich der hier dargestellte Schwerpunkt der zehn bis 15-Jährigen.

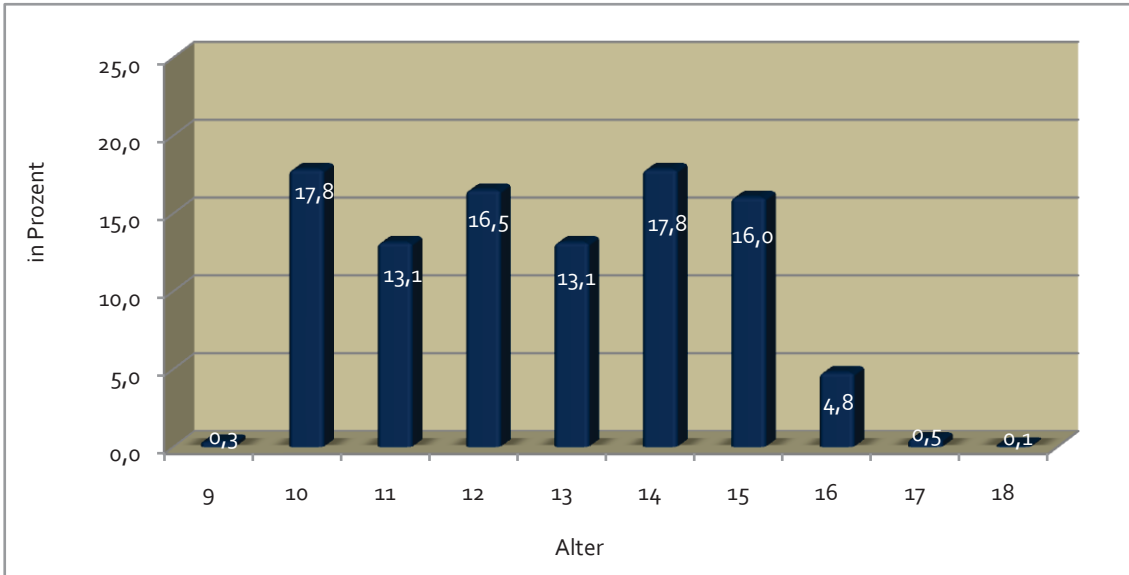


Abb. 2 Verteilung nach Alter

Weiterhin wurde nach dem angestrebten Schulabschluss der Kinder und Jugendlichen gefragt. Die meisten Befragten, 45,9% wollen einen gymnasialen Abschluss erreichen, 32,1% einen Realschulabschluss und 22,0% einen Hauptschulabschluss.

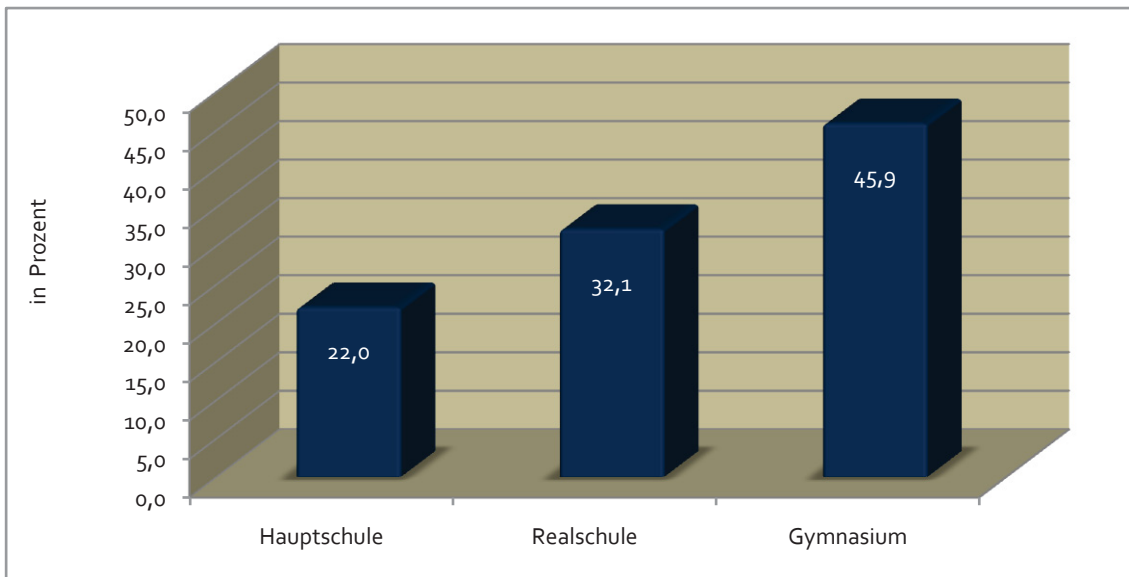


Abb. 3 Verteilung nach angestrebtem Schulabschluss

Eine Differenzierung der Ergebnisse nach Schulform zeigt, dass von allen Befragten, die einen Hauptschulabschluss anstreben 86,7% auf eine Hauptschule gehen, 11,3% auf eine Förderschule und 2,0% auf eine Realschule. Schüler/innen, die einen Realschulabschluss anstreben, gehen mit 58,5% in der Mehrzahl auf eine Realschule, zu 38,8% auf eine Hauptschule, mit 1,9% auf eine Förderschule und 0,8% auf das Gymnasium. 85,9% der Befragten, die mit dem Abitur ihre Schullaufbahn abschließen wollen, gehen auf ein Gymnasium, 9,2% auf die Realschule und 4,9% auf die Hauptschule.

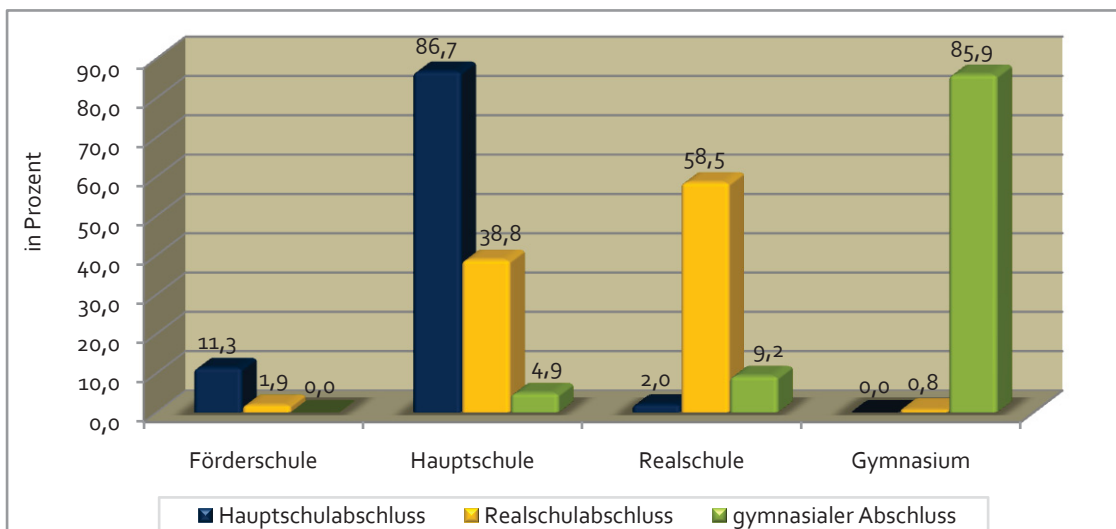


Abb. 4 angestrebter Schulabschluss nach Schulform

Auf Grund der geringen Anzahl der Schüler/innen, die eine Förderschule besuchen (insgesamt 45 Befragte), wird in der folgenden Auswertung in der Regel nur nach dem angestrebten Schulabschluss differenziert, um eine Verfälschung der Ergebnisse im Vergleich mit den anderen Schulformen zu verhindern. An den Stellen, an denen eine Verteilung nach Schulform notwendig ist, wird diese vorgenommen. Weiterhin beteiligten sich an der Studie 414 Schüler/innen aus Hauptschulen, 281 Befragte aus Real-

schulen und 462 Kinder und Jugendliche aus Gymnasien. Zehn Kinder und Jugendliche gaben keine Auskunft zu ihrer besuchten Schulform.

Betrachtet man die Aussagen zum angestrebten Schulabschluss nach Sozialräumen, so ist festzustellen, dass die Kinder und Jugendlichen, die aus den anderen Gemeinden stammen mit 73,9% signifikant häufiger einen Gymnasialabschluss anstreben, als die Befragten aus den Sozialräumen.

Befragte aus den Sozialräumen Wiblingen (47,6%) und Mitte/Ost (42,0%) streben dagegen häufiger einen Realschulabschluss an und Schüler/innen aus dem Sozialraum Böfingen häufiger als die Anderen einen Hauptschulabschluss mit 35,8%.

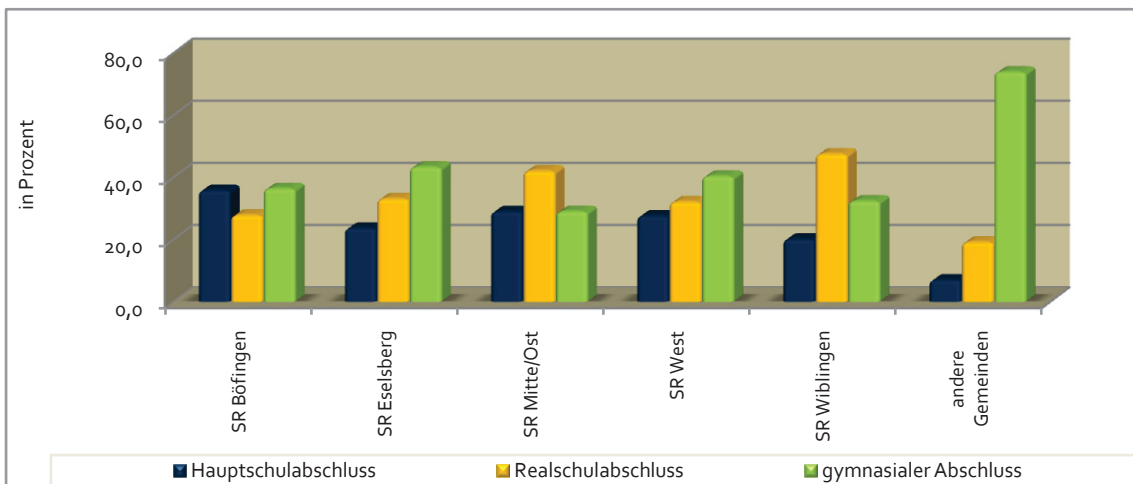


Abb. 5 Angestrebter Schulabschluss nach Sozialraum

3 LEBENSLAGEN

3.1 Geschwisterzahl

Die Anzahl der Geschwister der befragten Kinder und Jugendlichen reicht von keinen bis zu fünf und mehr Geschwistern.

Der Mittelwert liegt bei 1,7. Demzufolge liegt der Durchschnitt der Kinderanzahl bei 2,7 Kindern.¹

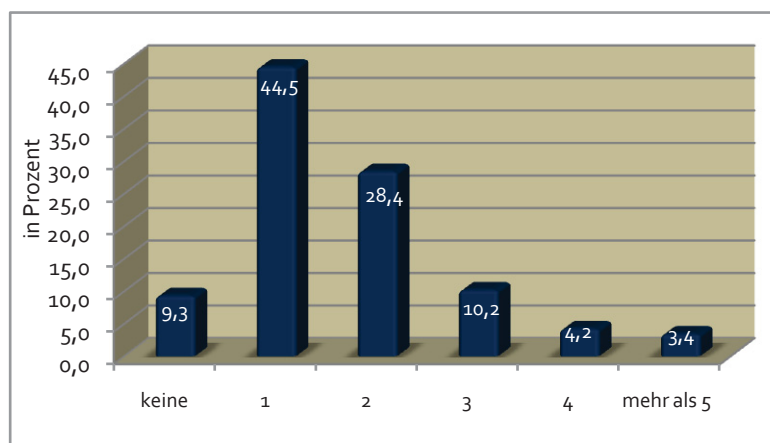


Abb. 6 Anzahl der Geschwister

¹ Der Mittelwert der Geschwisterkinder bezieht die Befragten selbst nicht ein, deshalb muss bei der Kinderzahl pro Familie der/die Befragte hinzugenommen werden. Der Mittelwert beträgt demnach 2,7.

Betrachtet man die Sozialräume und die anderen Gemeinden miteinander, so ist festzustellen, dass generell der Anteil der Zwei-Kind-Familien in diesem Setting am größten war.

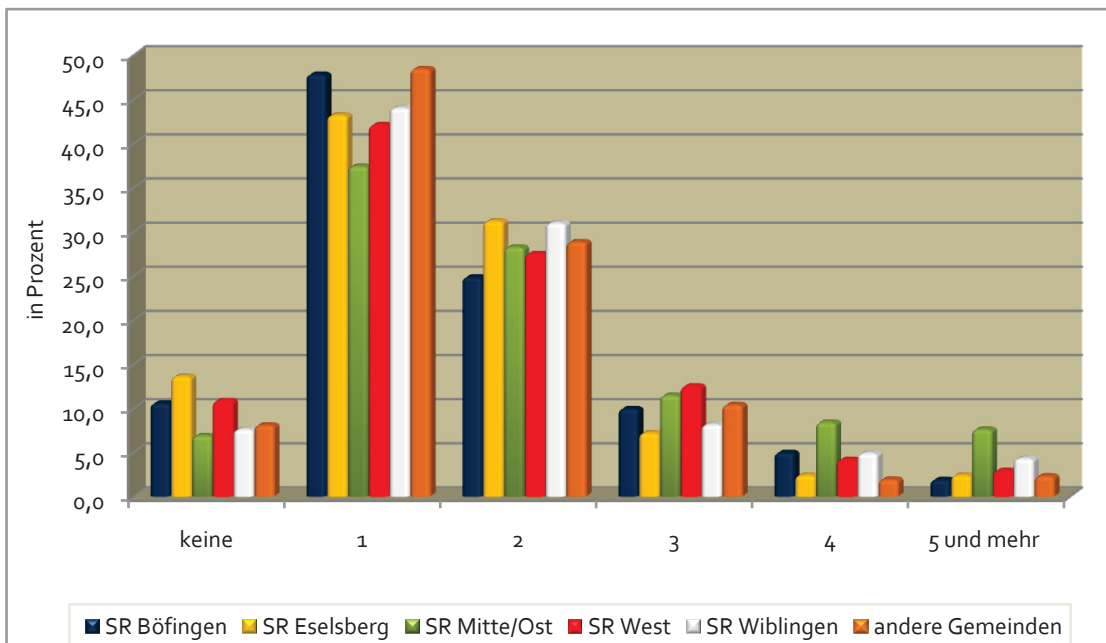


Abb. 7 Geschwisterzahl nach Sozialräumen

Zwei-Kind-Familien sind am häufigsten in anderen Gemeinden und im Sozialraum Böfingen zu finden. Im Sozialraum West und Mitte/Ost sind häufiger Familien mit vier Kindern zu finden, als in den anderen Sozialräumen. Familien mit insgesamt mehr als sechs Kindern leben am häufigsten im Sozialraum Mitte/Ost.

3.2 Wohnen

Die Kinder und Jugendlichen wurden ebenfalls hinsichtlich der Wohnverhältnisse und nach den Personen befragt, mit denen sie in einem Haushalt leben.

92,3% der befragten Kinder und Jugendlichen gaben an, mit ihrer Mutter zusammen zu wohnen, bei 73,3% lebt der Vater mit im Haushalt und bei 79,9% wohnen Geschwister mit in der Wohnung. Darüber hinaus teilen sich 7,6% den Wohnraum mit dem/der Lebensgefährten/in der Mutter/ des Vaters oder mit Stiefeltern (3,3%). Bei 8,7% der Befragten wohnen die Großeltern mit im Haushalt. Immerhin 6,8% leben mit weiteren, außer den genannten Personen zusammen, wobei hier besonders häufig die Haustiere aufgeführt wurden (4,8%).

71,4% der Befragten wohnen mit beiden Elternteilen zusammen, 22,5% mit einem Elternteil. Eine Differenzierung nach Ein-Elternfamilien und den Sozialräumen bzw. anderen Gemeinden zeigt untenstehende Grafik.

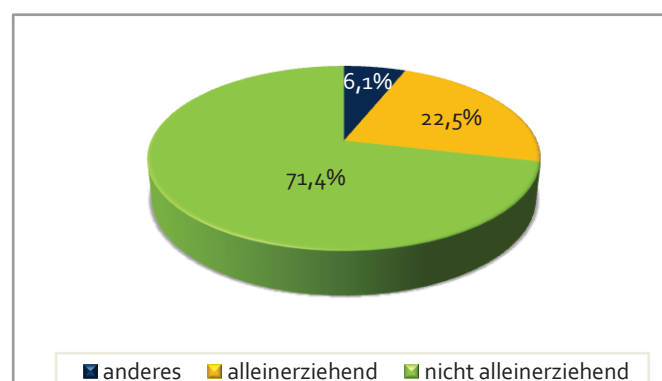


Abb. 8 Alleinerziehende

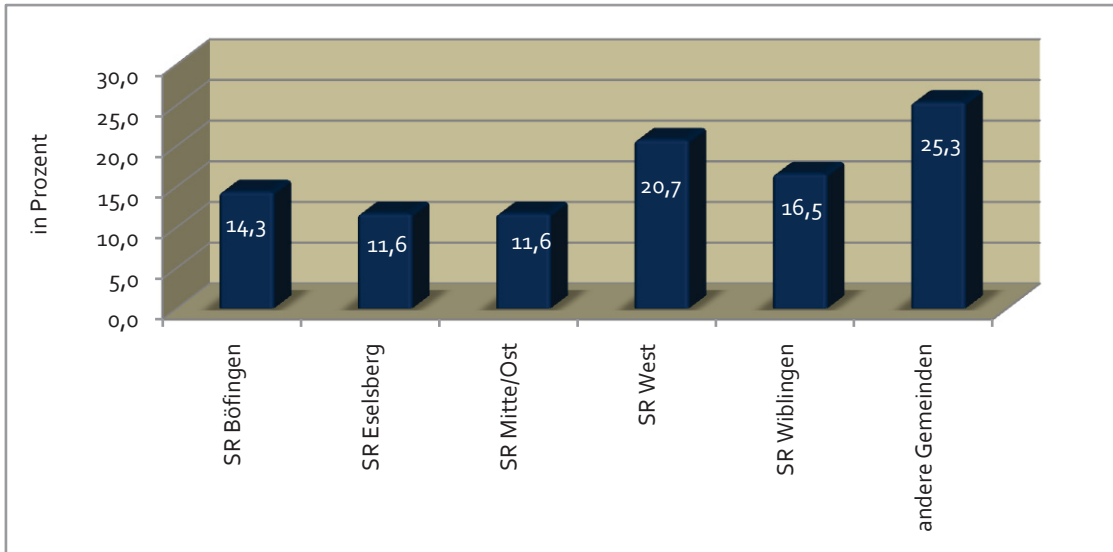
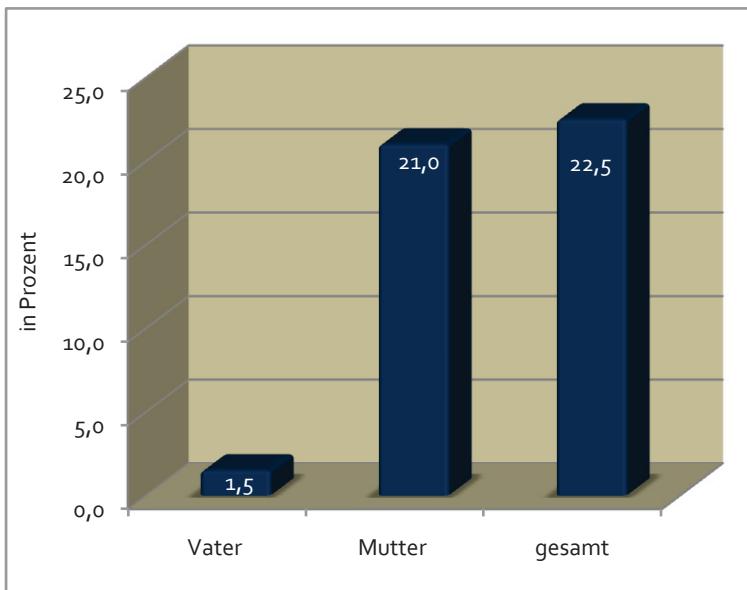


Abb. 9 Befragte, die bei einem Elternteil leben

Stellt man einen Bezug zwischen der Zahl der befragten Kinder und Jugendlichen und der bei nur einem Elternteil Lebenden her, so ist festzustellen, dass die meisten (25,3%) in anderen Gemeinden wohnen, gefolgt vom Sozialraum West (20,7%) und Wiblingen (16,5%). Im gesamtstädtischen Durchschnitt leben 24,5% der Befragten bei nur einem Elternteil.



In der folgenden Grafik wurde bei der Auswertung ein weiterer Filter gesetzt. Es wurden hier nur die Prozentwerte der Befragten angezeigt, die bei einem Elternteil ohne einen/e neuen/e Partner/in des Elternteils leben. 22,5% der Befragten leben in einer solchen Konstellation. Die meisten Befragten leben bei den Müttern (21,0%).

Abb. 10 Zusammenleben mit einem Elternteil ohne „neuen“ Partner

In den folgenden Kapiteln wird jeweils überprüft, ob es signifikante Unterscheidungen zwischen den Befragten, die bei beiden Elternteilen bzw. bei nur einem Elternteil leben, gibt.

3.3 Taschengeld

In einem weiteren Fragenkomplex wurde danach gefragt, ob die Kinder und Jugendlichen Taschengeld erhalten. 71,3% geben an, regelmäßig Taschengeld zu bekommen. 18,5% erhalten gelegentlich Taschengeld und die Zahl derer, die angeben kein Taschengeld zu erhalten, beträgt 10,2%.

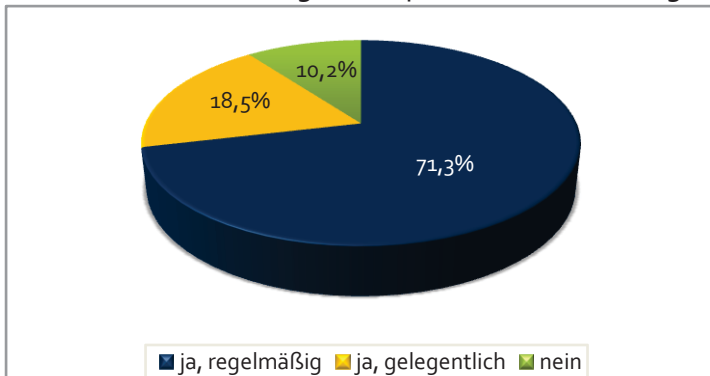


Abb. 11 Erhältst du Taschengeld?

Befragte, die einen gymnasialen Abschluss anstreben, erhalten regelmäßiger Taschengeld als Befragte, mit einem anderen Schulabschluss. Schüler/innen, die einen Realschulabschluss anstreben, bekommen seltener Taschengeld als die Anderen. Beide Korrelationen sind signifikant.

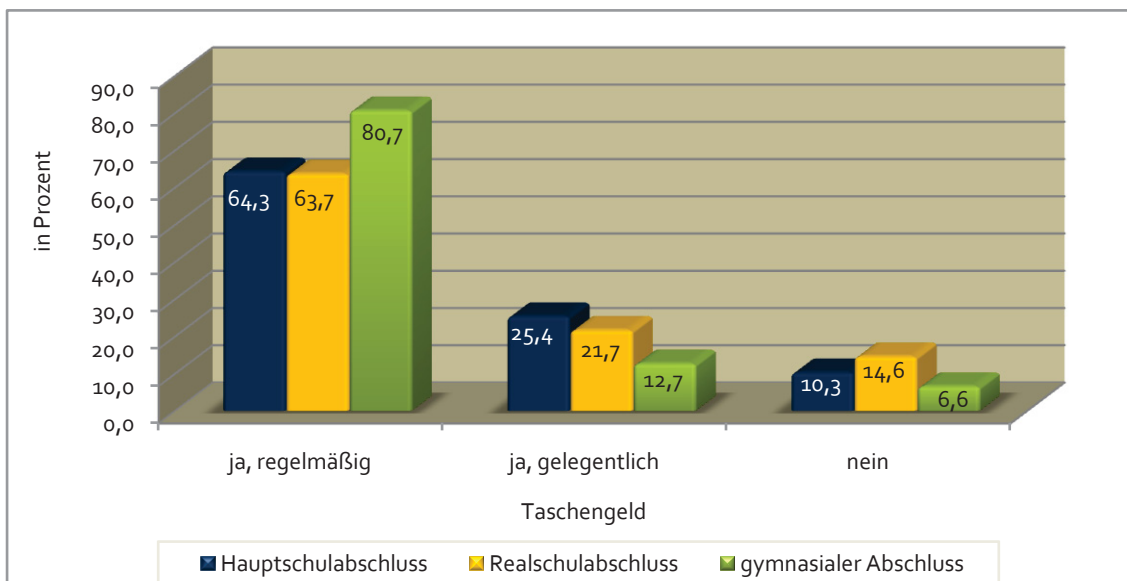


Abb. 12 Taschengeld und angestrebter Schulabschluss

Ebenfalls signifikant ist der Zusammenhang zwischen regelmäßigem versus keinem Taschengeld und Arbeitslosigkeit. Die nachfolgende Grafik zeigt die Ergebnisse im Überblick.

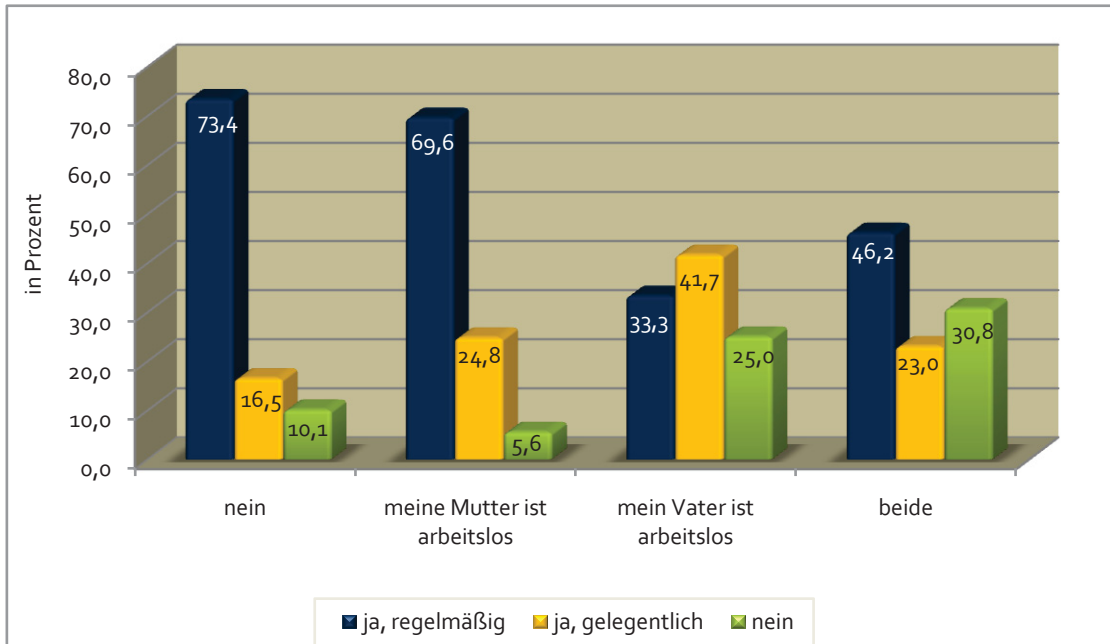


Abb. 13 Taschengeld und Arbeitslosigkeit der Eltern

Am häufigsten erhalten die Befragten Taschengelder, wenn beide Eltern berufstätig sind (73,4%) bzw. nur die Mutter arbeitslos ist (69,6%). Der Anteil derer, die kein Taschengeld bekommen, ist in den Familien, in denen beide Eltern arbeitslos sind am größten (30,8%), gefolgt von denen, bei dem der Vater keine Arbeit ausübt (25,0%).

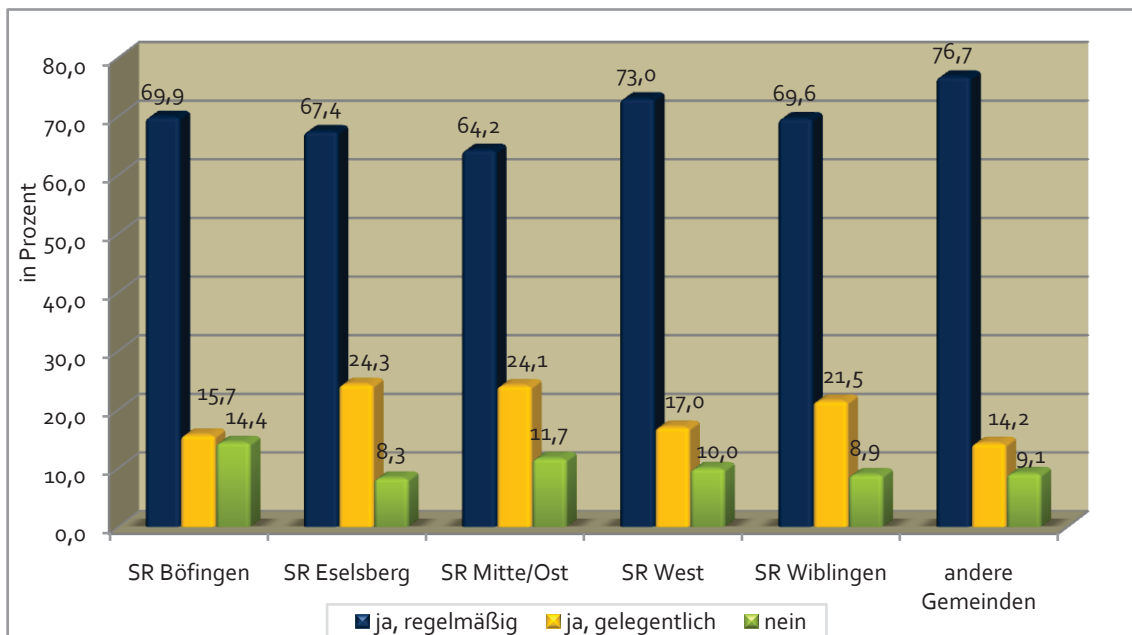
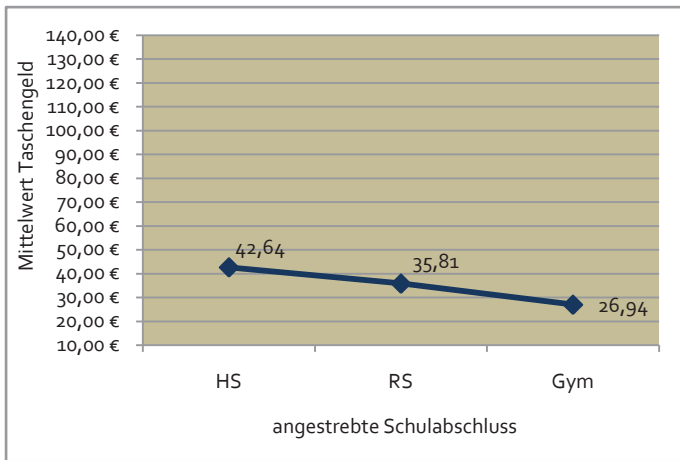


Abb. 14 Taschengeld und Sozialraum

Über die Hälfte der Befragten aus allen Sozialräumen und den anderen Gemeinden bekommen regelmäßig Taschengeld. Am regelmäßigsten erhalten die Kinder und Jugendlichen aus den anderen Gemeinden Taschengeld, gefolgt von den Befragten aus dem Sozialraum West. 14,4% der Befragten aus dem Sozialraum Böfingen bekommen gar kein Geld.

Der Mittelwert des monatlich zu Verfügung stehenden Taschengeldes liegt bei 34,50 Euro (Jungen erhalten im Durchschnitt 32,61 Euro, Mädchen 34,55 Euro).

Des Weiteren sind deutliche Unterschiede zwischen dem durchschnittlich verfügbaren



Taschengeld und dem angestrebten Schulabschluss zu verzeichnen. Befragte, die einen Hauptschulabschluss anstreben, haben das meiste ihnen zur Verfügung stehende Taschengeld, gefolgt von den Schüler/innen, die einen Real schulabschluss favorisieren. Die Gymnasiasten/innen bekommen das wenigste Taschengeld.

Abb. 15 Taschengeld und angestrebter Schulabschluss

Mit zunehmendem Alter steigt auch die Summe des verfügbaren Taschengeldes. Während 11-Jährige im monatlichen Durchschnitt 24,50 Euro Taschengeld bekommen, beträgt die Summe bei den 13-Jährigen 33,52 Euro. 15-Jährige verfügen im Durchschnitt bereits über 45,57 Euro und die über 16-Jährigen bis zu 79,57 Euro.

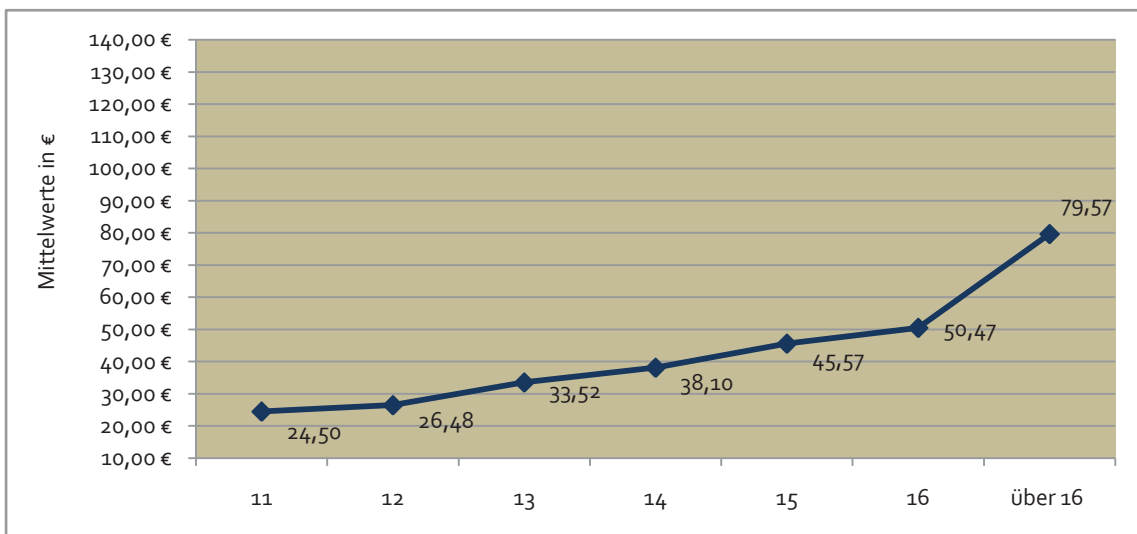


Abb. 16 Taschengeld und Alter

Die Arbeitslosigkeit der Eltern hat einen signifikanten Einfluss auf die Höhe des monatlich verfügbaren Geldes der Kinder und Jugendlichen. Kinder und Jugendliche, deren Mütter arbeitslos sind, verfügen durchschnittlich über weniger Taschengeld als die Befragten, deren Väter arbeitslos sind. Das meiste Taschengeld erhalten also die Kinder und Jugendlichen, deren Eltern beide arbeitslos sind.

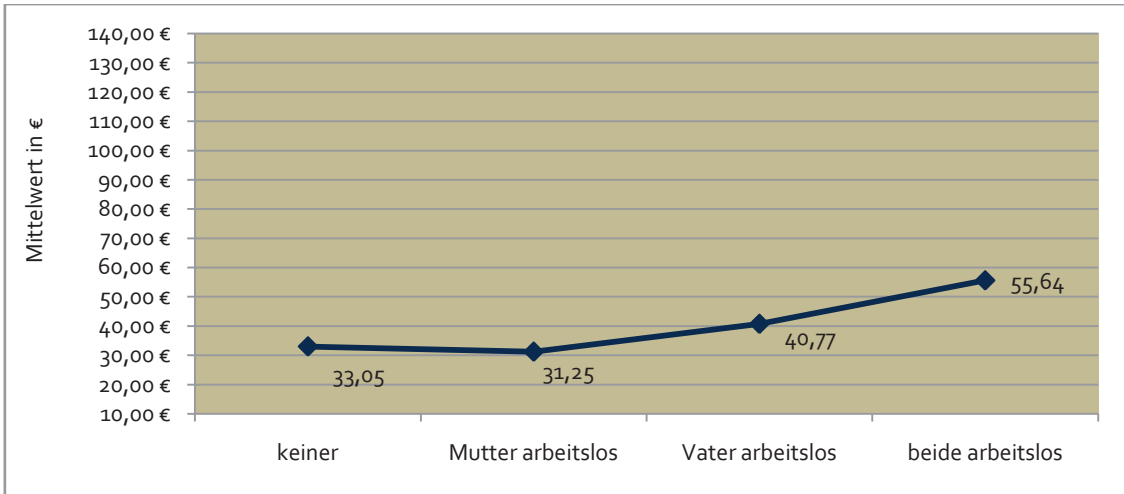


Abb. 17 Taschengeld und Arbeitslosigkeit der Eltern

3.4 Zusätzliche Einnahmequellen

Gefragt nach den zusätzlichen Einnahmequellen ergibt, dass 41,4% gelegentlich über zusätzliche Einnahmequellen verfügen und 29,1% regelmäßig zusätzliches Geld im Monat zur Verfügung haben. In die Betrachtung einbezogen sind auch die Befragten, die über kein regelmäßiges bzw. gelegentliches Taschengeld verfügen.

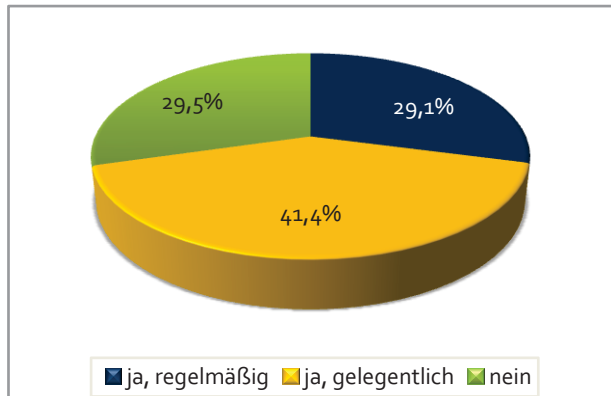


Abb. 18 Zusätzliche Einnahmequellen

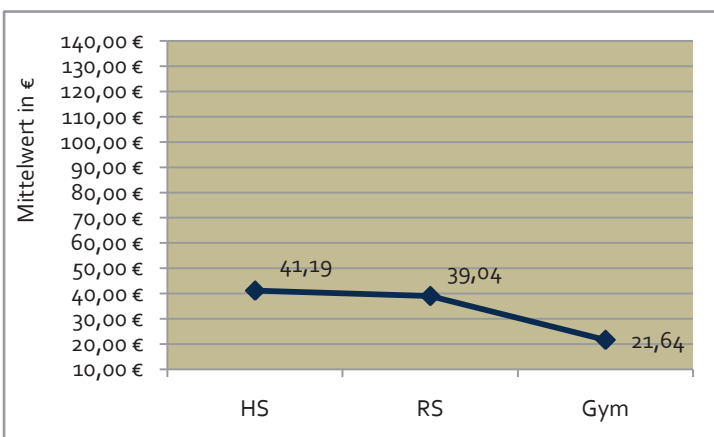


Abb. 19 Zusätzliche Einnahmen und angestrebter Schulabschluss

Auch hier gibt es einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Höhe der zusätzlichen monatlichen Einnahmen und dem angestrebten Schulabschluss der Kinder und Jugendlichen. Je höher der Schulabschluss, desto geringer sind die zusätzlichen Geldquellen im Monat.

Ähnlich wie beim durchschnittlichen Taschengeld im Monat zeigt sich auch in der nachfolgenden Abbildung, dass mit zunehmendem Alter der Befragten der durchschnittliche zusätzliche Geldbetrag steigt. Je älter die Kinder und Jugendlichen sind,

desto mehr zusätzliche Einnahmen haben sie. Hat ein/e elf jährige/r Befragte/r durchschnittlich 23,00 Euro zusätzliches Geld im Monat, liegt der Durchschnitt bei den 16-jährigen Jugendlichen schon bei 79,00 Euro.

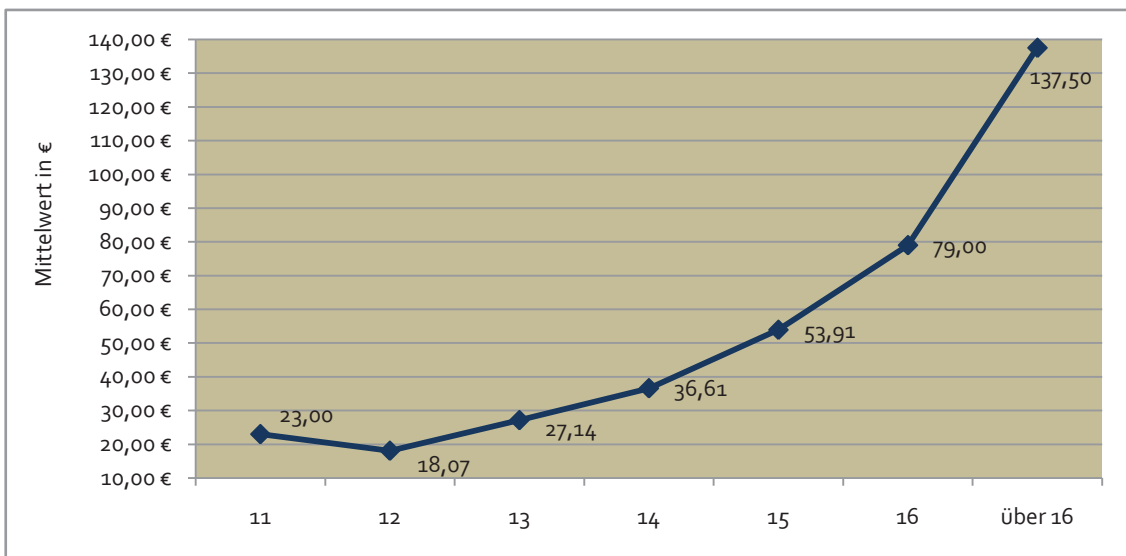
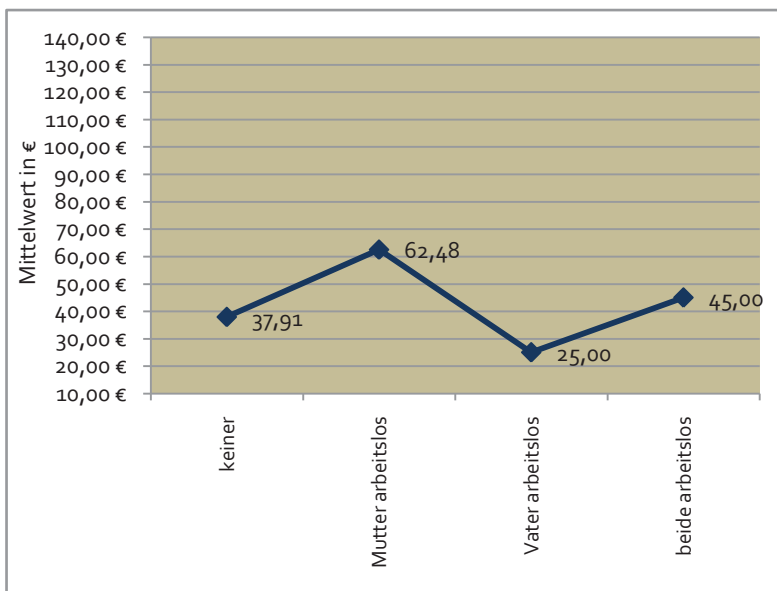


Abb. 20 Zusätzliche Einnahmen nach Alter

Der Mittelwert des im Monat zur Verfügung stehenden zusätzlichen Geldes liegt bei der Gesamtheit aller Befragten bei 31,66 Euro.

Die Arbeitslosigkeit der Elternteile spielt auch bei den zusätzlichen Einnahmequellen



der Kinder und Jugendlichen eine wichtige Rolle. In der nebenstehenden Abbildung ist zu erkennen, dass die Befragten, deren Mütter arbeitslos sind, durchschnittlich über mehr zusätzliches Geld im Monat verfügen (62,48 Euro), wohingegen bei Arbeitslosigkeit der Väter am wenigsten zusätzlich eingenommen wird (25,00 Euro).

Abb. 21 Zusätzliche Einnahmen und Arbeitslosigkeit der Eltern

3.5 Monatliche Einnahmen gesamt

Die nachfolgende Grafik zeigt die gesamten durchschnittlichen Einnahmen der Befragten pro Monat. Es wird deutlich, dass mit zunehmendem Alter die Kinder und Jugendlichen sowohl über mehr Taschengeld als auch über mehr zusätzliche Einnahmen im Monat verfügen.

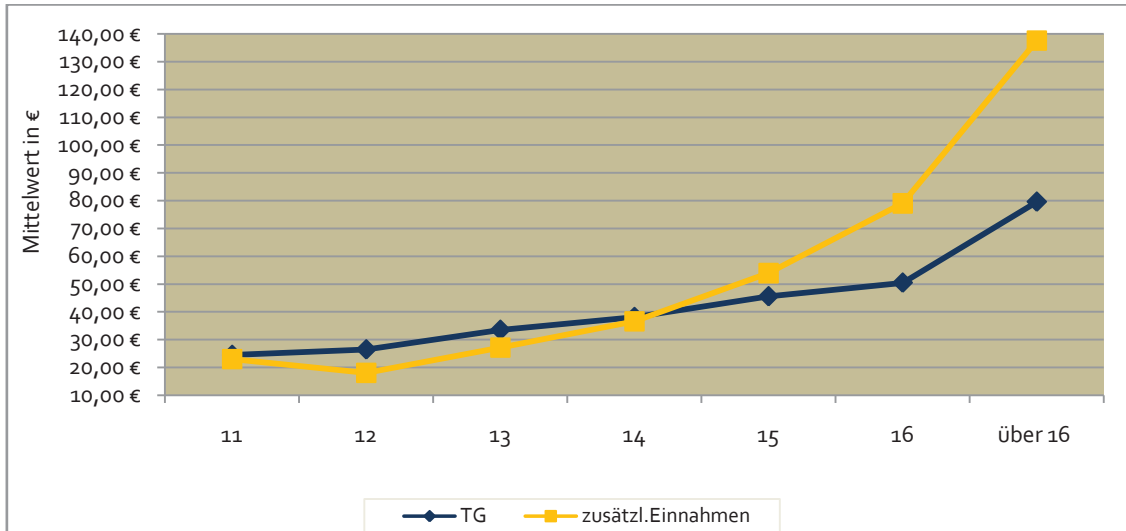


Abb. 22 Durchschnitt gesamtmonatliche Einnahmen

Stellt man einen Bezug zwischen dem gesamtmonatlichen Verfügungsrahmen der Kinder und Jugendlichen und der Arbeitssituation der Elternteile her, dann ergibt sich nebenstehendes Diagramm.

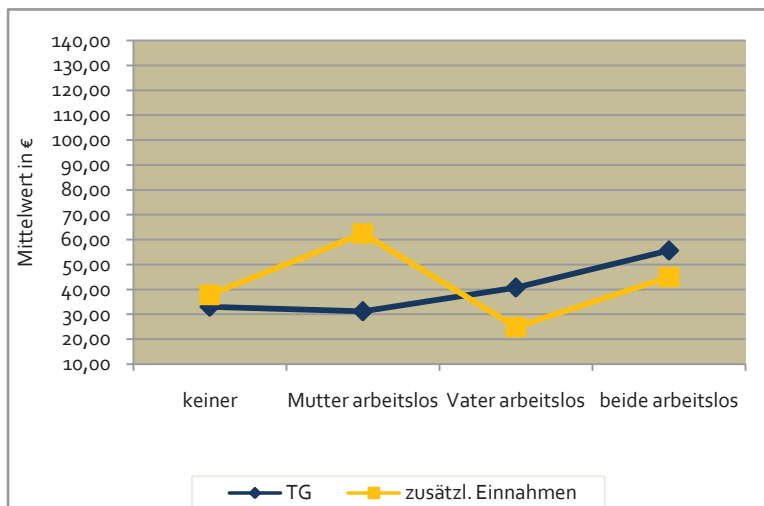


Abb. 23 Gesamtmonatliche Einnahmen und Arbeitslosigkeit der Eltern

Diejenigen Kinder und Jugendlichen, deren Mütter arbeitslos sind, verfügen über weniger Taschengeld im Monat, bekommen dieses dafür aber regelmäßig und haben mehr zusätzliche Einnahmequellen als diejenigen, deren Väter arbeitslos sind.

Diese Befragten verfügen zwar über mehr Taschengeld im Monat, bekommen dieses jedoch unregelmäßiger und verfügen über geringere zusätzliche Einnahmen.

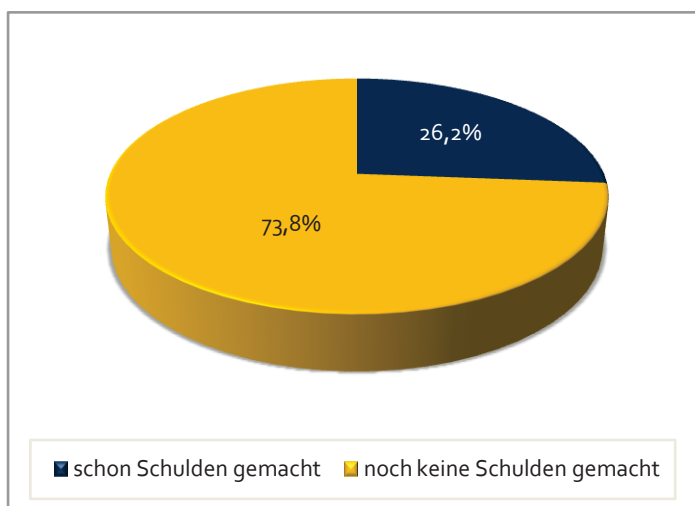
Die folgende Tabelle zeigt die neun häufigsten zusätzlichen Einnahmequellen der Kinder und Jugendlichen. 167 Befragte geben an, dass sie zusätzliches Geld von den Großeltern bekommen. 126 Personen verdienen sich zusätzliches Geld durch das Aus-

tragen von Zeitungen und/oder Prospekten. Andere bekommen zusätzliches Geld von den Eltern oder durch Geldgeschenke.

Einnahmequelle	Angaben
Großeltern	167
Zeitungen austragen	126
Eltern	124
Geldgeschenke	75
Jobben z.B. Babysitten	70
Verwandtschaft	49
Haushaltstätigkeiten	45
gute Noten	37
Geschwister	21

Abb. 24 Zusätzliche Einnahmequellen

3.6 Schulden



Über das Taschengeld und die zusätzlichen Geldquellen im Monat hinaus wurden nur die Jugendlichen gefragt, ob sie schon einmal Schulden hatten bzw. zurzeit haben. Die nebenstehende Grafik zeigt, dass 26,2% aller Befragten schon einmal Schulden gemacht haben oder zurzeit Schulden haben. Der überwiegende Teil von 73,8% hat noch keine Erfahrung mit Schulden.

Abb. 25 Hast du schon einmal Schulden gemacht?

Diejenigen Befragten, die schon einmal Schulden gemacht haben, geben mit 68,0% an, dass sie diese bei anderen Personen hatten. 13,8% der Jugendlichen hatten bzw. haben zurzeit Handyschulden und weitere 16,6% geben an, durch etwas anderes Schulden gemacht zu haben.

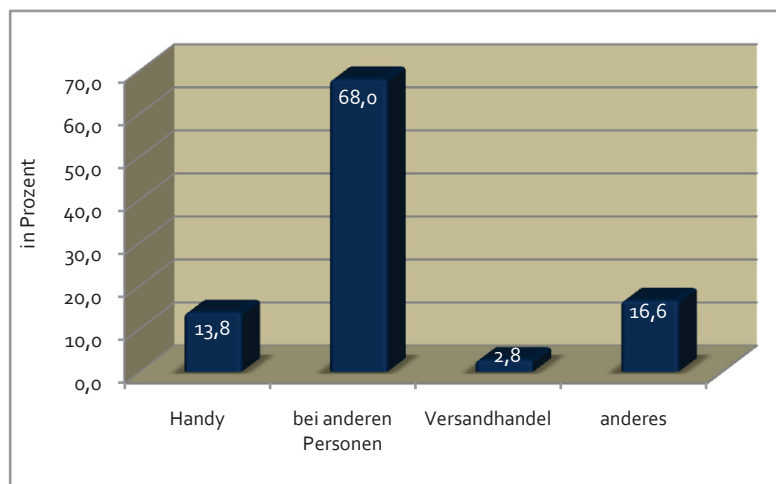
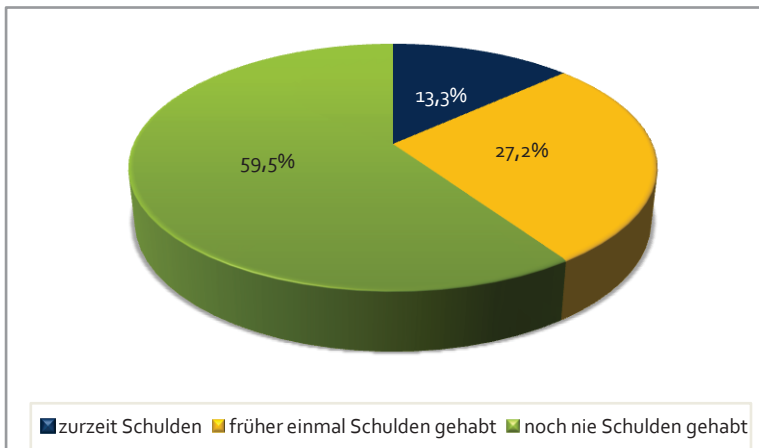


Abb. 26 Art der Schulden

Die Jugendlichen hatten hier die Möglichkeit, mehrere Angaben zu machen. In der offenen Antwortmöglichkeit „anderes“ wurden am häufigsten Schulden bei Freunden, für Kleidung oder auch für Zigaretten angegeben.

Beim Vergleich des durchschnittlichen Taschengeldes der Jugendlichen pro Monat und den gemachten Schulden ergibt sich folgendes: Befragte, die noch nie Schulden gemacht haben, bekommen im Durchschnitt mehr Taschengeld (35,62 Euro) als andere Befragte. Jugendliche, die früher einmal Schulden gemacht haben, bekommen im Durchschnitt 31,91 Euro und jene, die zurzeit Schulden haben, erhalten nur 30,22 Euro.



59,5% der Befragten bekommen Taschengeld und haben noch nie Schulden gemacht, 13,3% bekommen zwar Taschengeld, aber haben zurzeit Schulden. 27,2% hatten früher einmal Schulden und bekommen Taschengeld.

Abb. 27 Vergleich Schulden und Taschengeld

3.7 Arbeitslosigkeit

Bei 85,7% der befragten Kinder und Jugendlichen sind beide Elternteile berufstätig. Ein Elternteil ist bei 13,2% der Befragten in diesem Datensetting arbeitslos und bei 1,1% waren es beide. Es ist hierbei jedoch darauf hinzuweisen, dass die erhobenen Daten nicht mit der amtlichen Arbeitslosenstatistik verglichen werden können.

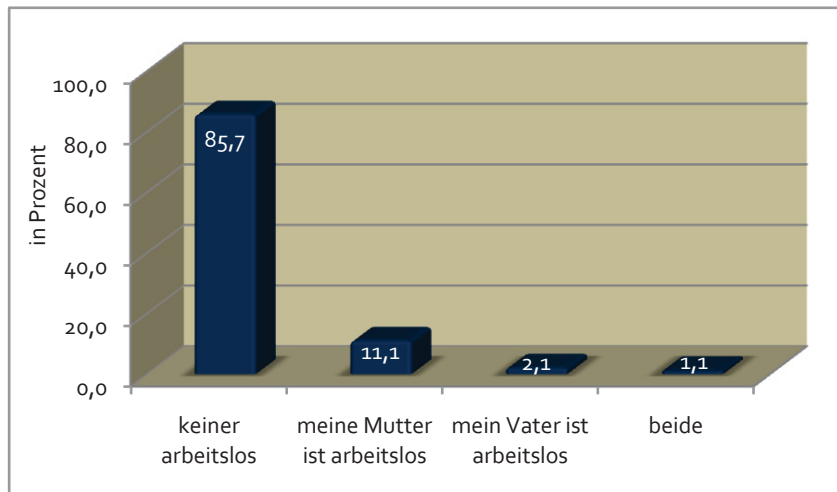


Abb. 28 Arbeitslosigkeit der Eltern

Eltern von Kindern und Jugendlichen, die einen Hauptschulabschluss anstreben, sind signifikant häufiger arbeitslos, als die Eltern derer, die einen gymnasialen Abschluss anstreben. Weiterhin fällt auf, dass Befragte, deren Mütter arbeitslos sind, überwiegend einen Gymnasialabschluss anstreben und bei denen der Vater arbeitslos ist, häufiger einen Hauptschulabschluss.

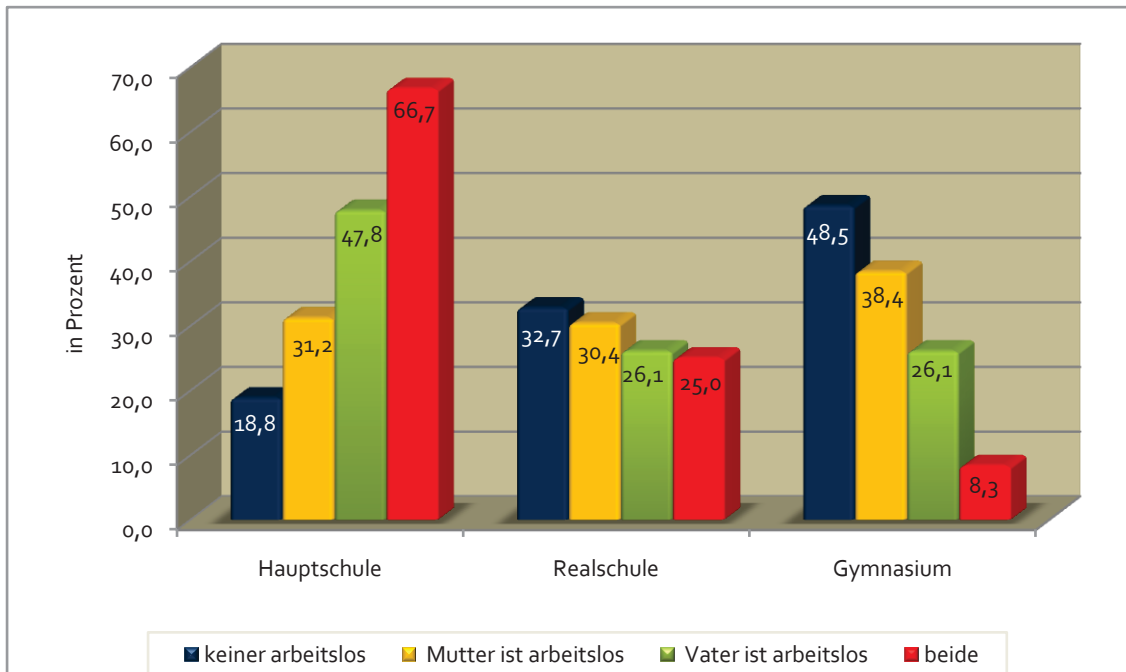


Abb. 29 Arbeitslosigkeit und angestrebter Schulabschluss

Betrachtet man die Angaben zur Arbeitslosigkeit der Eltern nach Sozialräumen und den anderen Gemeinden, so ergibt sich ein sehr differenziertes Bild:

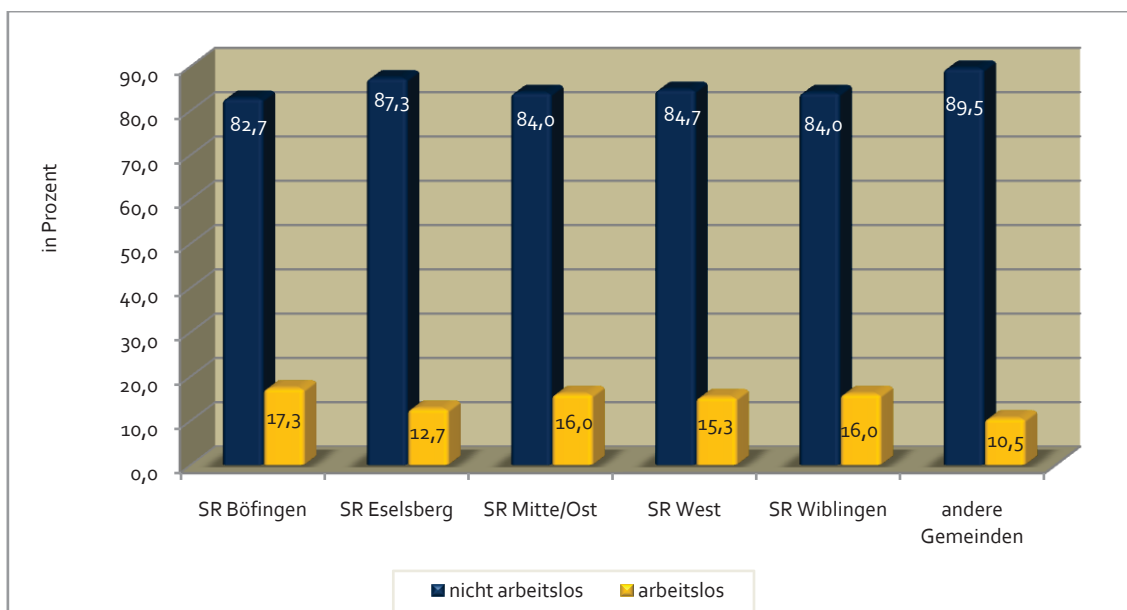


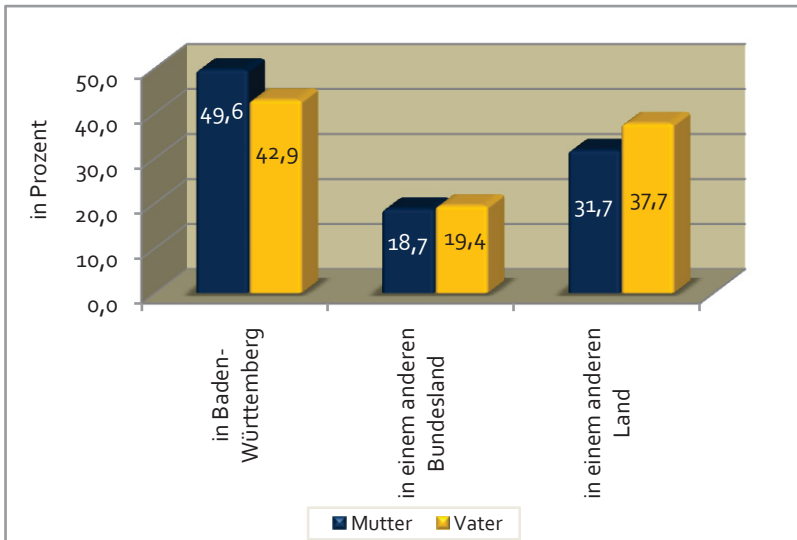
Abb. 30 Arbeitslosigkeit und Sozialräume

Im Sozialraum Böfingen ist die höchste Arbeitslosigkeit der Eltern mit 17,3% zu verzeichnen, gefolgt wird dies von den Sozialräumen Mitte/Ost und Wiblingen mit je

16,0%. An dritter Stelle steht in diesem Setting der Sozialraum West mit 15,3%. Die niedrigste Arbeitslosenquote befindet sich in den anderen Gemeinden.

3.8 Migration

95,0% der Kinder und Jugendlichen sind in Deutschland zur Welt gekommen, 5,0% sind außerhalb von Deutschland geboren. Im Durchschnitt leben diese nicht hier geborenen Kinder und Jugendliche 6,3 Jahre in Deutschland. Bezüglich der Grundgesamtheit aller Befragten ergibt sich untenstehende Grafik.



49,6% der Mütter und 42,9% der Väter sind demnach in Baden-Württemberg geboren. 31,7% der Mütter und 37,7% der Väter sind den Angaben der Befragten zufolge im Ausland geboren.

Abb. 31 Herkunft der Eltern

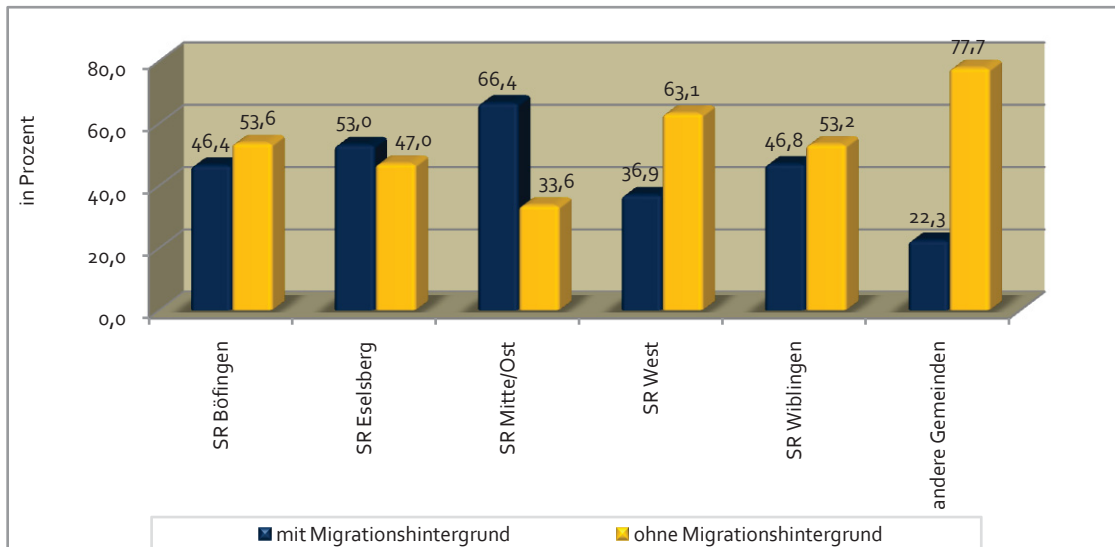


Abb. 32 Migration und Sozialräume

Betrachtet man den Aspekt der Migration bezogen auf die Sozialräume, zeigt sich, dass der Migrationshintergrund der an der Studie beteiligten Kinder und Jugendlichen im Sozialraum Mitte/Ost mit 66,4% am höchsten ist. Mit 53,0% und 46,8% folgen die Sozialräume Eselsberg und Wiblingen.

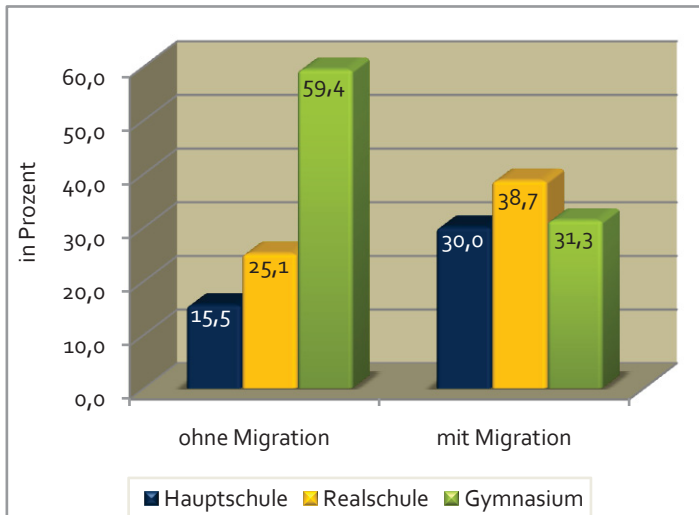


Abb. 33 angestrebter Schulabschluss und Migrationshintergrund

15,5% der Befragten ohne Migrationshintergrund streben einen Hauptschulabschluss an, mit Migrationshintergrund sind es 30,0%. 59,4% der Befragten ohne Migrationshintergrund streben einen gymnasialen Abschluss an, bei den Befragten mit Migrationshintergrund sind es 31,3%. Beim Realschulabschluss liegen die Befragten mit Migrationshintergrund mit 38,7% vor den Befragten ohne einen solchen Hintergrund.

Einen signifikanten Unterschied gibt es in Bezug auf den angestrebten Schulabschluss.

15,5% der Befragten ohne Migrationshintergrund streben einen Hauptschulabschluss an, mit Migrationshintergrund sind es 30,0%. 59,4% der Befragten ohne Migrationshintergrund streben einen gymnasialen Abschluss an, bei den Befragten mit Migrationshintergrund sind es 31,3%. Beim Realschulabschluss liegen die Befragten mit Migrationshintergrund mit 38,7% vor den Befragten ohne einen solchen Hintergrund.

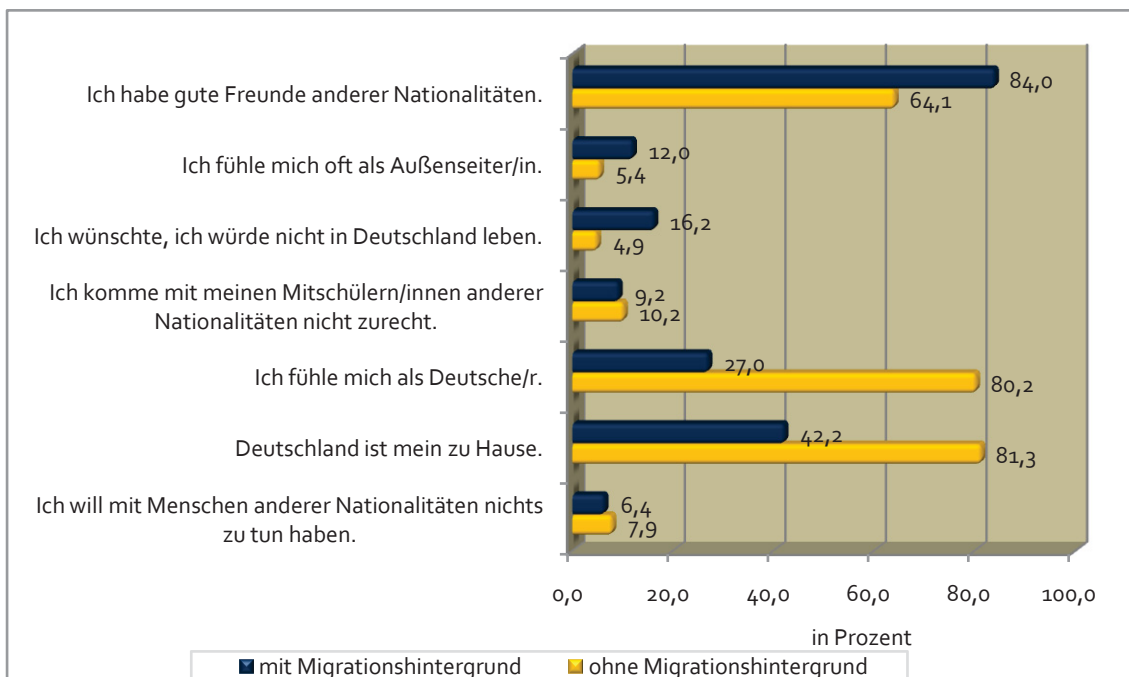


Abb. 34 Zustimmung zu den Migrationsaussagen nach Migrationshintergrund

Über drei Viertel der Befragten mit Migrationshintergrund haben gute Freunde anderer Nationalitäten. 12,0% dieser Befragtengruppe fühlt sich als Außenseiter und 16,2% wünschten, dass sie nicht in Deutschland leben würden. 80,2% der Befragten ohne Migrationshintergrund, sowie 27,0% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund fühlen sich als Deutsche/r.

Knapp die Hälfte der Migranten/innen empfindet Deutschland als ihr zu Hause und nur 6,4% wollen mit Menschen anderer Nationalitäten nichts zu tun haben. Die überwie-

gende Mehrzahl beider Befragtengruppen kommt mit den Mitschüler/innen anderer Nationalitäten zurecht.

Die Aussagen differenziert nach Sozialraum zeigen, dass die Befragten aus dem Sozialraum Mitte/Ost am häufigsten gute Freunde anderer Nationalitäten haben (78,8%), gefolgt vom Sozialraum West mit 76,2%, dem Sozialraum Böfingen (74,8%) und Eselsberg (74,2%). Eher weniger stimmten dieser Aussage die Befragten aus dem Sozialraum Wiblingen (71,1%) und aus den anderen Gemeinden zu (63,0%).

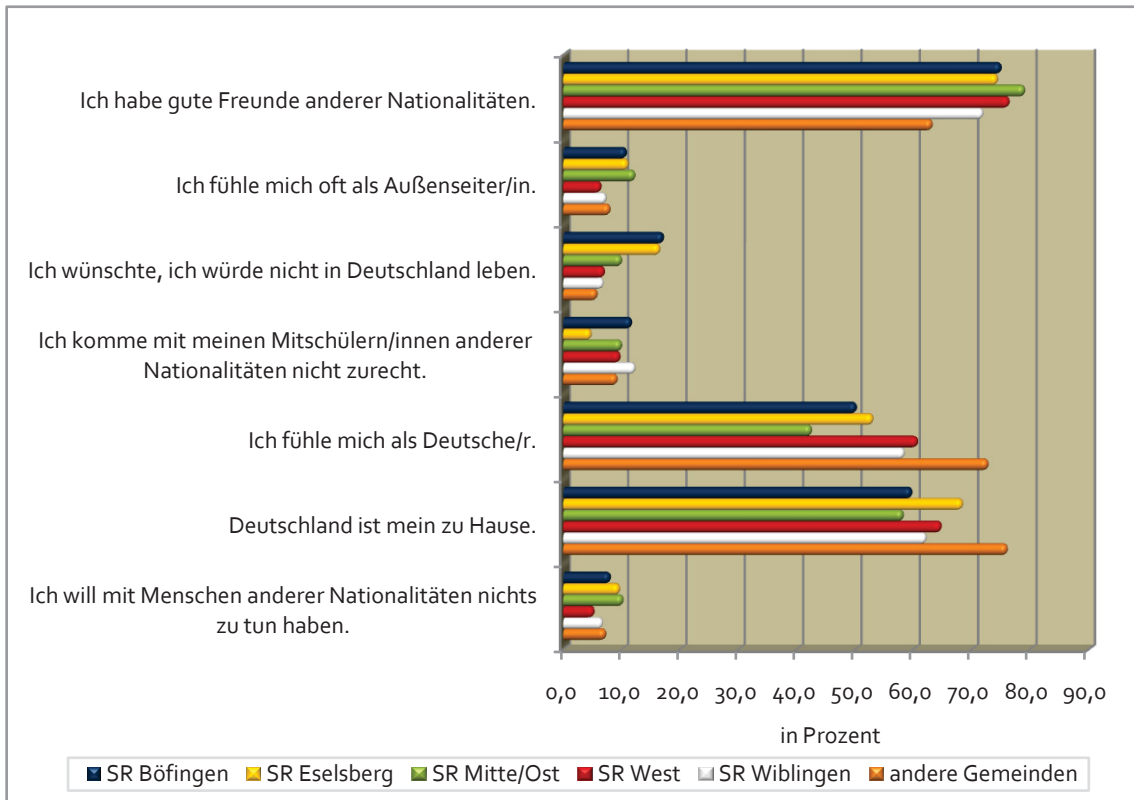


Abb. 35 Zustimmung zu den Migrationsaussagen nach Sozialräumen

Als Außenseiter fühlen sich im Vergleich mit den anderen Sozialräumen die Befragten aus Mitte/Ost (12,0%) häufiger, als die Befragten aus dem Sozialraum Eselsberg (10,9%) und Böfingen (10,6%). 7,8% der Jugendlichen aus den anderen Gemeinden haben ebenfalls dieses Gefühl, gefolgt von denen aus dem Sozialraum Wiblingen (7,8%) und zuletzt die Befragten aus West (6,2%). 16,9% der Befragten aus dem Sozialraum Böfingen und 16,3% aus Eselsberg wünschen sich, nicht in Deutschland zu leben, gefolgt von denen aus dem Sozialraum Mitte/Ost (9,8%), West (6,8%), Wiblingen (6,6%) und den anderen Gemeinden (5,6%). 12,0% der Jugendlichen aus dem Raum Wiblingen kommen gar nicht zurecht mit ihren Mitschülern/innen anderer Nationalitäten. Das gleiche gilt für 11,5% der Befragten aus dem Raum Böfingen, für 9,8% aus dem Raum Mitte/Ost, für 9,5% aus dem Raum West und für 9,0% aus den anderen Gemeinden. Nur 4,5% der Jugendlichen aus dem Sozialraum Eselsberg stimmen dieser Aussage zu.

Als Deutsche/r fühlen sich über die Hälfte aus allen Sozialräumen und den anderen Gemeinden, mit Ausnahme des Raumes Mitte/Ost. Hier stimmen nur 42,3% dieser Aussage zu. Dementsprechend hoch ist auch die Zustimmung dafür, dass Deutschland ihr zu Hause ist.

Mit Menschen anderer Nationalitäten wollen 10,0% der Jugendlichen aus dem Raum Mitte/Ost nichts zu tun haben, gefolgt von denen aus dem Raum Eselsberg (9,4%), dem Raum Böfingen (7,8%), den anderen Gemeinden (7,1%), dem Raum Wiblingen (6,5%) und dem Raum West (5,0%).

Die Differenzierung der Aussagen nach Geschlecht zeigt, dass die Mädchen häufiger gute Freunde anderer Nationalitäten haben. Ebenso fühlen sich mehr Mädchen als Jungen als Außenseiter und wünschen, nicht in Deutschland zu leben. Die Jungen dagegen kommen häufiger als die Mädchen mit Mitschülern/innen anderer Nationalitäten nicht zurecht und wollen auch häufiger mit diesen Personengruppen nichts zu tun haben. Mehr Jungen als Mädchen fühlen sich als Deutsche und sehen Deutschland als ihr zu Hause an.

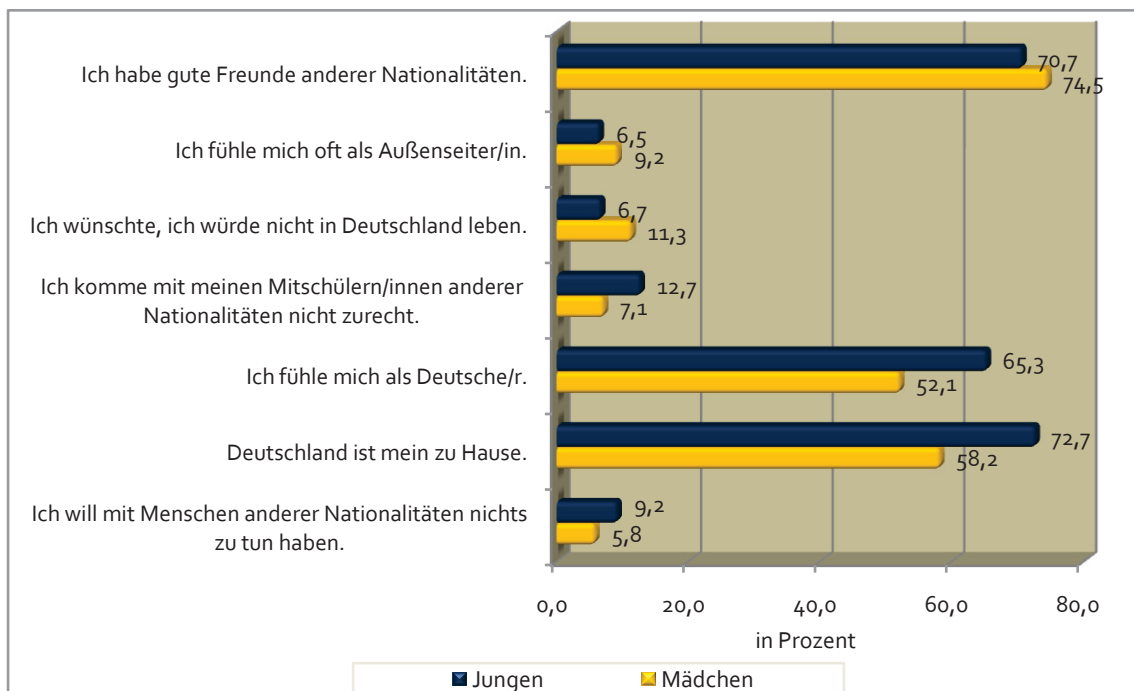


Abb. 36 Zustimmung zu den Migrationsaussagen nach Geschlecht

Die folgenden drei Aussagen wurden nur nach den Migranten/innen differenziert dargestellt.

Dauerhaft in ihr Heimatland zurückkehren wollen 25,3% dieser Befragtengruppe, knapp die Hälfte dagegen will in Deutschland bleiben. Verstanden und ernst genommen fühlt sich jeweils über die Hälfte der Migranten/innen.

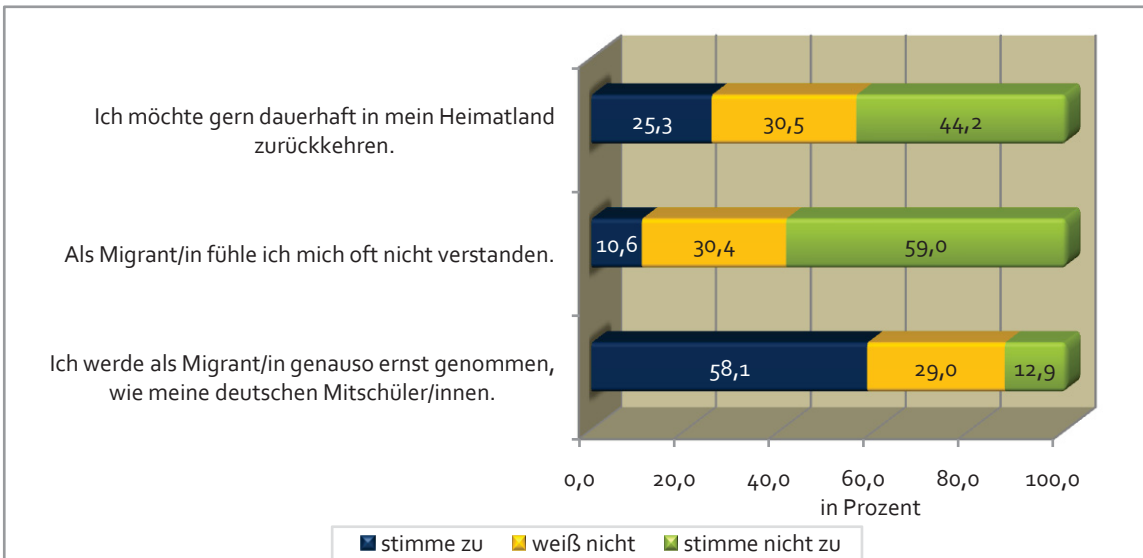


Abb. 37 Akzeptanz der Migranten/innen

3.9 Lebenszufriedenheit

In einem nächsten Fragenkomplex wurde nach der Lebenszufriedenheit in verschiedenen Facetten gefragt. Hierbei reichte die Perspektive von der eigenen Person über die Familie bis zu den regionalen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Diesen Komplex beantworteten nur die Jugendlichen aus den siebten und neunten Klassenstufen.

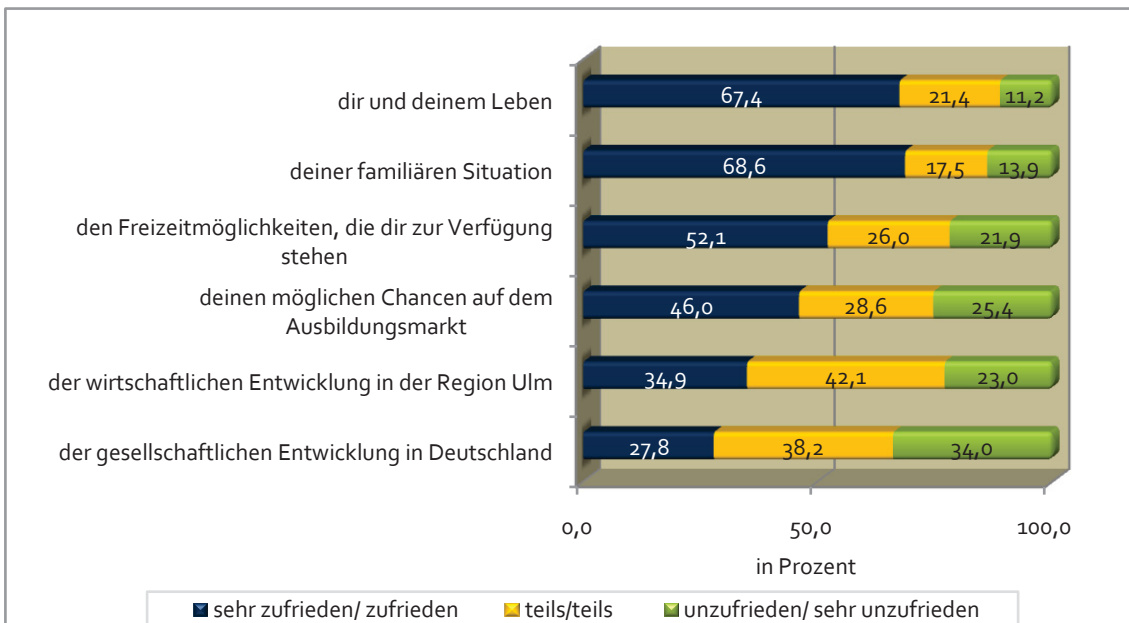


Abb. 38 Lebenszufriedenheit

Es zeigt sich, dass die Befragten mit ihrer eigenen Lebenssituation (67,4%) und der familiären Situation (68,6%) sehr zufrieden bis zufrieden sind.

Mit den Möglichkeiten auf dem Ausbildungsmarkt ist die Mehrheit der Befragten (46,0%) unabhängig von der angestrebten Schulform sehr zufrieden und zufrieden.

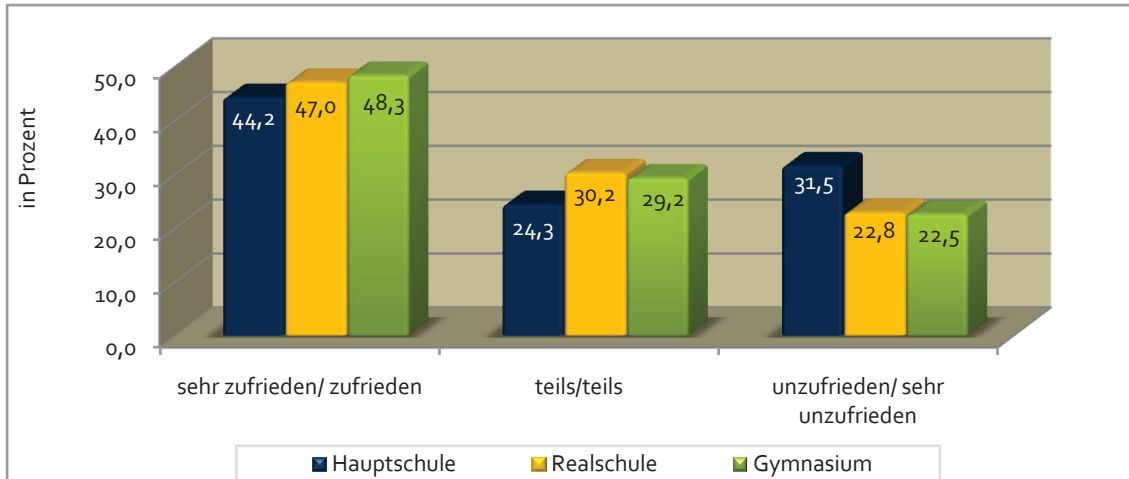


Abb. 39 Zufriedenheit mit dem Ausbildungsmarkt und angestrebter Schulabschluss

31,5% der Befragten, die einen Hauptschulabschluss anstreben, sind mit der Situation am Ausbildungsmarkt unzufrieden bis sehr unzufrieden. Sehr zufrieden bis zufrieden sind mit 48,3% die meisten der Schüler/innen, die einen gymnasialen Abschluss anstreben.

Bezieht man in diese Betrachtungen außerdem die Selbsteinschätzung der Befragten in Bezug auf die Zugehörigkeit zum „guten“, „mittleren“ oder „schlechten“ Leistungsbereich der Klasse ein, so ist festzustellen, dass die befragten Hauptschüler/innen, die sich selbst zu den „guten“ oder auch „schlechten“ Leistungsschülern/innen zählen, zufriedener mit der Situation auf dem Ausbildungsmarkt zeigen, als andere Befragte.

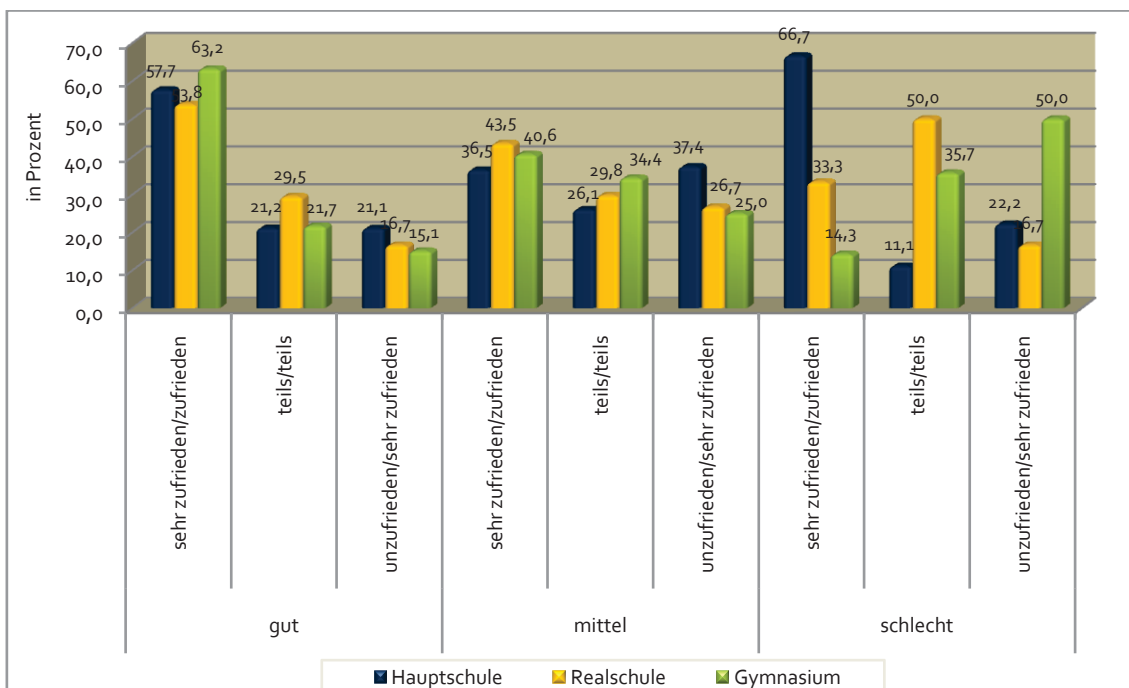


Abb. 40 Zufriedenheit mit Ausbildungsmarkt, angestrebter Schulabschluss und eigene Leistungseinschätzung

Eine hohe Unzufriedenheit besteht bei den Gymnasiasten/innen, die sich selbst zu den „schlechten“ Schülern/innen zählen (50,0%), gefolgt von den Hauptschülern/innen, die sich selbst im „mittleren“ Leistungsbereich einstufen (37,4%).

In Bezug auf die Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit ist die Zufriedenheit mit den zur Verfügung stehenden Freizeitangeboten von besonderem Interesse. Insgesamt sind mit 52,1% über die Hälfte der Befragten sehr zufrieden bis zufrieden mit den Freizeitangeboten. Die Zufriedenheit differenziert nach Sozialräumen, zeigt das nachfolgende Diagramm.

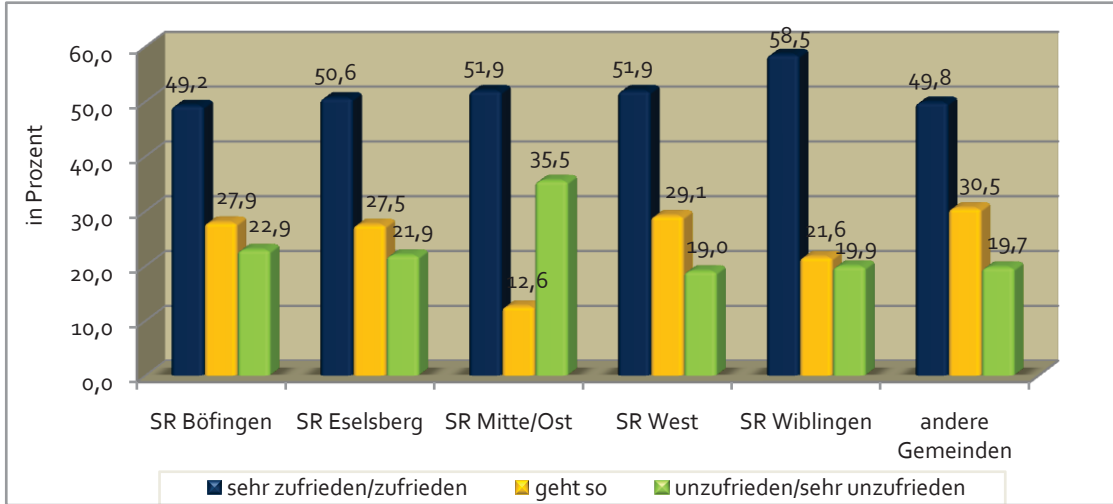


Abb. 41 Zufriedenheit mit Freizeitangeboten und Sozialraum

Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, dass hier nicht die Zufriedenheit mit der Menge der Angebote abgefragt wurde, sondern der qualitative Aspekt, also wie zufrieden jemand mit dem ist, was er/sie nutzt.

Mit Blick auf die einzelnen Sozialräume ist festzustellen, dass die größte Zufriedenheit (58,5%) mit den zur Verfügung stehenden Freizeitangeboten von den Befragten aus dem Sozialraum Wiblingen geäußert wurde, gefolgt von den Befragten aus den Sozialräumen Mitte/Ost und West (je 51,9%). Die größte Unzufriedenheit geht wiederum von den Befragten aus dem Sozialraum Mitte/Ost mit 35,5% aus.

4 FREIZEITGESTALTUNG

Mehr als die Hälfte der befragten Kinder und Jugendlichen (66,3%) verbringen ihre Freizeit hauptsächlich in dem Stadtteil, in dem sie wohnen. Gefolgt von 16,2% der Befragten, die sich am häufigsten dort aufhalten, wo ihre Freunde wohnen und 11,6% die sich „woanders“ treffen.

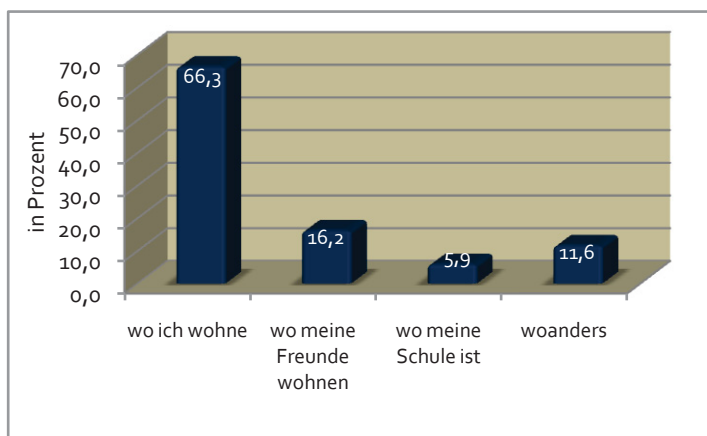


Abb. 42 Wo verbringst du am häufigsten deine Freizeit?

Hinter der offenen Antwortkategorie „woanders“ verbergen sich ganz unterschiedliche Orte, die alle Befragten selber eintragen konnten. Die häufigste Nennung war das Zentrum/Stadtmitte von Ulm. 17 Befragte gaben diesen Ort der Freizeitgestaltung an. 14 Kinder und Jugendliche bevorzugten andere Städte bzw. Stadtteile, u.a. Nellingen, Böfingen, Neu-Ulm. Die nur geringe Nennung für den Stadtteil, in dem die Schule liegt (5,9%) könnte vermutlich damit zusammenhängen, dass der Wohnort und der Schulort häufig übereinstimmen.

Schlüsselt man die Ergebnisse nach Sozialräumen und den anderen Gemeinden auf, dann zeigen sich folgende Ergebnisse:

Die befragten Kinder und Jugendlichen aus dem Sozialraum Wiblingen (77,7%) verbringen ihre Freizeit am häufigsten im eigenen Stadtteil. Auch die Befragten aus dem Sozialraum Eselsberg bleiben mit 72,3% geringfügig häufiger im Stadtteil, als die Befragten aus dem Sozialraum Böfingen (70,3), dem Sozialraum West (62,2%), aus anderen Gemeinden (60,6%), sowie aus dem Sozialraum Mitte/Ost (60,0%).

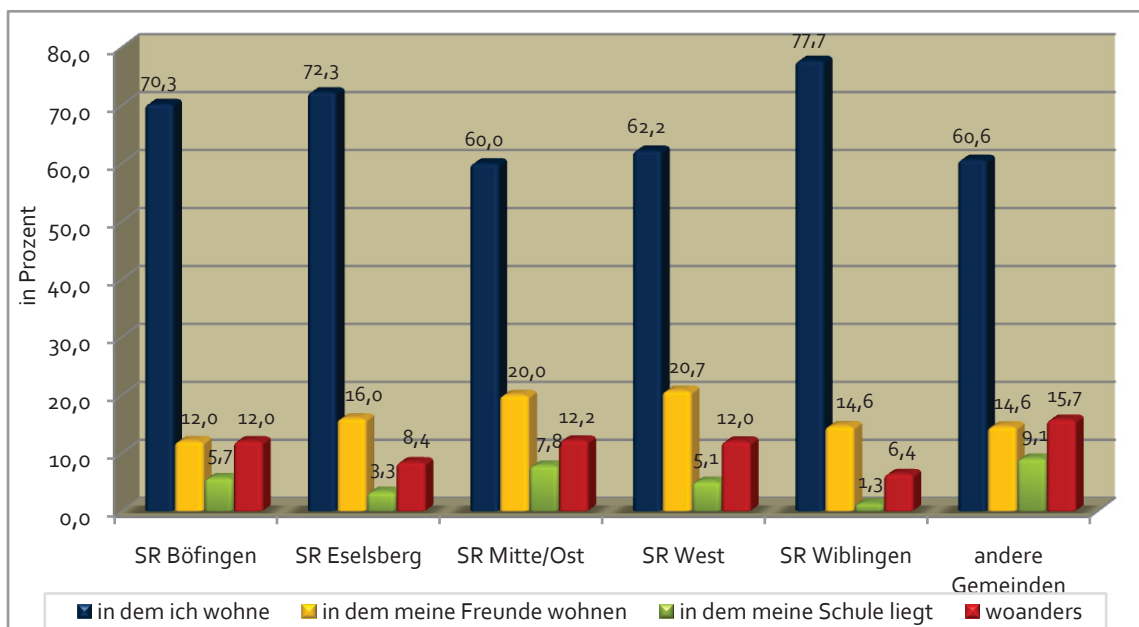


Abb. 43 Häufige Freizeitorte und Sozialraum

Hinsichtlich der Altersverteilung verbringen die neun bis 13-Jährigen signifikant häufiger (65,7%) ihre Freizeit im eigenen Stadtteil als die Altersgruppe der 14 bis 18-Jährigen (34,3%).

Im Vergleich der Geschlechter sind die Mädchen etwas mobiler als die Jungen. 35,5% der Mädchen verbringen ihre Freizeit hauptsächlich nicht im eigenen Stadtteil, dagegen 31,2% der Jungen.

Einen Überblick über die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit der Eltern auf die Freizeitgestaltung der befragten Kinder und Jugendlichen, gibt das nachfolgende Diagramm:

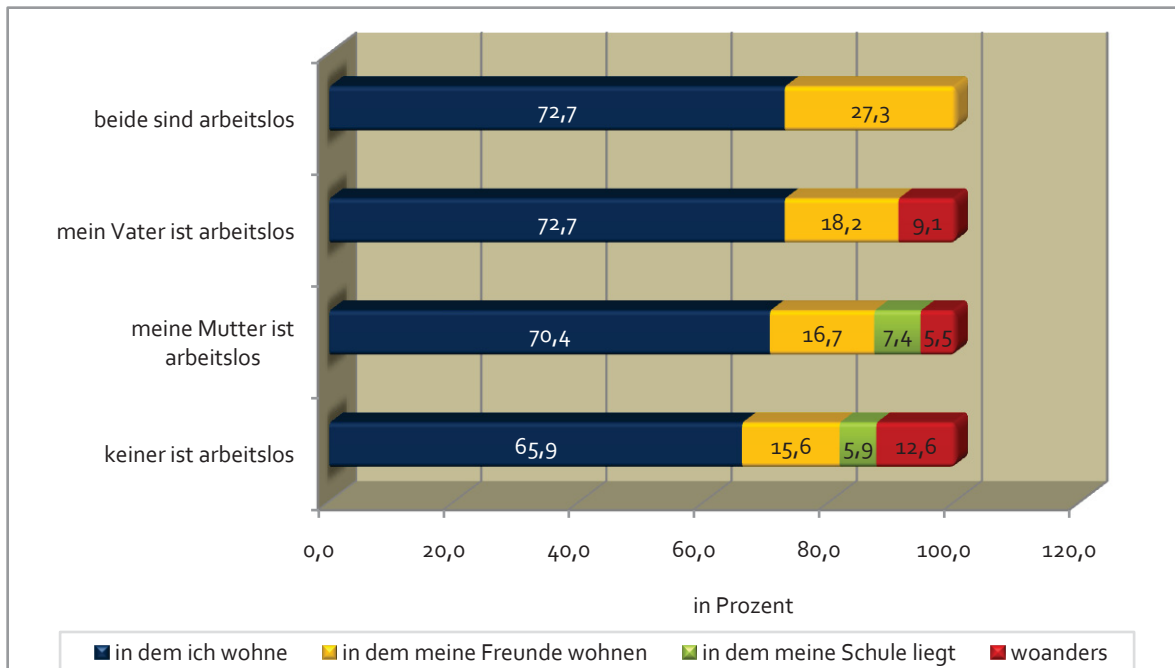


Abb. 44 Häufige Freizeitorte und Arbeitslosigkeit

Am mobilsten sind die Befragten, deren Eltern beide berufstätig sind, denn diese verbringen am wenigsten ihre Freizeit im eigenen Stadtteil (65,9%), gefolgt von denen, deren Mutter zurzeit keiner Beschäftigung nachgeht (70,4%). Sind beide Eltern bzw. nur der Vater arbeitslos, bleiben die Kinder- und Jugendlichen am häufigsten im eigenen Stadtteil (je 72,7%).

Eine Differenzierung der Ergebnisse nach besuchter Schulform zeigt, dass Förderschüler/innen wesentlich mobiler sind, als die Schüler/innen der anderen Schulformen. Nur 48,8% der Förderschüler/innen, aber 61,5% der Hauptschüler/innen, 66,8% der Realschüler/innen und sogar 72,4% der Gymnasiasten/innen verbringen ihre Freizeit hauptsächlich im eigenen Stadtteil.

Auch die Einteilung nach angestrebtem Schulabschluss zeigt die Hauptschüler/innen am mobilsten (59,2%), danach die Realschüler/innen (65,7%) und zum Schluss die Gymnasiasten/innen (71,8%), gemessen an der Freizeitgestaltung im eigenen Stadtteil.

Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund verbringen ihre Freizeit häufiger in ihrem Wohnviertel (68,7%), als die Befragten mit Migrationshintergrund (64,3%).

Jungen verbringen im Vergleich mit den Mädchen häufiger ihre Freizeit in dem Stadtteil, in dem sie auch wohnen. Mädchen dagegen sind häufiger in dem Stadtteil unterwegs, in dem ihre Freunde wohnen, in dem ihre Schule liegt oder woanders.

Die exakten Ergebnisse zeigt die nachfolgende Grafik auf:

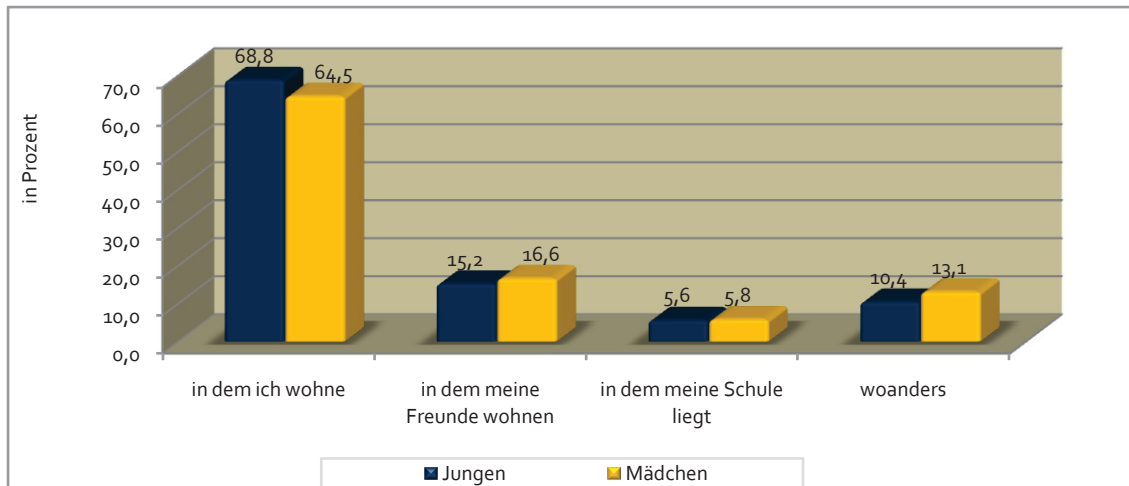


Abb. 45 Häufige Freizeitorte und Geschlecht

Gefragt danach, wie die Kinder und Jugendlichen am häufigsten in ihrer Freizeit in die

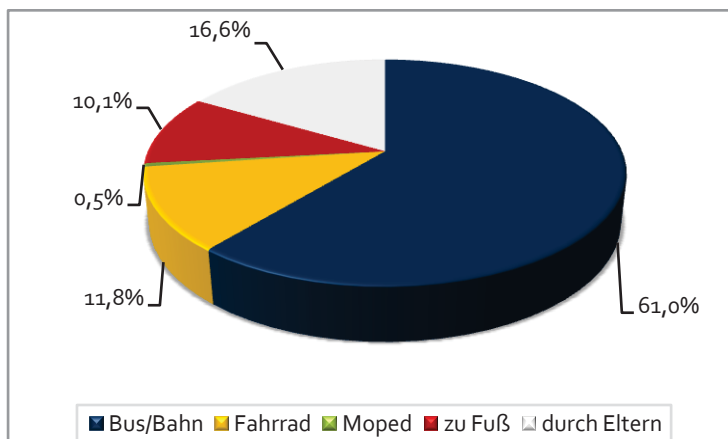


Abb. 46 Wie kommst du in deiner Freizeit am häufigsten in andere Stadtteile?

anderen Stadtteile gelangen, ergab sich folgendes Bild: Mit 61,0% werden am häufigsten die öffentlichen Verkehrsmittel, wie Bus bzw. Bahn genutzt, um zum gewünschten Stadtteil zu gelangen. Die Fahrdienste durch die Eltern sind ebenfalls sehr beliebt und werden von 16,6% der Befragten in Anspruch genommen.

Mit dem Fahrrad bzw. zu Fuß bewegen sich 11,8% bzw. 10,1% zum bevorzugten Stadtteil. Das Moped wird nur von 0,5% der befragten Kinder und Jugendlichen als Fortbewegungsmittel genutzt.

Schaut man sich die Ergebnisse der Befragten entsprechend den einzelnen Sozialräumen an, so lässt sich feststellen, dass die Kinder und Jugendlichen aus dem Sozialraum Böfingen am häufigsten mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren (76,5%), dicht gefolgt von denen aus dem Sozialraum Eselsberg (76,3%) und den Befragten aus dem Sozialraum West (62,7%). Geringer, aber dennoch häufig nutzen auch die Befragten aus anderen Gemeinden (55,8%) und aus dem Sozialraum Wiblingen (54,9%) Bus bzw. Bahn.

Am häufigsten von den Eltern gefahren werden die Kinder und Jugendlichen aus den umliegenden Gemeinden (22,4%) und aus dem Sozialraum Wiblingen (19,4%). Ein Besuch in den Stadtteilen ist für die Befragten aus den anderen Gemeinden vermutlich weder zu Fuß (5,4%) noch mit dem Fahrrad (13,2%) gut erreichbar. Auch der öffentliche Nahverkehr ist meist nicht so gut nutzbar. Ohne jegliche Verkehrsmittel (also „zu Fuß“) gelangen die meisten der Befragten aus dem Sozialraum Mitte/Ost in

ihrer Freizeit in andere Stadtteile. Dies liegt vermutlich daran, dass von der Stadtmitte/Ost als zentralster Punkt aus, leicht zu Fuß in andere Stadtteile zu gelangen ist. Das Moped als Fortbewegungsmittel spielt in allen Sozialräumen und den anderen Gemeinden keine Rolle.

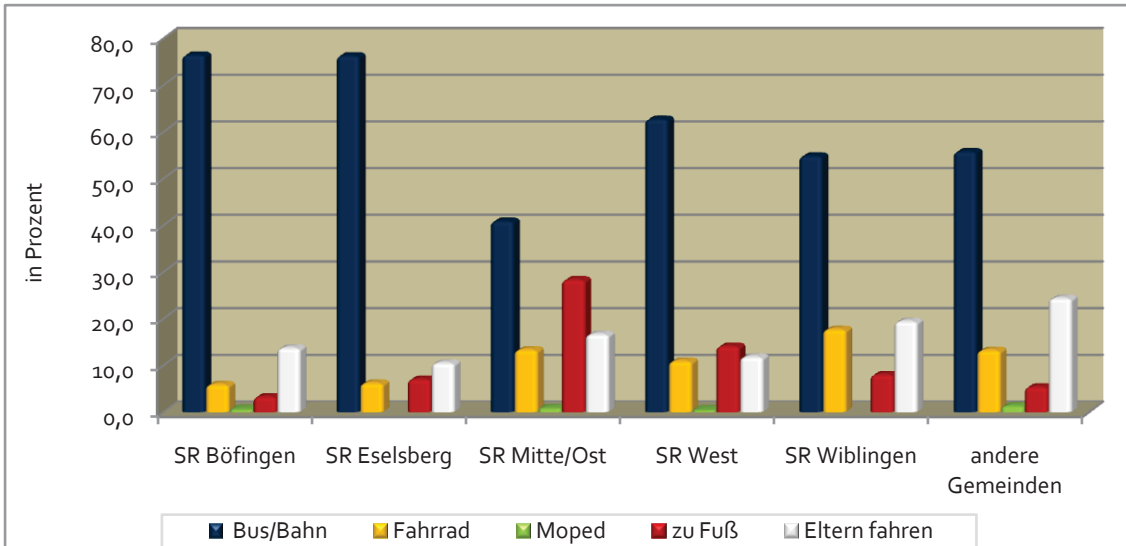


Abb. 47 Sozialräume und Fortbewegungsmittel

Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich wie folgt ausmachen: Mädchen fahren häufiger mit Bus und Bahn (63,6%; Jungen: 59,2%) und werden häufiger von ihren Eltern gefahren (19,1%), als die Jungen (14,5%). Die Jungen nutzen dafür häufiger das Fahrrad (15,9%), als die Mädchen (7,0%), um den gewünschten Stadtteil zu erreichen.

Schlüsselt man die Ergebnisse nach dem angestrebten Schulabschluss der Befragten auf, so zeigt sich, dass Gymnasiasten/innen im Vergleich mit den anderen weniger öffentliche Verkehrsmittel nutzen (56,1%) und häufiger als die anderen sowohl von den Eltern gefahren werden (19,5%), als auch das Fahrrad benutzen (17,0%). Die Hauptschüler/innen gebrauchen am häufigsten Bus oder Bahn (69,7%) und bewegen sich häufiger „zu Fuß“ in andere Stadtteile (14,9%), als die restlichen Befragten. Die Realschüler/innen bewegen sich bei der Nutzung der Fortbewegungsmittel eher im Mittelfeld. Das Moped spielt bei allen eine untergeordnete Rolle.

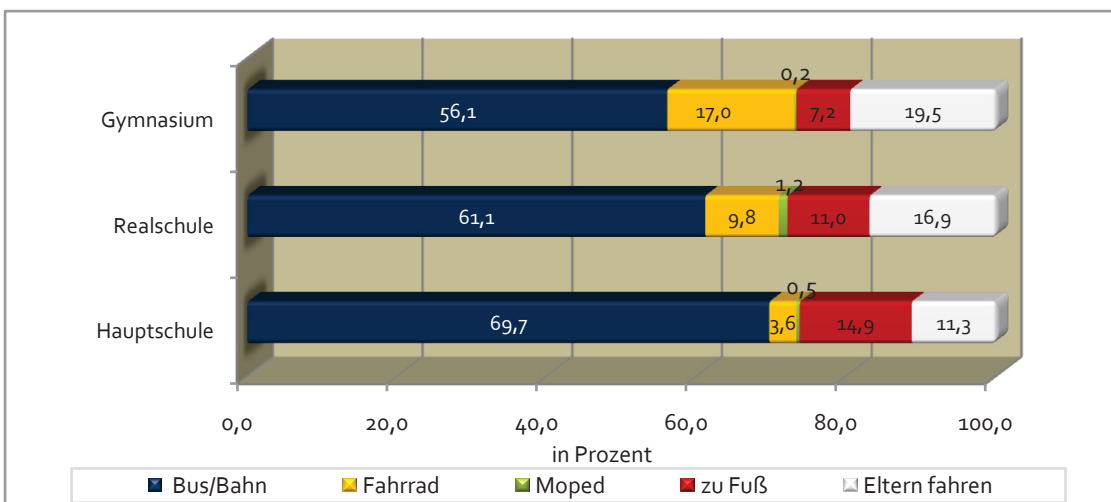


Abb. 48 Schulabschluss und Fortbewegungsmittel

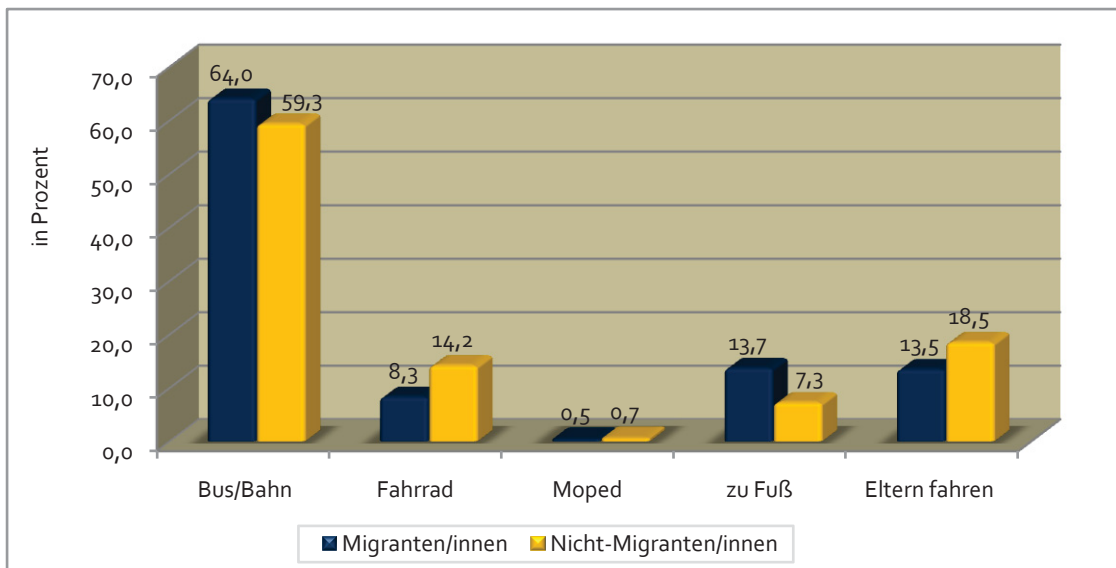


Abb. 49 Fortbewegungsmittel und Migrationshintergrund

Migranten/innen nutzen häufiger Bus oder Bahn als Nicht-Migranten/innen und gehen ebenso häufiger "zu Fuß". Nicht-Migranten/innen nutzen dafür öfter das Fahrrad als Fortbewegungsmittel bzw. werden von ihren Eltern gefahren.

4.1 Freizeitangebote

Fragen zur Evaluation von Jugendfreizeitangeboten und -einrichtungen, Bildungseinrichtungen, anderen kulturellen Angeboten und öffentlichen Orten bzw. Plätzen waren ebenfalls Bestandteil des Fragebogens der Ulmer Kinder- und Jugendstudie. Die Kinder und Jugendlichen konnten hier aus einer Liste mit 34 Freizeitangeboten bzw. Einrichtungen und Plätzen in Ulm auswählen. Die Befragten konnten auf einer Skala von 1=sehr oft, 2=oft, 3=manchmal, 4=selten bis 5=nie wählen.

Um eine differenzierte Auswertung zu ermöglichen, wurde folgende Einteilung gewählt:

- Kinder- und Jugendeinrichtungen und Angebote
- Bildungseinrichtungen und –angebote
- Sporteinrichtungen und –angebote
- andere kulturelle Einrichtungen und Angebote
- öffentliche Orte und Plätze.

Alle Gruppierungen werden außerdem sozialräumlich abgebildet, so dass jeweils ermittelt werden kann, aus welchen Sozialräumen die meisten Nutzer/innen stammen.

Bei der Auswertung wurden die Zustimmungen von „sehr oft“, „oft“, „manchmal“ und „selten“ einbezogen.

4.1.1 Kinder- und Jugendeinrichtungen und Angebote

Zu Beginn werden die Kinder- und Jugendeinrichtungen, sowie die Angebote für Kinder und Jugendliche betrachtet.

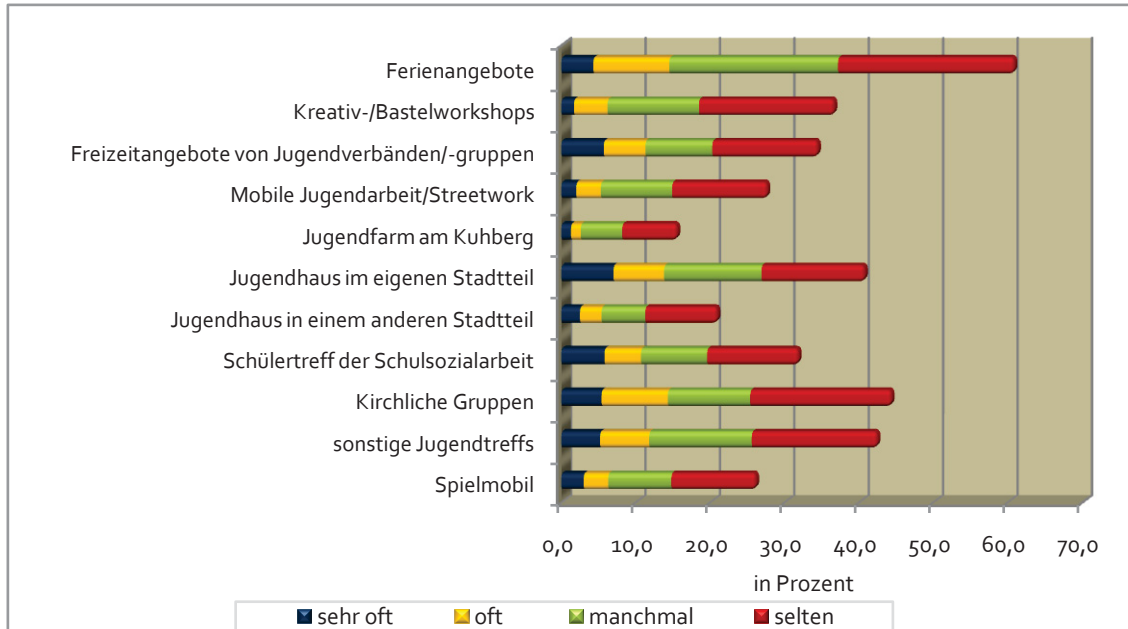


Abb. 50 Nutzung von Kinder- und Jugendeinrichtungen bzw. Angebote für Kinder und Jugendliche

Den höchsten Zulauf mit 60,8% haben die Ferienangebote gefolgt von den kirchlichen Gruppen mit 44,3%. Sonstige Jugendtreffs bzw. Jugendhäuser im eigenen Stadtteil besuchen 42,4% bzw. 40,7% aller Befragten. Am geringsten frequentiert wird die Jugendfarm am Kuhberg mit 15,5%. Insgesamt werden die Jugendhäuser (eigener und anderer Stadtteil) zusammen von 45,7% der Befragten sehr oft bis selten genutzt.

Von den Befragten, die angegeben haben, den Schülertreff der Schulsozialarbeit zu nutzen, differenziert nach der besuchten Schulform, geben 53,7% der Hauptschüler/innen an, diese Einrichtung sehr oft bis selten zu nutzen.

Betrachtet man die beiden Altersgruppen dieser Untersuchung, nämlich die neun bis 13-Jährigen und die 14-18-Jährigen getrennt nach den Kinder- und Jugendeinrichtungen bzw. Angeboten, dann ergibt sich folgendes Bild:

Bei den neun bis 13-Jährigen haben die Ferienangebote, die Kreativ- und Bastelworkshops, die Freizeitangebote von Jugendverbänden/-gruppen, die kirchlichen Gruppen und das Spielmobil im Vergleich zu den 14 bis 18-Jährigen einen höheren Zulauf. Die Mobile Jugendarbeit/Streetwork, die Jugendhäuser, der Schülertreff der Schulsozialarbeit und die sonstigen Jugendtreffs werden häufiger von den Jugendlichen genutzt.

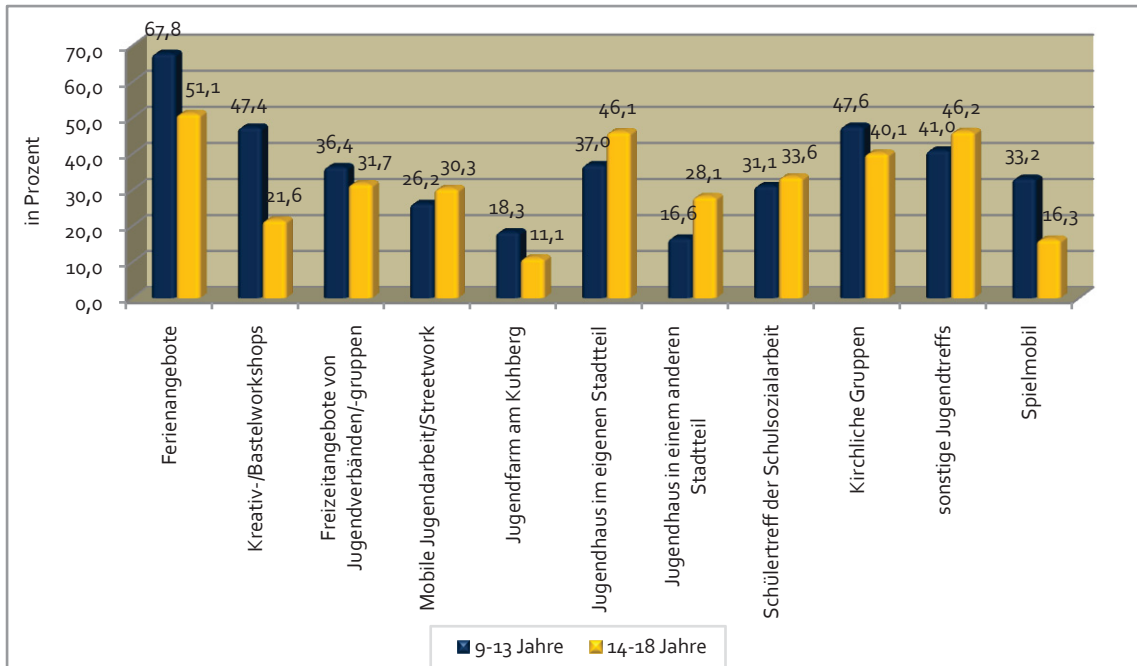


Abb. 51 Sehr häufige bis seltene Nutzung der Kinder- und Jugendeinrichtungen nach Alter

Sozialräumlich differenziert nutzen die Kinder und Jugendlichen aus dem Sozialraum Eselsberg Kreativ- und Bastelworkshops, Mobile Jugendarbeit/Streetwork und das Jugendhaus im eigenen Stadtteil häufiger als die Befragten aus den anderen Sozialräumen. Die Befragten aus dem Raum Wiblingen verbringen mehr Zeit in Jugendhäusern anderer Stadtteile, in sonstigen Jugendtreffs und im Spielmobil als die anderen. Die Befragten aus Mitte/Ost suchen häufiger als die anderen Schüler/innen den Schülertreff der Schulsozialarbeit auf und die Befragten aus den anderen Gemeinden nutzen häufiger Ferienangebote, Freizeitangebote von Jugendverbänden/-gruppen und kirchliche Gruppen. Die Jugendfarm am Kuhberg wird am häufigsten von Kindern und Jugendlichen aus dem Sozialraum West besucht.

Versucht man die Nutzung der Einrichtung und den Migrationshintergrund der Kinder und Jugendlichen in Zusammenhang zu bringen, dann wird deutlich, dass die Befragten ohne Migrationshintergrund häufiger Ferienangebote (69,7%), Freizeitangebote von Jugendverbänden/-gruppen, kirchlichen Gruppen und sonstige Jugendtreffs besuchen, als die anderen Kinder und Jugendlichen. Die Befragten mit Migrationshintergrund frequentieren alle anderen dargestellten Einrichtungen und Angebote somit häufiger.

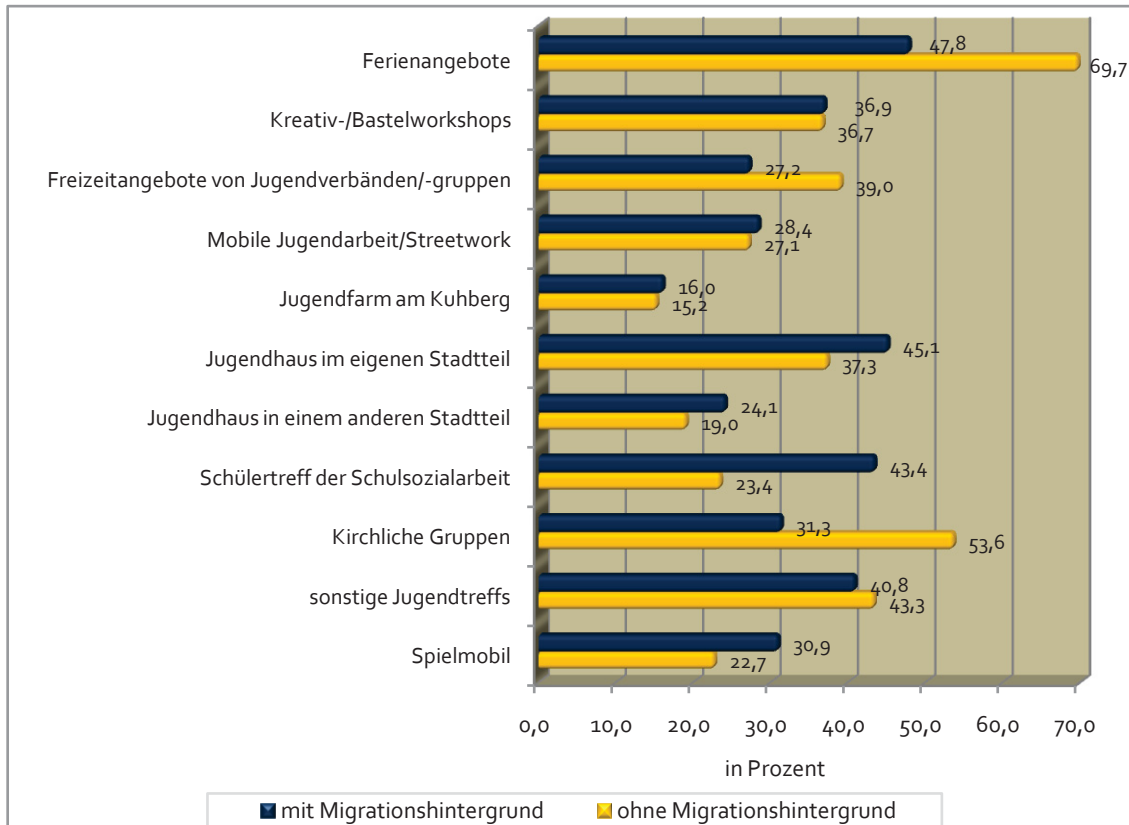


Abb. 52 Sehr häufige bis seltene Nutzung der Kinder- und Jugendeinrichtungen nach Migrationshintergrund

Differenziert man den Einrichtungsbesuch bzw. die Angebotsnutzung der Kinder und Jugendlichen nach angestrebtem Schulabschluss, dann zeigt sich, dass die Hauptschüler/innen vor allem die Mobile Jugendarbeit/Streetwork, die Jugendhäuser, sonstige Jugendtreffs, den Schülertreff der Schulsozialarbeit und das Spielmobil häufiger nutzen, als die anderen Schüler/innen. Die Gymnasiasten/innen dagegen besuchen vermehrt die Ferienangebote, Kreativ-/Bastelworkshops, Freizeitangebote in Jugendverbänden/-gruppen und die Kirchlichen Gruppen.

Die Kinder und Jugendlichen von denen ein bzw. beide Elternteile arbeitslos sind, sind häufiger in den Kreativ-/Bastelworkshops, in der Jugendfarm am Kuhberg, in den Jugendhäusern, bei den Schülertreffs der Schulsozialarbeit und dem Spielmobil zu finden, als in den anderen Einrichtungen bzw. bei den anderen Angeboten. Befragte von erwerbstätigen Eltern nutzen häufiger die Ferienangebote, die Mobile Jugendarbeit/Streetwork, die Freizeitangebote von Jugendverbänden/-gruppen, die sonstigen Jugendtreffs und die kirchlichen Gruppen.

Befragte, die mit beiden Elternteilen zusammenwohnen, nutzen (bis auf das Spielmobil) häufiger bzw. gleich häufig die Freizeiteinrichtungen bzw. -angebote, als die Befragten, die nur mit einem Elternteil zusammenleben. Der Schülertreff der Schulsozialarbeit wird von beiden Befragtengruppen gleich häufig genutzt. Das nachfolgende Diagramm zeigt eine Übersicht über die Nutzung der Einrichtungen bzw. Angebote differenziert nach dem Zusammenleben mit den Elternteilen.

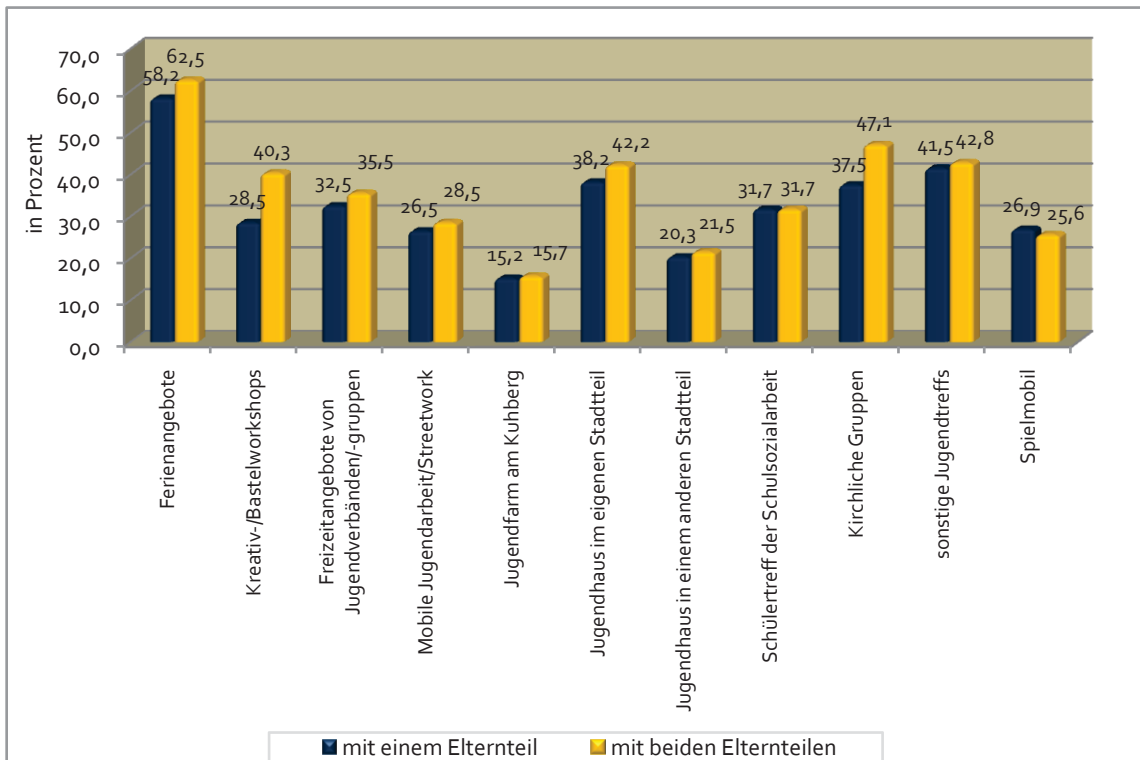


Abb. 53 Sehr häufige bis seltene Nutzung der Freizeiteinrichtungen bzw. -angebote nach Elternteilen

Eine Differenzierung der Freizeiteinrichtungen bzw. Freizeitangebote nach Geschlecht macht deutlich, dass die Jungen eher die Ferienangebote (65,0%; Mädchen: 56,9%), die mobile Jugendarbeit/Streetwork (31,3%; Mädchen: 24,4%), das Jugendhaus im eigenen Stadtteil (40,6%; Mädchen: 40,4%), die kirchlichen Gruppen (46,5%; Mädchen: 42,8%) und das Spielmobil (31,2%; Mädchen: 20,9%) nutzen.

Die Mädchen dagegen frequentieren häufiger Kreativ-/Bastelworkshops (42,8%; Jungen: 30,8%), Freizeitangebote von Jugendverbänden/-gruppen (35,6%; Jungen: 34,1%), die Jugendfarm am Kuhberg (17,6%; Jungen: 14,2%), das Jugendhaus in einem anderen Stadtteil (21,5%; Jungen: 20,0%), den Schülertreff der Schulsozialarbeit (32,1%; Jungen: 31,6%) und die sonstigen Jugendtreffs (42,8%; Jungen: 42,5%).

4.1.2 Bildungseinrichtungen

An Bildungseinrichtungen werden von den befragten Kindern und Jugendlichen vor allem die Bibliothek/Stadtteilbücherei (76,5%) genutzt, gefolgt von der Musikschule (32,4%), wobei hier auch der häusliche Musikunterricht gemeint ist. Die Volkshochschule wird eher selten genutzt (12,5%).

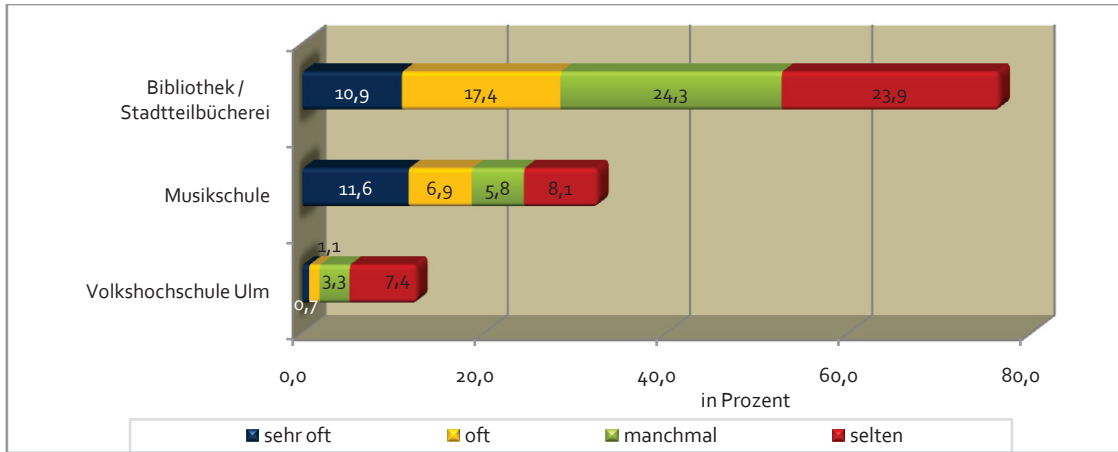


Abb. 54 Nutzung von Bildungseinrichtungen

Die Nutzung der Bildungseinrichtungen, nach dem Alter differenziert, ergibt folgende Ergebnisse: Alle Bildungseinrichtungen werden von der Altersgruppe der neun bis 13-Jährigen häufiger genutzt als von den 14-18-jährigen Jugendlichen.

Sozialräumlich gesehen, besuchen die Befragten aus dem Sozialraum Mitte/Ost die Bibliothek bzw. Stadtteilbücherei und die Volkshochschule häufiger als die Befragten aus den anderen Sozialräumen. Die Kinder und Jugendlichen aus den anderen Gemeinden dagegen nutzen die Musikschule signifikant häufiger als die anderen Befragten.

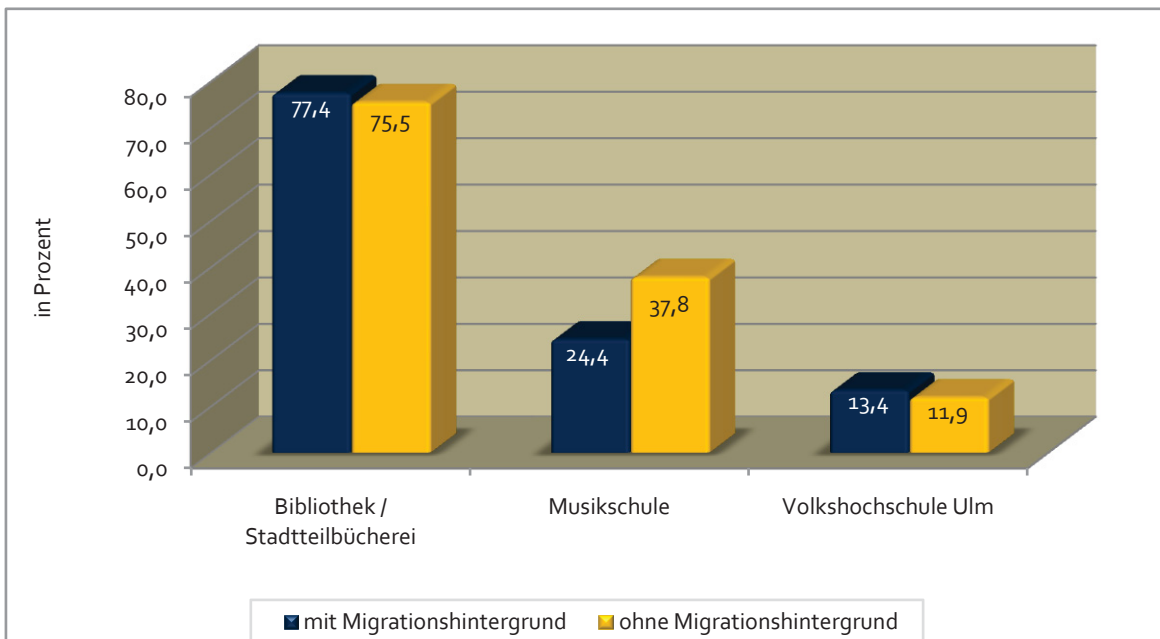


Abb. 55 Sehr häufige bis seltene Nutzung von Bildungsangeboten und Einrichtungen nach Migrationshintergrund

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund nutzen häufiger die Bibliothek/Stadtteilbücherei (77,4%) und die Volkshochschule (13,4%), um sich zu bilden. Die Befragten ohne Migrationshintergrund verbringen signifikant mehr Zeit in einer Musikschule, als die Anderen.

Gymnasiasten/innen (82,0%) gehen häufiger als die anderen Schüler/innen in die Bibliothek/Stadtteilbücherei (Hauptschüler/innen: 64,5%; Realschüler/innen: 76,0%) und

in die Musikschule (43,9%; Hauptschüler/innen: 21,4%; Realschüler/innen: 23,6%). Die Volkshochschule wird mit 15,5% häufiger von den Hauptschüler/innen besucht, als von den Gymnasiasten/innen (14,4%) und den Realschüler/innen (7,9%). Die Schüler/innen, die ihren Leistungsstand als „gut“ beurteilen, besuchen häufiger die Bibliothek/Stadtteilbücherei und die Musikschule als die anderen Befragten. Die Volkshochschule wird häufiger von den Schüler/innen mit „mittleren“ Leistungen genutzt, aber fast genauso häufig auch von den Schüler/innen mit „schlechten“ Leistungen.

Kinder und Jugendliche von arbeitslosen Eltern gehen häufiger in die Bibliothek/Stadtteilbücherei (80,9%), als die von erwerbstätigen Eltern. Kostenpflichtige Bildungseinrichtungen, wie Musikschule (32,9%) oder Volkshochschule (13,0%), werden dagegen von den Befragten mit erwerbstätigen Eltern häufiger besucht.

4.1.3 Sporteinrichtungen und -angebote

Im Fragebogen wurde auch die Nutzung von Sporteinrichtungen und -angeboten abgefragt. Die Kinder und Jugendlichen konnten hierbei die Nutzung von Sportveranstaltungen, Freizeit-/Erlebnisbädern, Kletterwand/Kletterhalle und den Skaterplatz/Skaterhalle beurteilen.

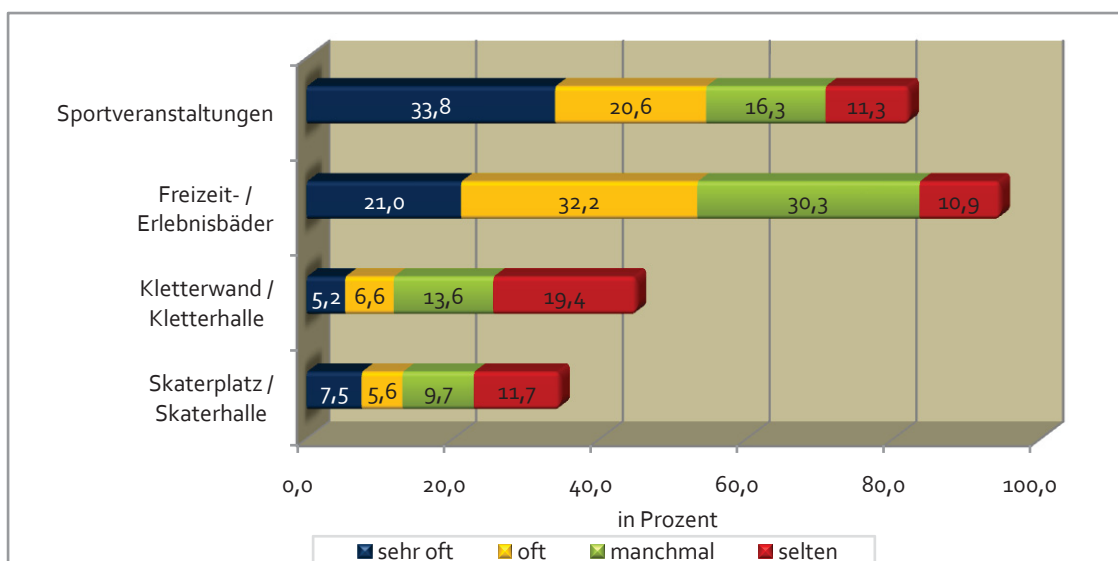


Abb. 56 Nutzung von Sporteinrichtungen und -angeboten

Die Freizeit- und Erlebnisbäder werden von fast allen Befragten (94,4%) mindestens selten genutzt, gefolgt von den Sportveranstaltungen, wie Fußball oder Handball (82,0%). Die Kletterwand bzw. Kletterhalle wird von fast der Hälfte der Befragten besucht (44,9%) und auf dem letzten Platz befindet sich der Skaterplatz bzw. die Skaterhalle (34,4%).

Befragte aus Wiblingen (87,4%) besuchen häufiger als die anderen Sportveranstaltungen, gefolgt von denen aus den anderen Gemeinden (84,9%). Die Befragten aus dem Raum Eselsberg gehen häufiger in Freizeit- oder Erlebnisbäder (98,5%), wiederum gefolgt von den Kindern und Jugendlichen aus den anderen Gemeinden (95,1%). Skaterplatz bzw. Skaterhalle werden am meisten von den im Sozialraum West lebenden

Befragten genutzt (38,4%), fast ebenso viele wie aus dem Sozialraum Wiblingen (38,0%). Die Kinder und Jugendlichen aus den anderen Gemeinden klettern häufiger, als die restlichen Befragten (54,3%).

Die Befragten, die mit beiden Elternteilen zusammenwohnen, besuchen, außer den Skaterplatz/Skaterhalle, alle Sporteinrichtungen bzw. -angebote häufiger als die, die aus so genannten Ein-Elternfamilien stammen.

Differenziert man die Ergebnisse nach angestrebtem Schulabschluss, dann zeigt sich, dass der Skaterplatz bzw. die Skaterhalle häufiger von den Hauptschüler/innen besucht wird und die Kletterwand/Kletterhalle, die Erlebnis- und Freizeitbäder und die Sportveranstaltungen häufiger von den Gymnasiasten/innen.

Die Kinder (neun bis 13 Jahre) nutzen alle Sporteinrichtungen bzw. -angebote häufiger als die Jugendlichen (14 bis 18 Jahre). In der nachfolgenden Grafik sind die Ergebnisse dargestellt.

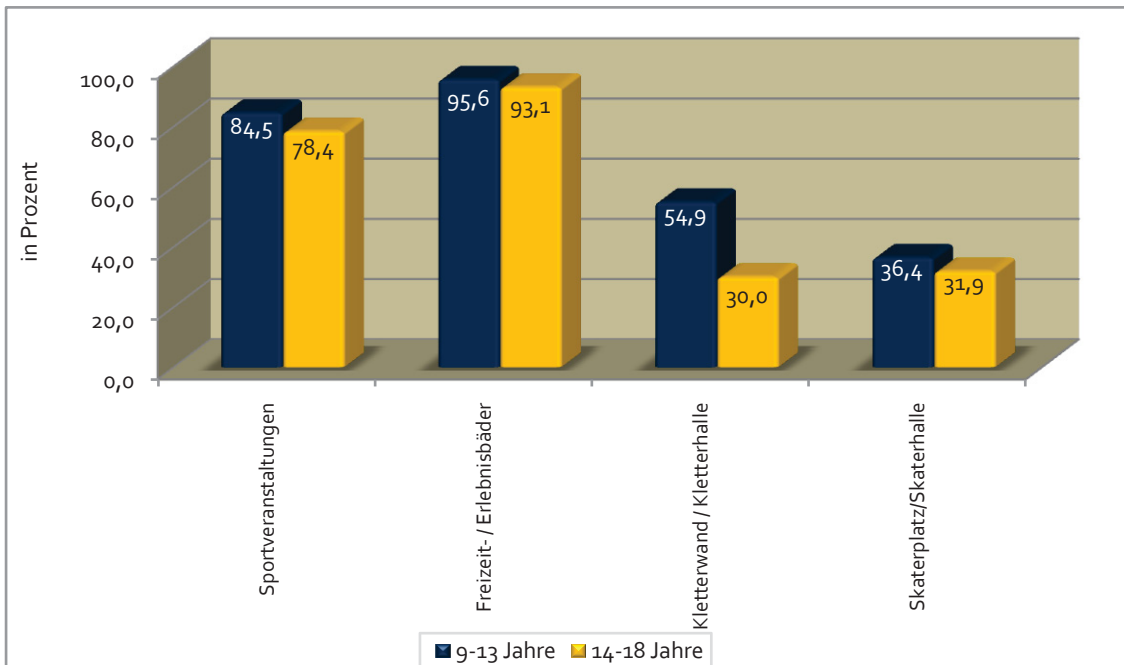


Abb. 57 Sehr häufige bis seltene Nutzung von Sporteinrichtungen bzw. – angeboten nach Alter

4.1.4 Andere kulturelle Einrichtungen und Angebote

Die folgende Auswertung beinhaltet alle anderen kulturellen Angebote, wie Konzerte, Bürgertreffs, Discos, Kinos, Theater usw. Einen Überblick über die Häufigkeit der Nutzungen gibt die nachfolgende Grafik:

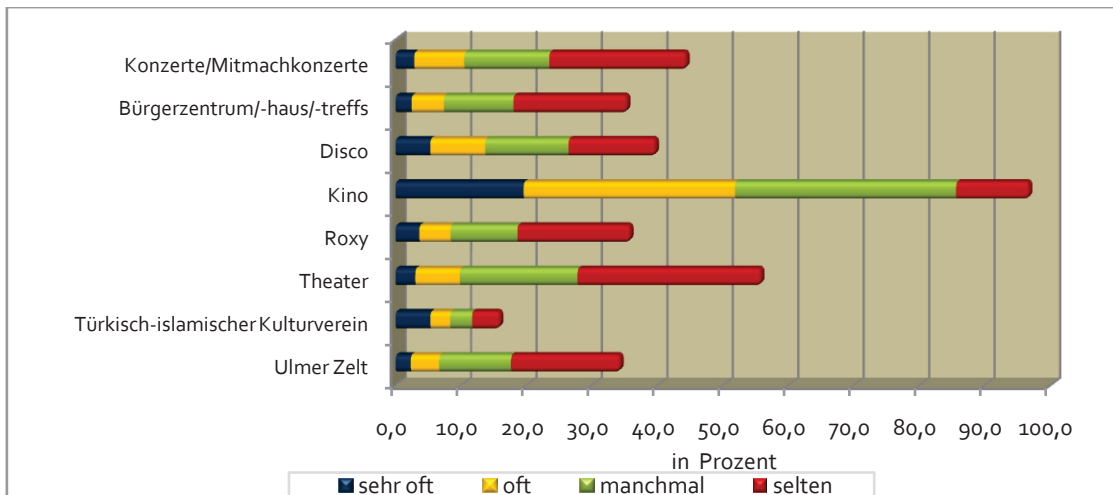


Abb. 58 Nutzung anderer kultureller Einrichtungen

Am häufigsten wird das Kino als kulturelle Einrichtung besucht (96,8%), gefolgt vom Theater (55,8%) und den Konzerten/Mitmachkonzerten (44,4%). Die Disco (39,7%) und das Roxy (35,8%) werden noch häufiger frequentiert als das/die Bürgerzentrum/-haus/-treff (35,4%) und das Ulmer Zelt (34,3%). Der Türkisch-islamische Kulturverein wird am geringsten genutzt (15,9%).

Eine Differenzierung nach Sozialraum zeigt auf, dass vor allem die Befragten aus dem Raum Mitte/Ost am häufigsten das Theater (63,1%), das Roxy (48,5%), Ulmer Zelt (37,4%) und den Türkisch-islamischen Kulturverein (36,6%) besuchen. Die Kinder und Jugendlichen aus West bevorzugen das Kino (98,8%) und die Disco (44,2%). Das/die Bürgerzentrum/-haus/-treff wird vor allem von den Befragten aus dem Sozialraum Eselsberg besucht und die aus den anderen Gemeinden nutzen vorwiegend Konzerte/Mitmachkonzerte.

Die Konzerte/Mitmachkonzerte, das Kino, das Theater und das Ulmer Zelt werden vor allem von den Kindern und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund besucht. Die Befragten mit Migrationshintergrund halten sich vor allem im/beim Bürgerzentrum/-haus/-treff, in der Disco, dem Roxy oder dem Türkisch-islamischen Kulturverein auf.

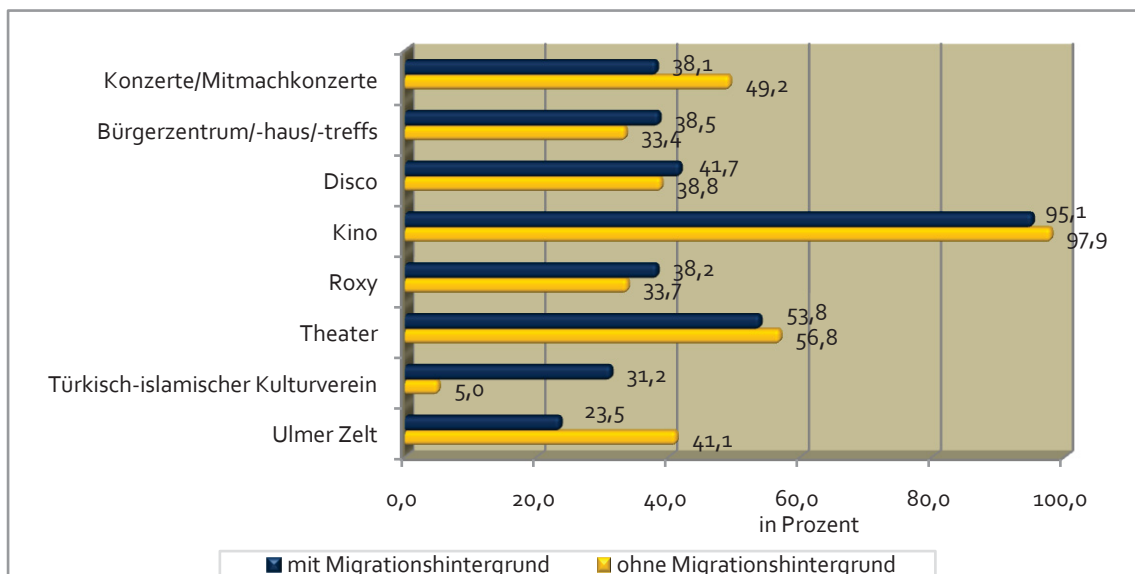


Abb. 59 Sehr häufige bis seltene Nutzung von anderen kulturellen Angeboten und Migrationshintergrund

Differenziert nach dem Zusammenleben mit den Eltern, gibt es keine gravierenden Unterschiede in der Nutzung der kulturellen Einrichtungen und Angebote. Die Befragten, die mit beiden Elternteilen leben, bevorzugen die Konzerte/Mitmachkonzerte, das/den Bürgerzentrum/-haus/-treff, das Kino, das Theater und den Türkisch-islamischen Kulturverein.

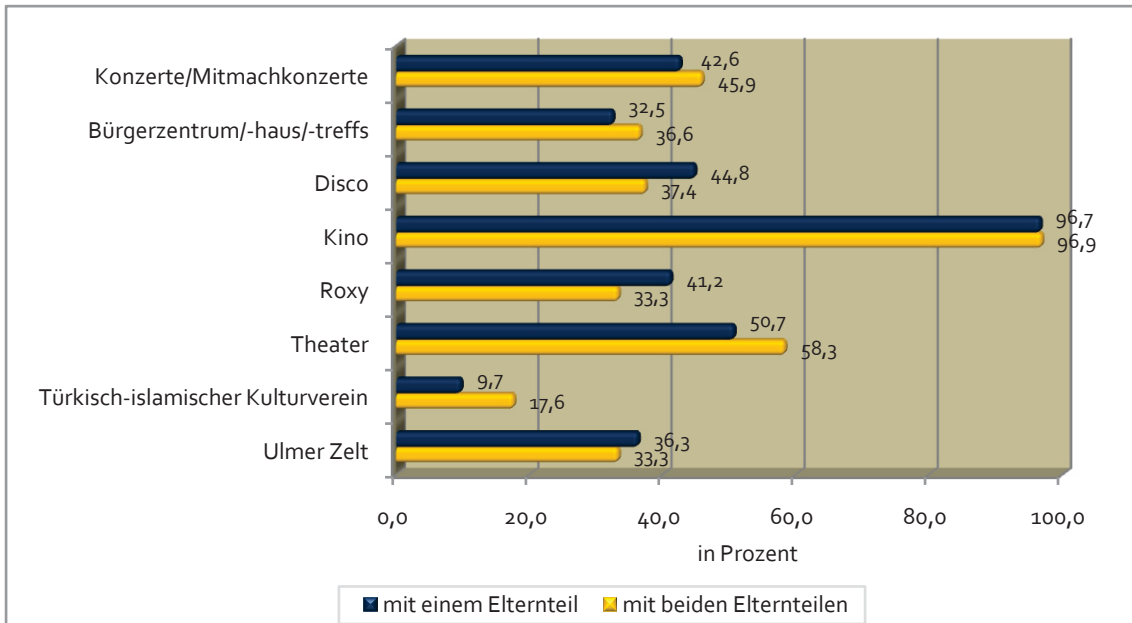


Abb. 6o Sehr häufige bis seltene Nutzung von anderen kulturellen Angeboten und Zusammenwohnen

Im Vergleich zum angestrebten Schulabschluss, bevorzugen die Gymnasiasten/innen das Kino (98,3%), das Theater (63,0%), die Konzerte/Mitmachkonzerte (49,1%) und das Ulmer Zelt (42,3%). Die Hauptschüler/innen gehen lieber in die Disco (57,9%), ins/zum Bürgerzentrum/-haus/-treff (46,8%), ins Roxy (42,1%) oder in den Türkisch-islamischen Kulturverein (27,5%).

4.1.5 Öffentliche Orte und Plätze

Bei der Unterscheidung nach öffentlichen Orten bzw. Plätzen finden der Bahnhofsvorplatz/Bahnhof, Bolzplätze, Grillplätze, Parks/Wiesen, Schulhöfe, Spielplätze, die Ulmer Innenstadt und Einkaufszentren Berücksichtigung.

Danach gefragt, welche der öffentlichen Orte bzw. Plätze am häufigsten genutzt werden, ergab sich folgendes Bild:

Den größten Anklang mit 93,7% finden die Einkaufszentren, danach die Ulmer Innenstadt mit 87,6% und Parks/Wiesen mit 83,5%. Spielplätze (82,4%) und Schulhöfe (76,1%) werden als Freizeitplätze noch häufiger genutzt als Bolzplätze (67,7%) und Bahnhofsvorplatz/Bahnhof (64,6%).

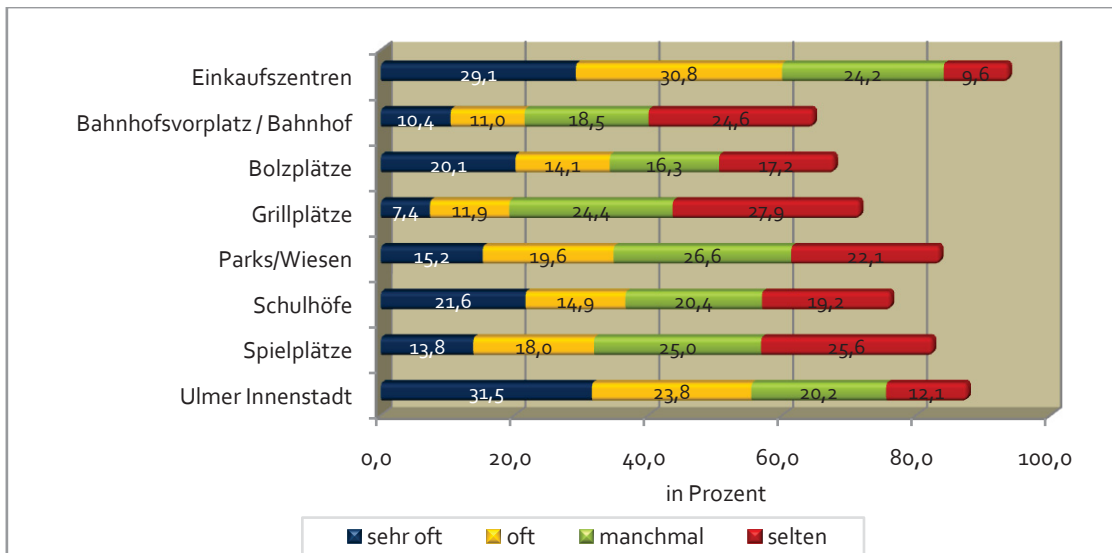


Abb. 61 Nutzung von Öffentlichen Orten und Plätzen

In der sozialräumlichen Betrachtungsweise verbringen die Befragten aus dem Raum Wiblingen im Vergleich zu den anderen mehr Zeit auf Grillplätzen, Schulhöfen und Spielplätzen. Kinder und Jugendliche aus dem Sozialraum West nutzen die Parks/Wiesen, Einkaufszentren und die Ulmer Innenstadt zur Freizeitbeschäftigung. Auf Bahnhofsvorplätzen/ Bahnhof sind häufiger die Befragten aus dem Raum Mitte/Ost zu finden und auf den Bolzplätzen spielen am häufigsten die aus dem Sozialraum Böfingen.

Hauptschüler/innen verbringen ihre Zeit häufiger als die Anderen in Einkaufszentren, auf Bahnhofsvorplätzen bzw. dem Bahnhof und auf Spielplätzen. Die Realschüler/innen bevorzugen die Bolzplätze, die Gymnasiasten/innen dagegen alle anderen Örtlichkeiten (Grillplätze, Parks/Wiesen, Schulhöfe, Ulmer Innenstadt und liegen gleich auf mit den Hauptschüler/innen in der Nutzung von Spielplätzen).

Die 14 bis 18-jährigen Jugendlichen halten sich im Vergleich zu den neun bis 13-Jährigen vorrangig in den Einkaufszentren und der Ulmer Innenstadt auf. Die anderen öffentlichen Plätze, wie Bahnhof, Bolzplätze, Grillplätze, Parks/Wiesen, Schulhöfe und Spielplätze werden häufiger von den Kindern genutzt.

4.1.6 Andere Freizeitangebote

In einer offenen Antwortkategorie hatten die Befragten noch die Möglichkeit selber Einrichtungen, Angebote oder Plätze zu nennen, die sie in ihrer Freizeit häufiger aufsuchen. Die häufigsten Angaben waren hierbei Sportveranstaltungen/Trainings mit 48 Nennungen, der Aufenthalt bei Freunden mit 20 Nennungen, der Reiterhof/das Reiten mit 15 Nennungen und zehn Befragte halten sich am liebsten in Einkaufszentren auf. Weiterhin wurden genannt: zu Hause (acht Nennungen), Verein (sechs Nennungen). Tanzschule (fünf Nennungen), schwimmen (vier Nennungen). Darüber hinaus gab es noch eine Reihe von Einzelnennungen.

4.2 Einschätzung von Einrichtungen

Bezug nehmend auf den vorangegangenen Abschnitt wurden die Kinder und Jugendlichen gefragt, wie wichtig ihnen bestimmte Aspekte bei der Nutzung von Freizeitangeboten sind.

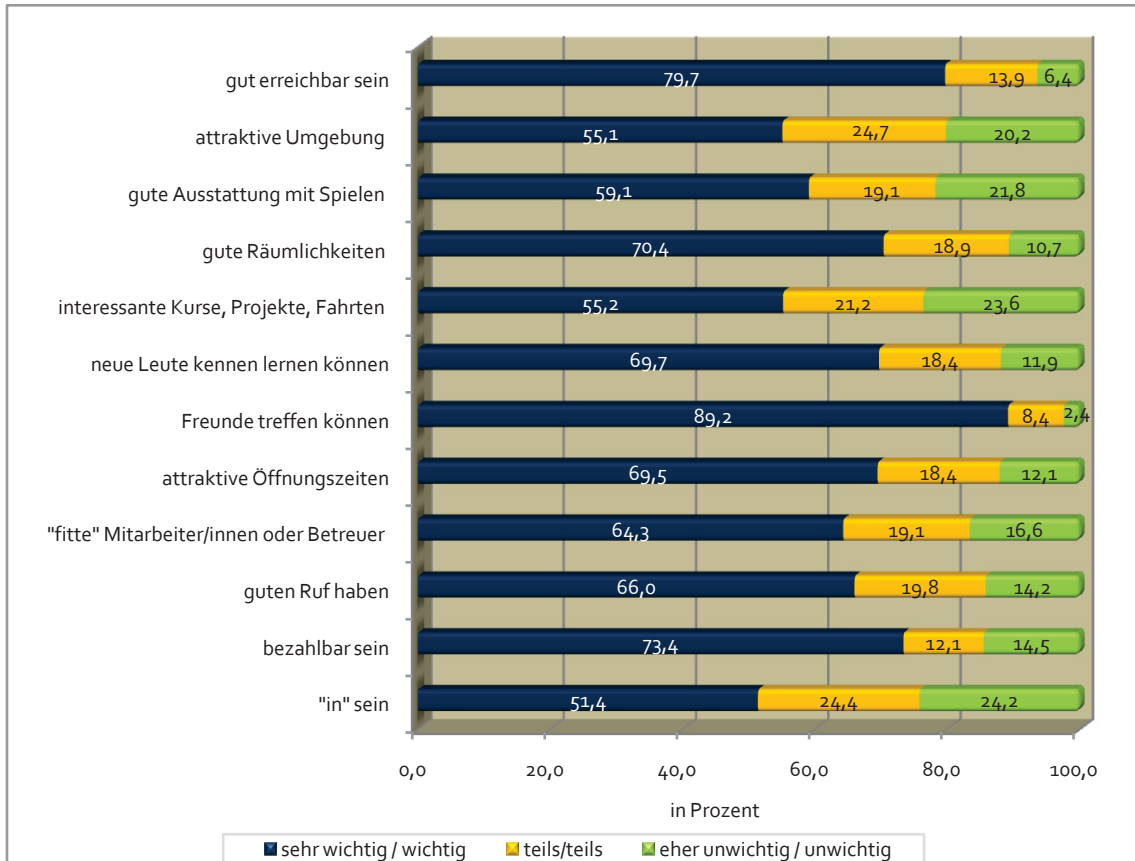


Abb. 62 Wie wichtig sind dir folgende Aspekte bei der Nutzung von Freizeitangeboten?

Die größte Bedeutung hat demnach die Möglichkeit, Freunde zu treffen (89,2%), gefolgt von der guten Erreichbarkeit (79,7%) und der Bezahlbarkeit des Freizeitangebotes (73,4%). Außerdem sollen die Freizeitangebote gute Räumlichkeiten bieten (70,4%), die Gelegenheit, neue Leute kennen zu lernen (69,7%) sowie attraktive Öffnungszeiten haben (69,5%) und einen guten Ruf genießen (66,0%).

Der Besuch eines Freizeitangebotes, welches „in“ ist, spielt eher eine geringere Rolle, wird aber dennoch von über der Hälfte der Befragten (51,4%) als sehr wichtig bzw. wichtig eingestuft.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass alle angesprochenen Aspekte nach Ansicht der Befragten eine mehr oder weniger wichtige Rolle bei der Nutzung von Freizeitangeboten spielen.

In einer offenen Antwortkategorie hatten die befragten Kinder und Jugendlichen auch hier wieder die Möglichkeit anzugeben, nach welchem Aspekt sie ihr Freizeitangebot aussuchen. Am häufigsten genannt, mit 17 Angaben wurde der Spaßfaktor, gefolgt von einem „coolen“ Freizeitangebot (neun Nennungen). Auch Freunde (sechs Nen-

nungen) oder nette Leute treffen (fünf Nennungen) wurden genannt. Weiterhin gab es noch viele Einzelnennungen.

4.3 Nutzung von Sportangeboten

Weiterhin wurden die Kinder und Jugendlichen gefragt, wo und wie häufig sie Sport treiben.

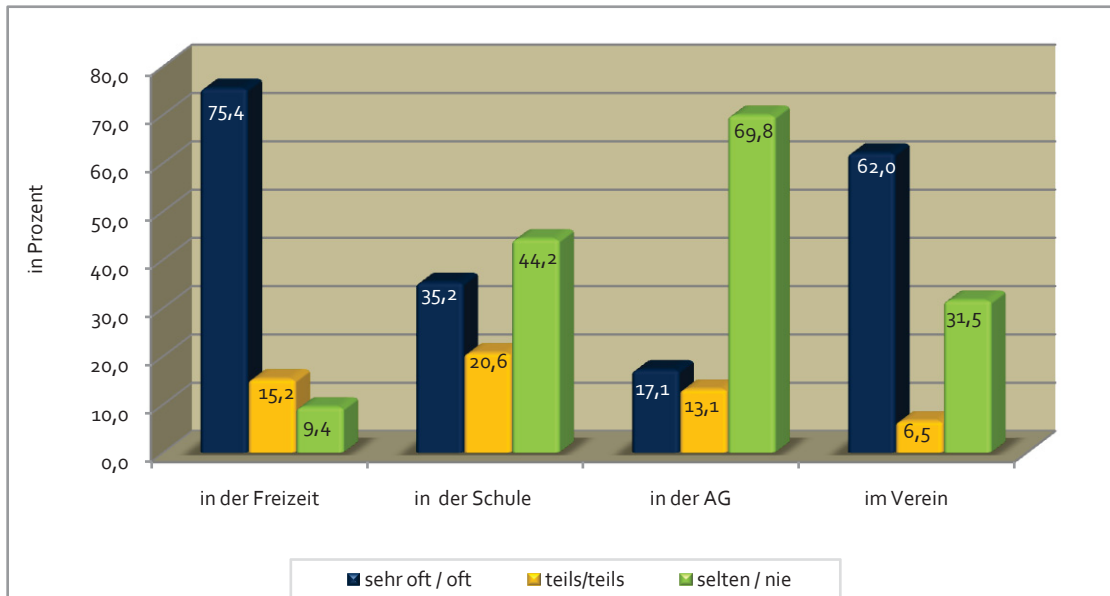


Abb. 63 Orte und Häufigkeiten von sportlichen Aktivitäten

Am häufigsten treiben die Befragten in ihrer Freizeit (75,4%) und in einem Verein organisiert (62,0%) Sport. Die Schule (ausgenommen der Sportunterricht) (44,2%) bzw. eine Arbeitsgemeinschaft (69,8%) werden eher selten bis nie für sportliche Aktivitäten genutzt.

In einer offenen Antwortkategorie gaben weiterhin 16 Kinder und Jugendliche an, am liebsten zu Hause Sport zu treiben oder auf Sportplätzen (sieben Nennungen) aktiv zu sein.

In der Freizeit treiben vor allem die Befragten aus dem Sozialraum Wiblingen mit 78,2% sehr oft bis oft Sport, gefolgt von den Kindern und Jugendlichen aus dem Sozialraum Böfingen (77,6%), aus den anderen Gemeinden (76,4%), aus West (75,2%) und aus dem Sozialraum Mitte/Ost (75,0%). Die Befragten aus dem Sozialraum Eselsberg treiben immer noch häufig mit 66,4% in der Freizeit Sport.

In der Schule (außer dem Sportunterricht) betätigen sich die Befragten aus dem Sozialraum Mitte/Ost am häufigsten sehr oft bis oft sportlich (44,1%), gefolgt vom Sozialraum Eselsberg mit 37,8%, dem Sozialraum Wiblingen mit 36,3% und Böfingen mit 35,6%. Kinder und Jugendliche aus dem Sozialraum West (34,6%) und aus den anderen Gemeinden (29,7%) treiben an diesem Ort eher weniger Sport. Sportliche Aktivitäten in einer Arbeitsgemeinschaft werden von allen befragten Personen eher weniger favorisiert. Häufiger als die Anderen treiben die Befragten aus dem Sozialraum Eselsberg (22,1%) sehr oft bis oft in einer AG Sport, gefolgt von den Schüler/innen aus

dem Sozialraum Mitte/Ost (17,5%), dem Sozialraum Wiblingen (17,0%) und dem Sozialraum West (16,5%). Noch weniger wird diese Möglichkeit der sportlichen Betätigung von den Befragten aus dem Sozialraum Böfingen (15,4%) und den anderen Gemeinden (15,2%) genutzt.

Differenziert man die Ergebnisse der Vereinsnutzung nach den Sozialräumen und den anderen Gemeinden ergibt sich folgendes Bild:

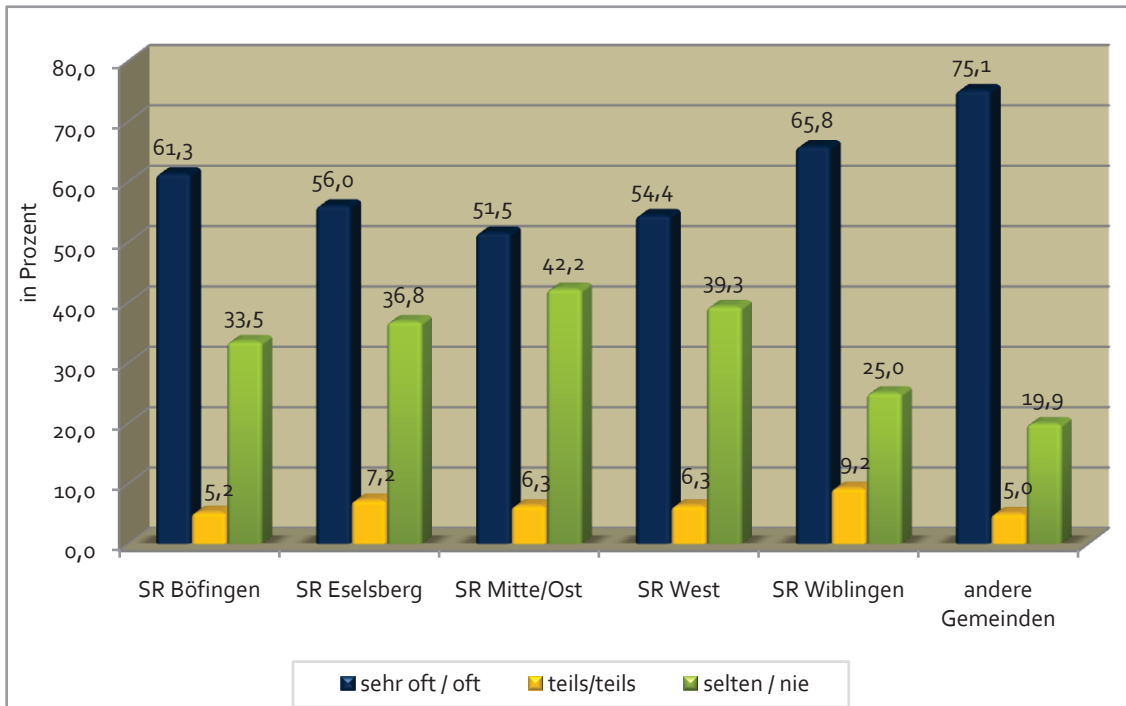


Abb. 64 Aktivitäten im Sportverein und Sozialraum

Die Befragten aus den anderen Gemeinden (75,1%) nutzen am häufigsten Sportvereine für ihre Aktivitäten, gefolgt von den Kindern und Jugendlichen aus dem Sozialraum Wiblingen (65,8%) und den Befragten aus dem Sozialraum Böfingen (61,3%). Am wenigsten nutzen die befragten Personen aus den Sozialräumen Mitte/Ost und West Sportvereine.

Mit 73,5% sind die Gymnasiasten/innen wesentlich häufiger im Verein organisiert, als die Realschüler/innen mit 61,7%. Knapp die Hälfte der Hauptschüler/innen geht in einen Verein (49,9%) und nur 39,5% der Förderschüler/innen.

Schüler/innen, die ihren Leistungsstand selbst als „gut“ beurteilen, sind am häufigsten im Sportverein zu finden, die Befragten, mit „schlechten“ Leistungen am geringsten.

Mädchen (55,4%) sind wesentlich weniger im Verein organisiert als Jungen (67,9%).

Die Befragten, deren Eltern beide berufstätig sind, gehen signifikant häufiger in einen Verein (63,6%), als die, deren Eltern beide arbeitslos sind (60,0%). Knapp die Hälfte der Befragten, deren Mutter nicht berufstätig ist, geht in einen Sportverein (50,4%).

Befragte, die nur mit einem Elternteil zusammenleben, nutzen Sportvereine seltener (58,0%), als Kinder und Jugendliche, die mit beiden Elternteilen zusammenleben (63,6%).

4.4 Ferien

In der Untersuchung wurden die Kinder und Jugendlichen danach gefragt, wo und wie sie ihre letzten Sommerferien verbracht haben. Bei dieser Frage war es möglich mehrere der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten anzukreuzen.

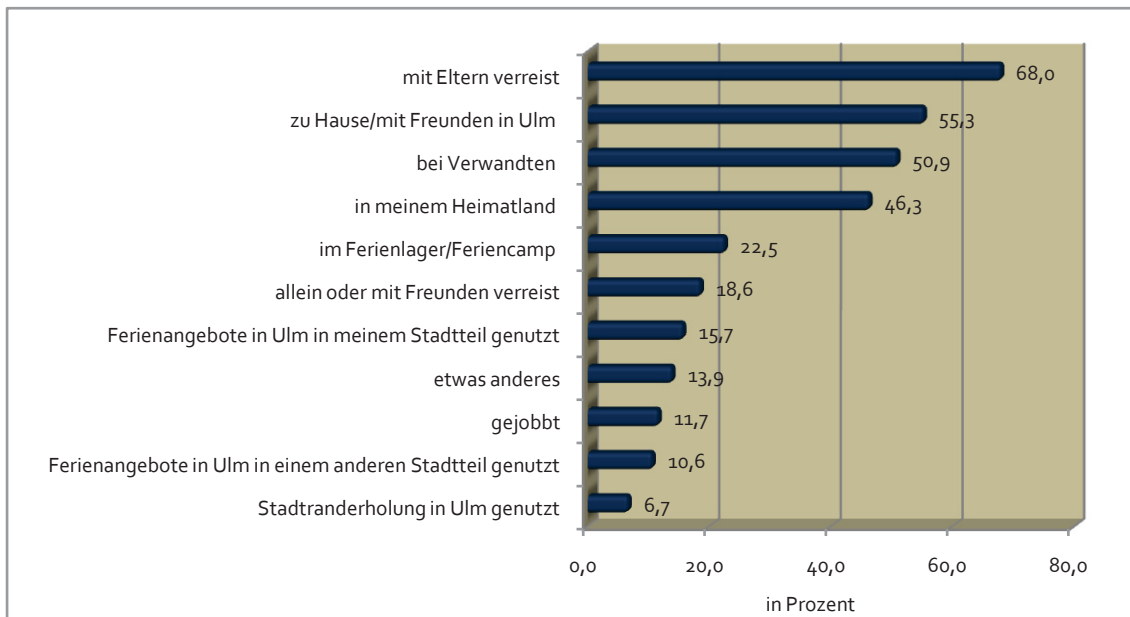


Abb. 65 Wie hast du deine letzten Sommerferien verbracht?

Die meisten der Befragten waren mit den Eltern verreist (68,0%) bzw. zu Hause oder mit Freunden in Ulm gewesen (55,3%). 50,9% der Kinder und Jugendlichen waren bei Verwandten und 46,3% in ihrem Heimatland. Von den Kindern und Jugendlichen, die angegeben haben, in den Ferien in ihrem Heimatland gewesen zu sein, sind 47,6% der Befragten mit einem Migrationshintergrund und 45,9% ohne einen solchen Hintergrund.

Im Ferienlager bzw. im Feriencamp waren 22,5% der befragten Kinder und Jugendlichen. Allein oder mit Freunden verreist immer noch 18,6%. Ferienangebote in Ulm haben insgesamt 26,3% der Befragten genutzt. Gejobbt haben 11,7% der Jugendlichen (diese Antwortmöglichkeit gab es nur im Fragebogen der siebten und neunten Klassen zur Auswahl).

In der offenen Antwortmöglichkeit konnten die Kinder und Jugendlichen noch weitere Angaben zu ihren Sommerferien machen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die häufigsten Nennungen:

Unternehmungen	Nennungen
Urlaub	27
bei Freunden gewesen / mit Freunden verbracht / Freunde besucht	26
Sportliche Aktivitäten (Fußball, Reiten)	14
zu Hause	13
mit der Familie etwas unternommen	9
Schwimmen / Baden gewesen	8
mit Großeltern oder Verwandten verreist	5

Abb. 66 Weitere Unternehmungen in den Ferien (Nennungen)

Eine Differenzierung der Feriengestaltung nach Geschlecht zeigt nur geringfügige Unterschiede. Mädchen waren in den Ferien häufiger zu Hause bzw. mit Freunden in Ulm gewesen (56,2%; Jungen: 55,2%) oder haben etwas anderes gemacht (5,5%; Jungen: 2,6%). Jungen dagegen sind häufiger mit den Eltern verreist (69,1%; Mädchen: 66,8%) oder bei Verwandten gewesen (52,3%; Mädchen: 49,4%). Die Mädchen waren weniger häufig in ihrem Heimatland (45,2%), als die Jungen (48,3%). Von den Mädchen, die angegeben haben, in den Ferien in ihrem Heimatland gewesen zu sein, sind 46,7% mit einem Migrationshintergrund. Von den Jungen, die in den Ferien ebenfalls in ihrem Heimatland waren, sind 39,0% solche, mit einem Migrationshintergrund. Die Jungen haben in den Ferien dagegen häufiger gejobbt (13,7%), als die Mädchen (9,4%).

Gymnasiasten/innen sind häufiger als andere in irgendeiner Form verreist und haben die Ferienangebote in Ulm genutzt. Realschüler/innen haben häufiger als die anderen in den Ferien gejobbt und Hauptschüler/innen haben am häufigsten im Vergleich zu den anderen Schülern/innen die Stadtranderholung in Ulm genutzt.

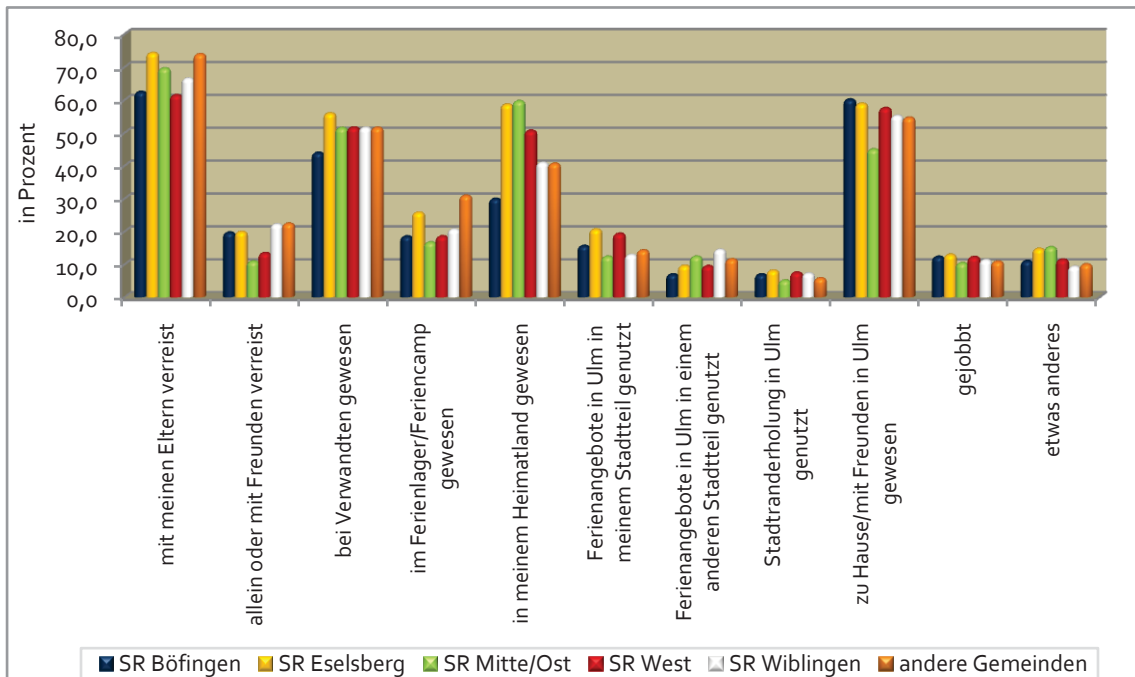


Abb. 67 Sommerferien und Sozialraum

Planungsraum bezogen wird deutlich, dass Befragte aus dem Sozialraum West seltener mit den Eltern verreist sind, gefolgt von den Befragten aus dem Sozialraum Böfingen.

Zu Hause bzw. mit Freunden in Ulm waren am häufigsten die Jungen und Mädchen aus dem Sozialraum Böfingen und am wenigsten die Kinder und Jugendlichen aus dem Sozialraum Mitte/Ost. Durchschnittlich nutzten die Befragten aus dem Sozialraum Böfingen die Ferienangebote in Ulm weniger, als die Befragten aus den anderen Sozialräumen. Am häufigsten wurden die Ferienangebote in Ulm im eigenen Stadtteil von den Kindern und Jugendlichen aus dem Sozialraum Eselsberg frequentiert. Große Unterschiede gibt es auch in der Nutzung von Feriencamps bzw. Ferienlager. Die Befragten aus dem Sozialraum Mitte/Ost haben diese Möglichkeit der Feriengestaltung am wenigsten genutzt, die Befragten aus den anderen Gemeinden dagegen wesentlich häufiger.

Befragte, mit Migrationshintergrund sind sowohl seltener mit den Eltern als auch allein bzw. mit Freunden verreist. Der Besuch bei Verwandten und die Nutzung der Stadtranderholung fanden jedoch bei den Migranten/innen häufiger statt als bei den Nicht-Migranten/innen.

Befragte, deren Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen sind, waren wesentlich weniger verreist oder im Ferienlager/Feriencamp gewesen, als die Kinder und Jugendlichen bei denen beide Eltern berufstätig sind. Die Befragten, deren Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen sind, haben häufiger sowohl die Ferienangebote in Ulm genutzt, als auch die Stadtranderholung und haben während der Ferien häufiger gejobbt.

Ähnliche Unterschiede gibt es auch im Vergleich der Kinder und Jugendlichen, die mit beiden Elternteilen zusammenleben und den so genannten Ein-Eltern-Familien.

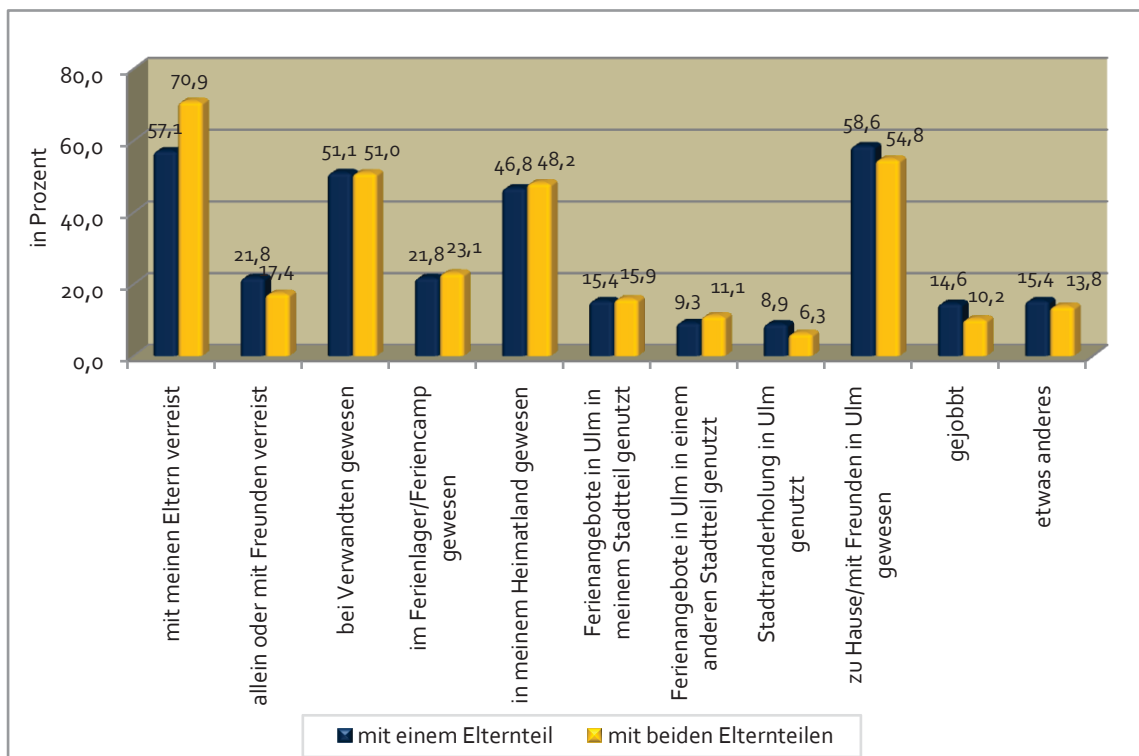
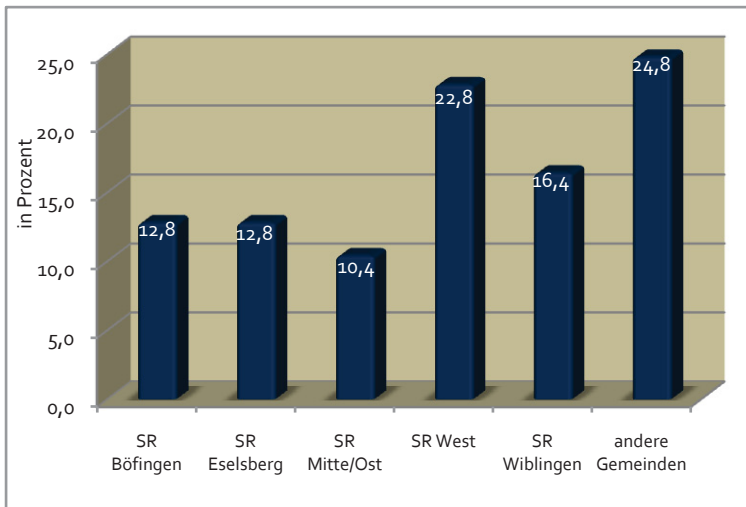


Abb. 68 Sommerferien und Eltern

Die Befragten, die mit beiden Elternteilen zusammenleben, sind häufiger mit ihren Eltern verreist und ins Ferienlager/Feriencamp gefahren bzw. in ihrem Heimatland gewesen, als die Kinder und Jugendlichen aus Ein-Eltern-Familien. Von den Befragten, die mit beiden Elternteilen zusammenleben und in den Ferien in ihrem Heimatland waren, sind 42,9% mit Migrationshintergrund. Kinder und Jugendliche aus Ein-Elternfamilien sind häufiger allein oder mit Freunden weggefahren, haben häufiger die Stadtranderholung genutzt oder gejobbt.

Betrachtet man nun noch einmal diejenigen gesondert, die die Ferienangebote in Ulm (eigener Stadtteil oder anderer Stadtteil) genutzt haben, so ist festzustellen, dass vor allem die unter 13-Jährigen die Ferienangebote häufiger sowohl im eigenen Stadtteil als auch in einem anderen Stadtteil nutzen, als die über 14-Jährigen.



Im Vergleich der Sozialräume lässt sich feststellen, dass die Befragten aus den anderen Gemeinden am häufigsten die Ferienangebote in Ulm nutzen, gefolgt von den Schüler/innen aus dem Sozialraum West. Die Kinder und Jugendlichen aus Mitte/Ost nutzen die Ferienangebote in Ulm am geringsten im Vergleich zu den Anderen.

Abb. 69 Nutzung der Ferienangebote in Ulm (eigener und anderer Stadtteil) nach Sozialräumen

Splittet man die Nutzung der Ferienangebote in Ulm nach Angeboten im eigenen Stadtteil und Angeboten in anderen Stadtteilen auf, so ergibt sich folgendes Bild:

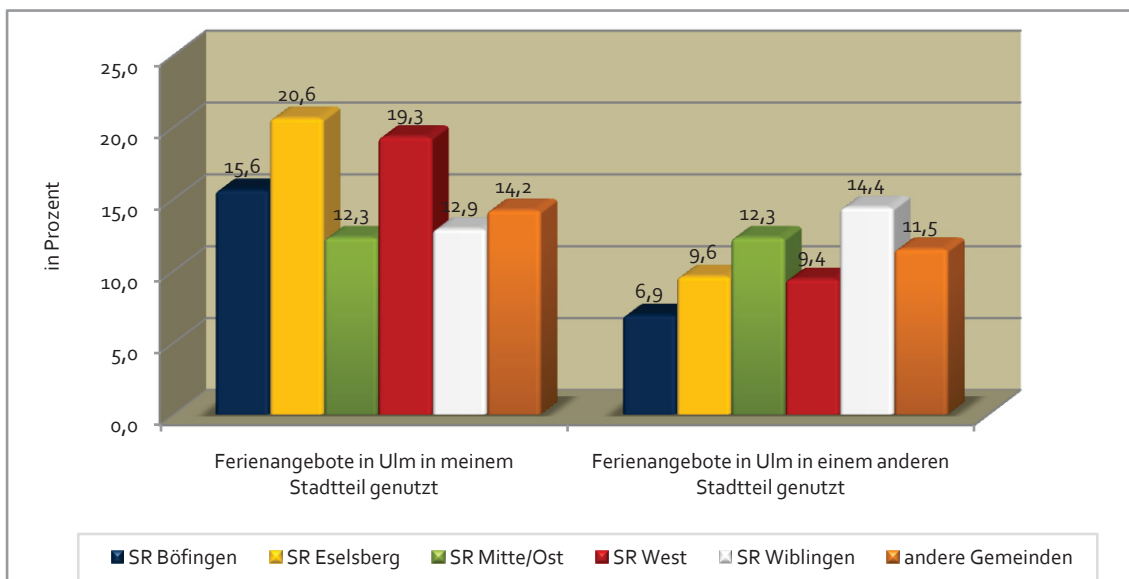
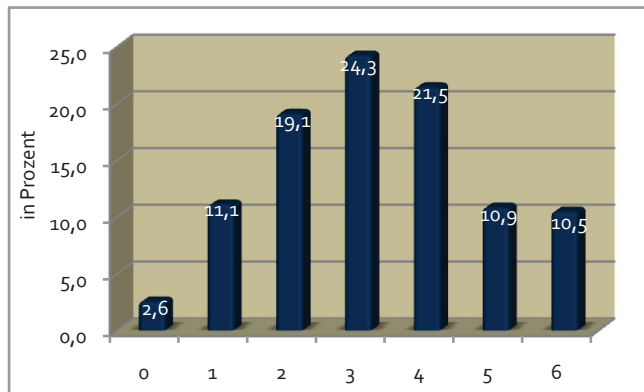


Abb. 70 Nutzung der Ferienangebote in Ulm nach Sozialräumen

Die Befragten aus den Sozialräumen Böfingen, Eselsberg und West nutzen die Ferienangebote am häufigsten in ihrem eigenen Stadtteil. Ebenso die anderen Gemeinden. Die Befragten aus dem Raum Mitte/Ost nutzen gleichhäufig sowohl die Angebote im eigenen Stadtteil, als auch die aus anderen Stadtteilen. Nur die Befragten aus dem Sozialraum Wiblingen bevorzugen die Ferienangebote in den anderen Stadtteilen.



Die Quote der Kinder und Jugendlichen, die die gesamten Sommerferien in Ulm verbracht haben liegt bei 10,5%. Die meisten der befragten Kinder und Jugendlichen haben die Hälfte der Ferien in Ulm verbracht und die andere Hälfte an einem anderen Ort.

Abb. 71 Anzahl der Wochen während der Ferien in Ulm

Befragte von arbeitslosen Eltern waren häufiger in den Sommerferien ausschließlich in Ulm (17,8%), als die Kinder und Jugendlichen von berufstätigen Eltern (8,8%). 12,7% der Befragten von Alleinerziehenden verbrachten die Sommerferien nur in Ulm.

Befragte aus dem Sozialraum Böfingen (14,6%) und dem Sozialraum West (13,3%) waren deutlich häufiger nur in Ulm, als Befragte aus anderen Sozialräumen. 11,6% der Befragten aus dem Sozialraum Wiblingen, 10,9% aus dem Sozialraum Mitte/Ost und 9,6% aus dem Sozialraum Eselsberg verbrachten die gesamten sechs Wochen Ferien in Ulm. Die Schüler/innen aus den anderen Gemeinden (6,3%) blieben am wenigsten nur in Ulm.

Hauptschüler/innen (16,5%) verbrachten signifikant häufiger ihre Sommerferien in Ulm als Gymnasiasten/innen (6,0%).

Ebenfalls in diesem Fragenkomplex sollte angegeben werden, was die Kinder und Jugendlichen in Ulm in dieser Zeit konkret getan haben. Die Befragten konnten sich hierbei entscheiden zwischen 1=sehr oft, 2=oft, 3=teils/teils, 4=selten und 5=nie.

Am meisten haben sich die Kinder und Jugendlichen mit Freunden/innen im Wohngebiet getroffen (63,4%), gefolgt von Aktivitäten im Freibad/Hallenbad (49,2%) und Fernsehen/Video spielen (45,8%). Das Jobben als Freizeitaktivität spielte in den von uns befragten Altersklassen keine große Rolle (11,5%). Das Spielmobil wurde eher selten bis nie aufgesucht (6,0%). In der offenen Antwortkategorie „anderes“ wurde am häufigsten noch genannt: Lesen oder Spielen (je 13 Angaben), Lernen (elf Angaben), Reiten und Shoppen (je zehn Angaben).

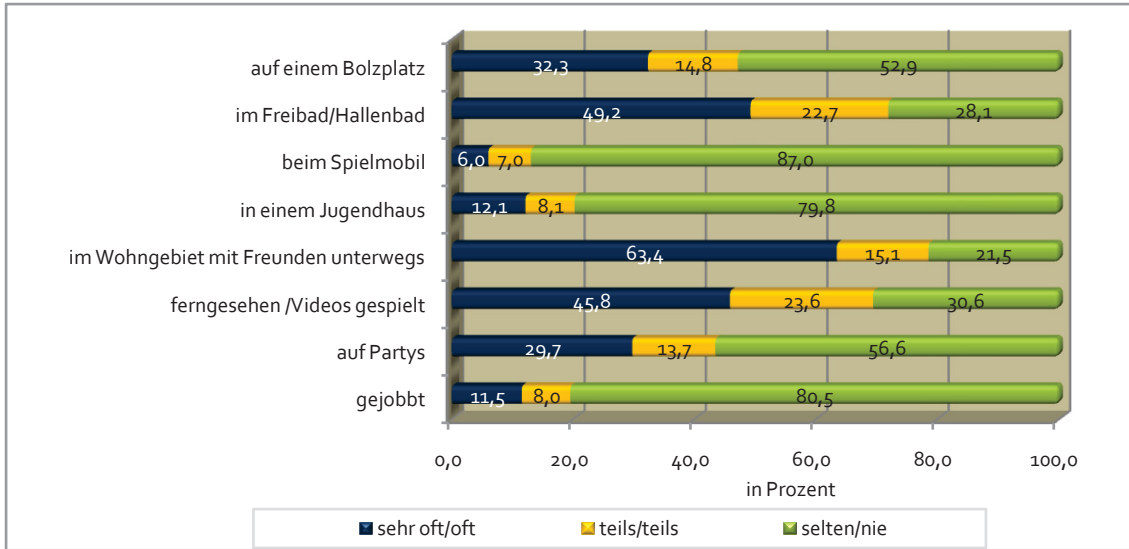


Abb. 72 Feriengestaltung in Ulm

Das Spielmobil wurde dabei von den jüngeren Befragten (neun bis 13 Jahre) wesentlich häufiger sehr oft bis oft genutzt, als von den älteren Befragten (14 bis 18 Jahre). Die 17 und 18-jährigen Schüler/innen frequentierten das Spielmobil nie.

Differenziert man die sehr häufige bis häufige Nutzung der angegebenen Feriengestaltungsmöglichkeiten nach Migrationshintergrund, so zeigt sich, dass die Befragten mit Migrationshintergrund alle Feriengestaltungsmöglichkeiten häufiger nutzten, als die Anderen. Die größten Unterschiede gibt es beim Fernsehen/Video spielen, der Partyvergnügung und dem jobben. Deutliche Ergebnisse zeigt das nachfolgende Diagramm.

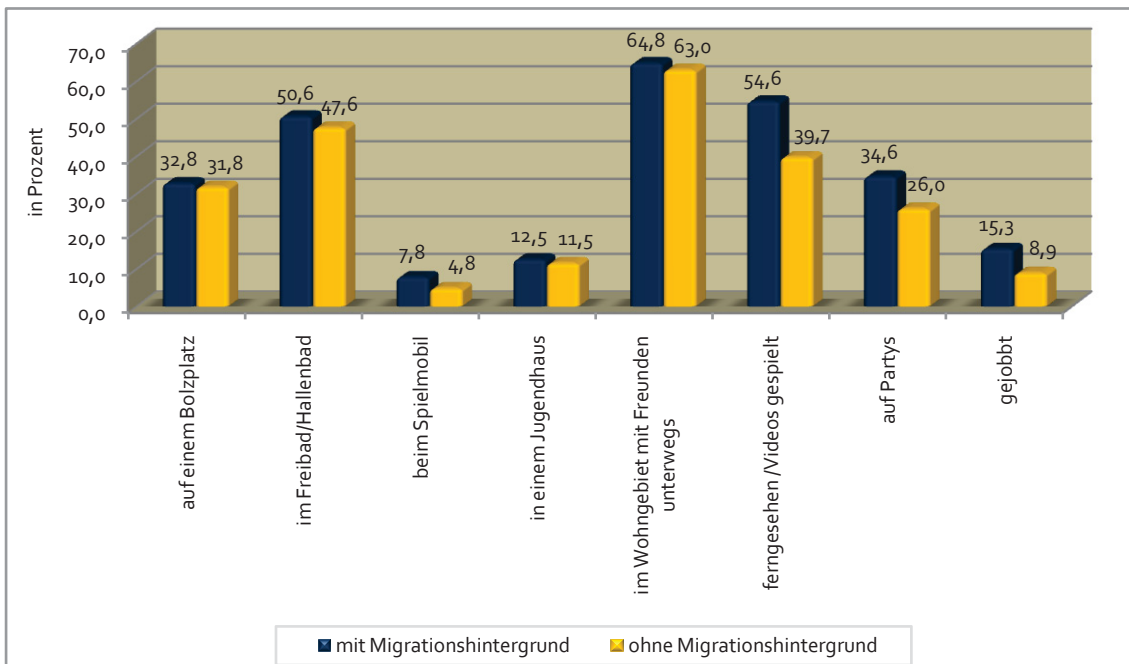


Abb. 73 Sehr häufige bis häufige Feriengestaltung nach Migrationshintergrund

Geschlechtsspezifische große Unterscheidungen lassen sich nur bei wenigen Aktivitäten verzeichnen: So sind die Mädchen wesentlich seltener auf den Bolzplatz gegangen und haben weniger ferngesehen bzw. Video gespielt, als die Jungen. Die Jungen waren dafür etwas weniger häufig im Wohngebiet mit Freunden unterwegs, als die Mädchen.

In der nachfolgenden Grafik sind die Ergebnisse nach Geschlecht differenziert noch einmal deutlich dargestellt.

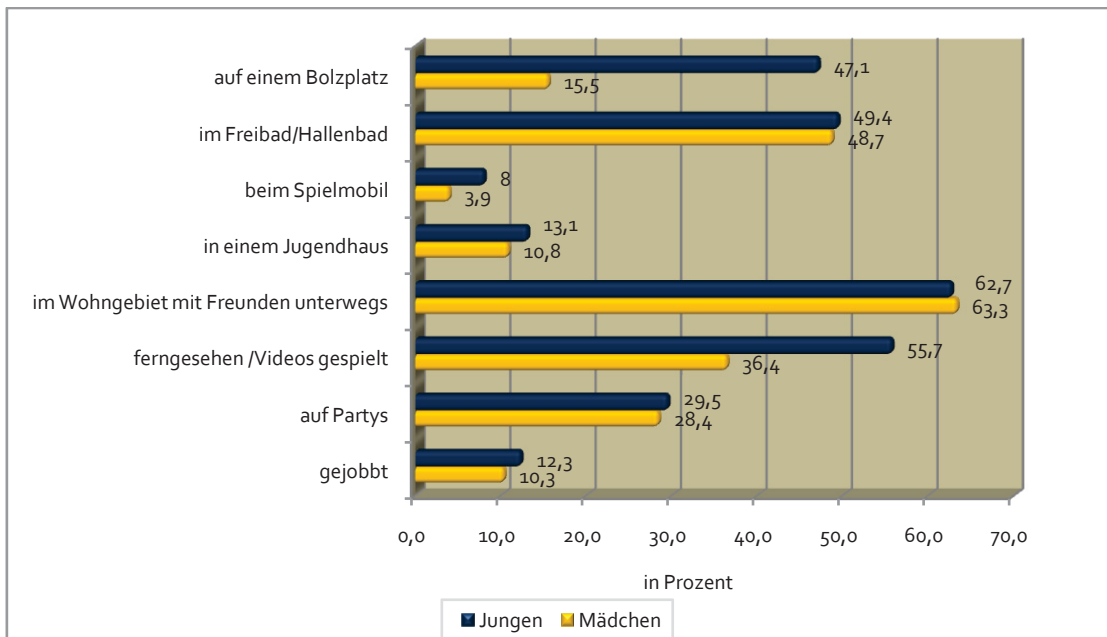


Abb. 74 Sehr häufige bis häufige Feriengestaltung in Ulm nach Geschlecht

5 BERUFLICHE ZUKUNFT

5.1 Wunschberuf

Wie bereits im Abschnitt 3.9 erwähnt, sind knapp die Hälfte (46,0%) der Befragten mit den Möglichkeiten auf dem Ausbildungsmarkt zufrieden.

Die Jugendlichen wurden in der Untersuchung gefragt, ob sie einen Wunschberuf haben. Fast drei Viertel der Befragten ist sich schon relativ sicher, was sie einmal werden möchten.

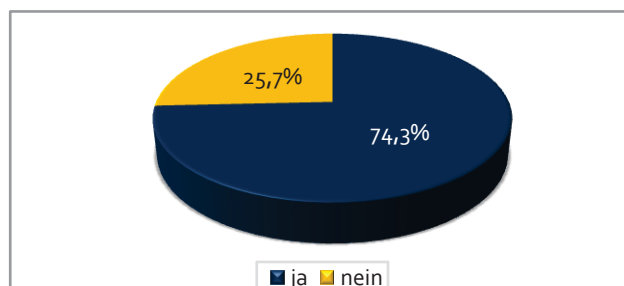


Abb. 75 Hast du einen Wunschberuf?

Realschüler/innen haben mit 80,4% und Hauptschüler/innen mit 77,6% häufiger einen Wunschberuf, als Gymnasiasten/innen mit 68,7%.

Befragte, die ihren Leistungsstand selbst mit „schlecht“ bewerten, haben seltener einen Wunschberuf (63,3%), als die Befragten mit „guten“ Leistungen (78,2%) bzw. mit „mittleren“ Leistungen (72,6%).

Eine Liste der häufigsten Wunschberufe ist in der nachfolgenden Tabelle abgebildet. Darüber hinaus gab es noch viele Einzelnennungen.

<i>Wunschberuf</i>	<i>Angaben je Wunschberuf</i>
Arzt/Ärztin, Designer/in	27
Polizist/in	23
Lehrer/in	22
Schauspieler/in	20
Architekt/in	17
Ingenieur/in, Einzelhandelskauffrau/mann	14
Pilot/in, Tierpfleger/in	12
Koch/Köchin, Fußballer/in	11
Sänger/in	10
Journalist/in, Kauffrau/mann im Einzelhandel, Rechtsanwalt/Rechtsanwältin	9
Bürokaufmann/frau, Bankkaufmann/frau	8
Psychologe/in, Informatiker/in, Friseur/in	7
Arzthelfer/in, Elektroniker/in, Industriemechaniker/in, KFZ-Mechatroniker/in, KFZ-Mechaniker/in, Sozialpädagoge/in, Sportler/in	6

Abb. 76 Häufigste Wunschberufe

Bei der Frage danach, ob die Eltern über den Wunschberuf ihrer Kinder Bescheid wissen, ergab sich folgendes Bild: 60,6% der Befragten gab an, dass die Eltern den Wunschberuf kennen, 10,0% der Eltern dagegen kennen diesen nicht.

Über die Hälfte der Schüler/innen ist sich sicher, mit ihrem angestrebten Schulabschluss den Wunschberuf realisieren zu können (57,1%), 34,3% wissen es dagegen nicht.

5.2 Sicherheit über die berufliche Zukunft

Die Jugendlichen wurden auch gefragt, wie sicher sie bereits über ihre berufliche Zukunft sind. Knapp über die Hälfte mit 54,0% geben an, sehr sicher bzw. sicher über ihre berufliche Zukunft zu sein. 18,6% ist sich dagegen noch unsicher bzw. sehr unsicher.

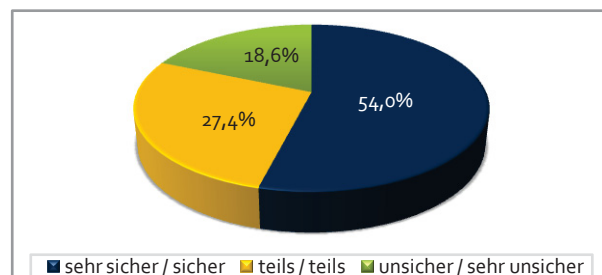


Abb. 77 Sicherheit über berufliche Zukunft

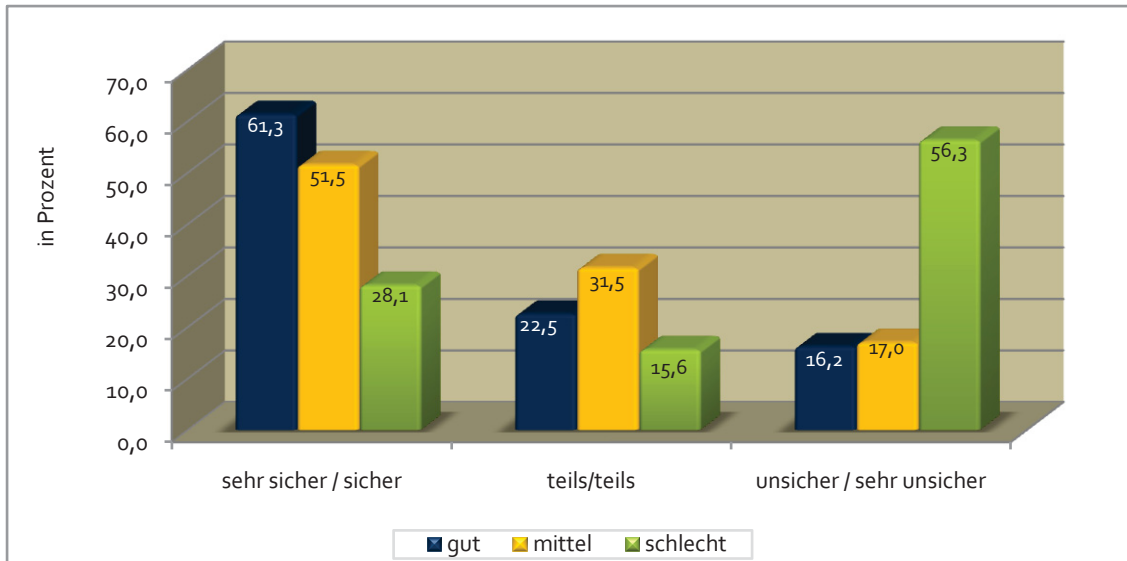


Abb. 78 Sicherheit über berufliche Zukunft und Leistungsstand

Interessant ist auch der Blick auf die Sicherheit der beruflichen Zukunft im Vergleich zur Selbstkategorisierung zu einem bestimmten Leistungsstand. Weit über die Hälfte der befragten Jugendlichen (61,3%), die ihre Leistungen mit „gut“ bewerten, ist sich sehr sicher bzw. sicher, was die berufliche Zukunft angeht. Weitere 22,5% geben an, „teilweise“ sicher zu sein und nur 16,2% sind sich noch sehr unsicher bzw. unsicher. Knapp die Hälfte der Schüler/innen, die sich im „mittleren“ Leistungsbereich bewegen, ist sich sehr sicher bzw. sicher, was die berufliche Zukunft angeht. Der Anteil der Unentschlossenen ist hier am größten. 56,3% der Befragten, die sich selbst innerhalb des „schlechten“ Leistungsstandes gehörend einstufen, sind sich noch sehr unsicher bzw. unsicher.

Schüler/innen, die einen Realschulabschluss anstreben, sind sich mit 62,0% am sichersten über ihre berufliche Zukunft, gefolgt von denen, die einen Hauptschulabschluss erreichen wollen. Am unsichersten, sind sich die Befragten, die einen gymnasialen Abschluss zum Ziel haben.

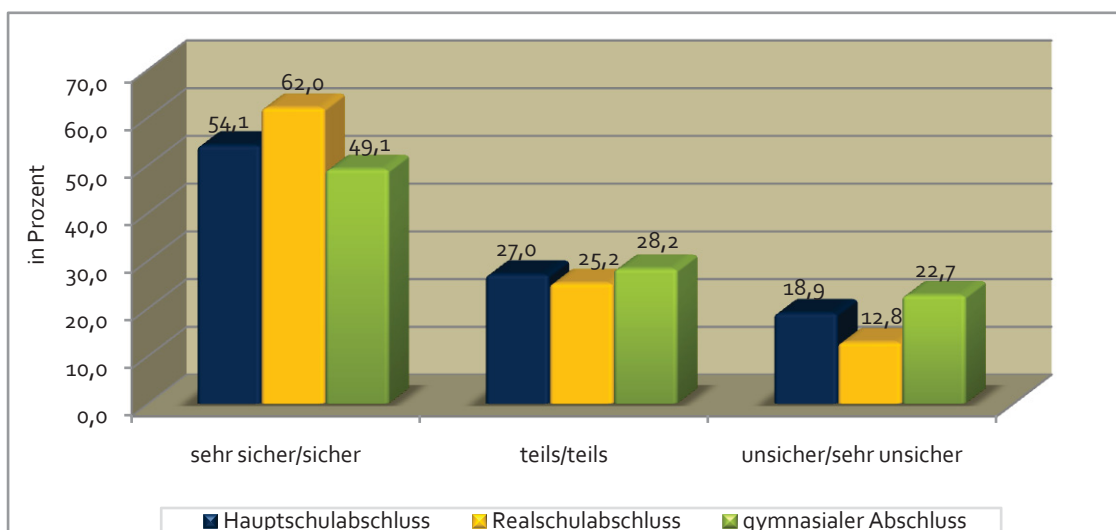


Abb. 79 Sicherheit über berufliche Zukunft nach angestrebtem Schulabschluss

Die Sicherheit über die berufliche Zukunft nach Sozialräumen und den anderen Gemeinden differenziert, zeigt keine großen Unterschiede auf.

Die Befragten aus dem Sozialraum Eselsberg sind sich mit 57,0% bereits sehr sicher bis sicher über ihre Zukunft, gefolgt von denen aus dem Sozialraum Mitte/Ost mit 55,6% und dem Sozialraum West mit 54,4%. Die Befragten aus den anderen Gemeinden (52,5%), dem Sozialraum Wiblingen (52,3%) und dem Sozialraum Böfingen (52,0%) liegen sehr dicht beieinander, was die Sicherheit ihrer beruflichen Zukunft angeht.

5.3 Kommunikation über berufliche Zukunft

Ebenfalls gefragt wurde danach, wie häufig die Befragten mit bestimmten Personen über ihre berufliche Zukunft sprechen. Dazu wurde den Jugendlichen eine Liste mit Personen vorgegeben, sie hatten aber auch die Möglichkeit weitere Personen in einer freien Antwortmöglichkeit anzugeben. Die folgende Grafik zeigt die Personen in Rangfolge, mit denen die Jugendlichen am häufigsten bzw. oft über ihre berufliche Zukunft sprechen. An erster Stelle stehen die Eltern mit 67,1%, gefolgt von den Freunden/innen mit 50,8%.

Mit sehr großem Abstand folgen dann die Lehrer/innen mit 17,5%, sowie die Berufsberater/innen mit 8,7%. Kaum eine Rolle in der Diskussion über die berufliche Zukunft spielen die Schulsozialarbeiter/innen mit 6,6% und die Sozialarbeiter/innen im Jugendhaus mit 3,0%.

In einer offenen Antwortkategorie wurden am häufigsten die Geschwister (14 Nennungen), die Großeltern (elf Nennungen), Verwandte (zehn Nennungen) und der/die Partner/in (fünf Nennungen) als Ansprechpartner angegeben.

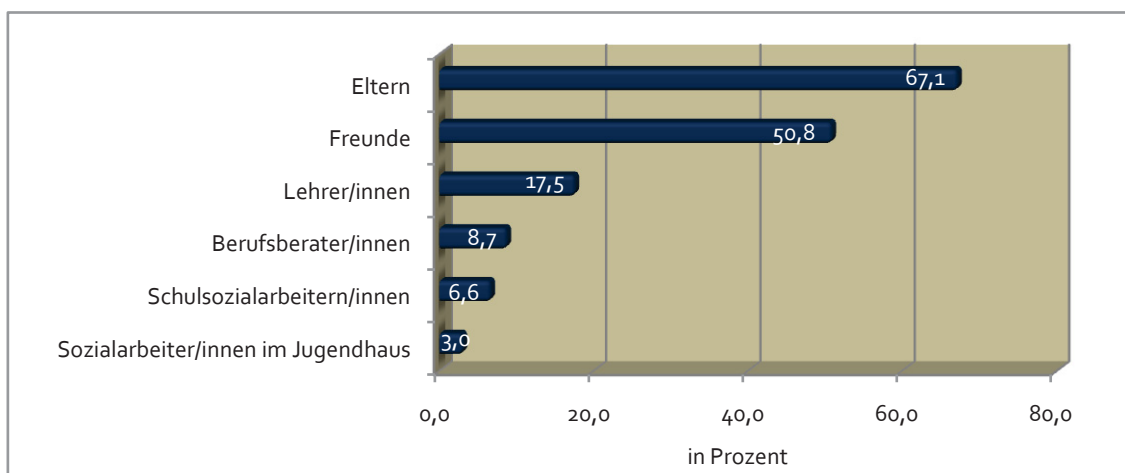


Abb. 8o Sehr häufige bis häufige Kommunikation über berufliche Zukunft

Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es in dieser Untersuchung bei den Ansprechpartnern Freunde, Schulsozialarbeiter/innen und Sozialarbeiter/innen im Jugendhaus. Die Freunde dienen den Mädchen signifikant häufiger als Ansprechpartner über die berufliche Zukunft, als den Jungen. Dagegen sprechen die

Jungen mit den Schulsozialarbeiter/innen und den Sozialarbeiter/innen im Jugendhaus häufiger als die Mädchen über ihre berufliche Zukunft. Zwar nicht signifikant, aber dennoch häufiger als die Mädchen, nutzen die Jungen auch ihre Eltern, die Lehrer/innen und Berufsberater/innen zur Unterstützung.

Unterschiede hinsichtlich des angestrebten Schulabschlusses lassen sich ebenfalls ausmachen.

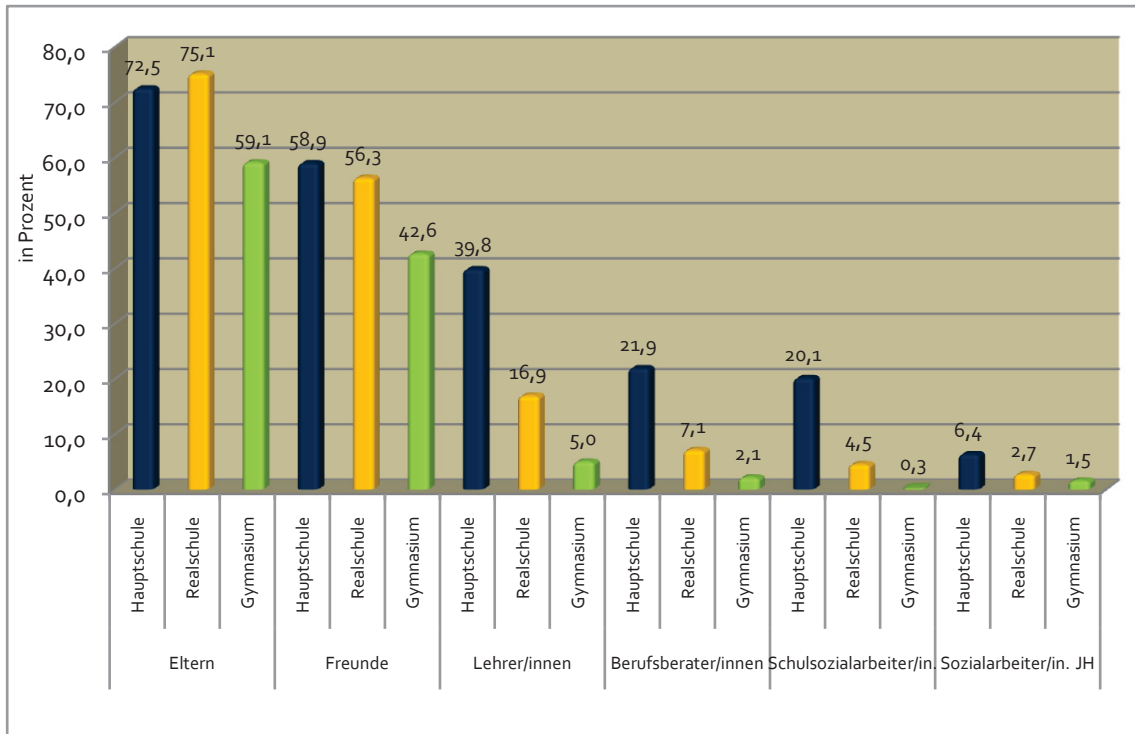


Abb. 81 Sehr häufiger bis häufiger Ansprechpartner bezüglich beruflicher Zukunft und Schulabschluss

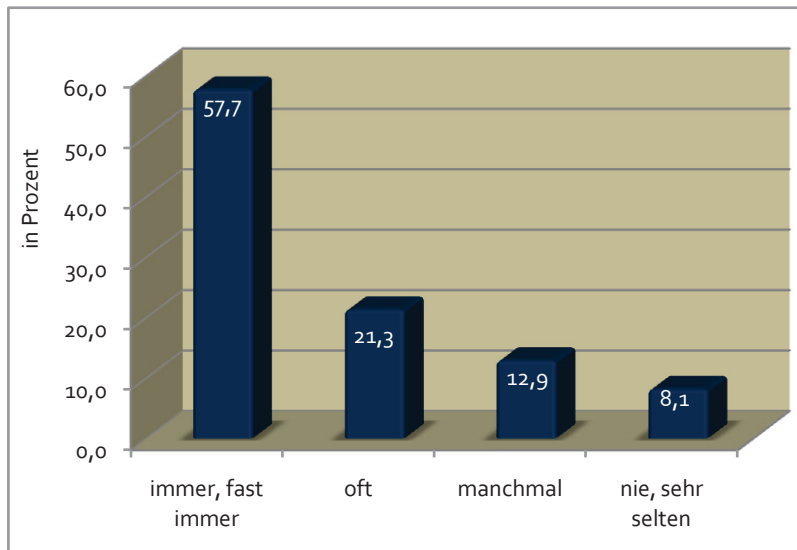
Die Realschüler/innen reden häufiger als die anderen Befragten mit ihren Eltern über die berufliche Zukunft. Die Hauptschüler/innen dagegen sprechen häufiger als alle Anderen mit den restlichen angegebenen Personengruppen. Das Diagramm zeigt auf, dass die Eltern als Ansprechpartner in Sachen beruflicher Zukunft bei allen Schüler/innen auf Platz eins stehen, gefolgt auf Platz zwei von den Freunden und Platz drei die Lehrer/innen.

Differenziert man die Ergebnisse der Befragten, die angegeben haben, den/die Schulsozialarbeiter/in in Bezug auf die berufliche Zukunft sehr häufig bis häufig zu kontaktieren, nach der Schulform, so zeigt sich, dass vor allem die Hauptschüler/innen mit 82,6% diese Möglichkeit nutzen.

Es gibt einen zweiseitigen signifikanten Zusammenhang zwischen der Kommunikation mit allen genannten Personengruppen und der Klarheit über die berufliche Zukunft. Das heißt, Befragte, die eine hohe Klarheit über ihre berufliche Zukunft haben, kommunizieren auch häufiger mit den genannten Personengruppen. Personen die wenig berufliche Klarheit besitzen, kommunizieren auch weniger. Es kommt also nicht so sehr darauf an, mit einer spezifischen Personengruppe besonders häufig zu

sprechen, sondern dass überhaupt mit verschiedenen Personen über die beruflichen Perspektiven kommuniziert wird.

Gefragt danach, ob die Jugendlichen von ihren Eltern Unterstützung bei der Suche



nach einem geeigneten Beruf bekommen, beantworteten insgesamt 79,0% der Befragten mit immer, fast immer bzw. oft. 12,9% der befragten Jugendlichen werden manchmal unterstützt. Nur 8,1% bekommen keine bzw. sehr selten diesbezüglich Hilfe von ihren Eltern.

Abb. 82 Unterstützung der Eltern bei Suche nach geeignetem Beruf

5.4 Nutzung von Einrichtungen zur Berufsinformation

Bei der Frage nach der Nutzung von Einrichtungen, um sich über verschiedene Berufe zu informieren, ergab sich nachfolgendes Bild. Auch bei dieser Frage sollten die Jugendlichen vorgegebene Einrichtungen gewichten. Eine zusätzliche offene Antwortmöglichkeit stand den Befragten auch hier zur Verfügung.

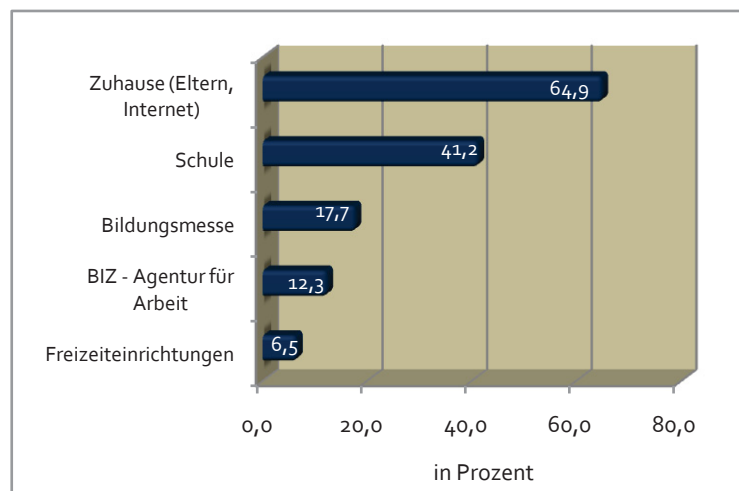


Abb. 83 Beschaffung von Berufsinformationen

An erster Stelle wird sich Zuhause, d.h. bei den Eltern und/oder im Internet informiert. 64,9% der Befragten antworteten entsprechend. 41,2% der Jugendlichen informieren sich über die Schule, 17,7% auf Bildungsmessen und 12,3% im BIZ der Agentur für Arbeit. Freizeiteinrichtungen spielen zur Berufsinformation eine eher untergeordnete Rolle.

In einer offenen Antwortmöglichkeit wurden am häufigsten Bücher (fünf Nennungen), die Familie (vier Nennungen), TV und Zeitung (je zwei Nennungen) zur Informationsbeschaffung angegeben.

Befragte, die sich im „hinteren“ Leistungsstand bewegen, nutzen häufiger als die anderen Jugendlichen Freizeiteinrichtungen und Bildungsmessen zur Informationsgewinnung. Sie informieren sich seltener Zuhause oder in der Schule. Die Jugendlichen, die ihre Leistungen als „mittelmäßig“ beurteilen, informieren sich mehr in der Schule und Zuhause, als die anderen. Das BIZ wird von den Schülern/innen, die sich selbst als „gute“ und „schlechte“ Schüler/innen einstufen, nahezu gleichhäufig frequentiert.

Eine Differenzierung der Berufsinformationen nach angestrebtem Schulabschluss zeigt, dass Hauptschüler/innen häufiger als die anderen das BIZ, Freizeiteinrichtungen und Bildungsmessen zur Informationsgewinnung nutzen. Realschüler/innen nutzen häufiger die Schule und das eigene Zuhause für Berufsinformationen. Die Gymnasiasten/innen nutzen alle angegebenen Einrichtungen wesentlich weniger als Hauptschüler/innen oder Realschüler/innen.

5.5 Bereitschaft zur Mobilität

Die Bereitschaft zur Mobilität bei der Lehrstellen- bzw. Ausbildungswahl wird in der folgenden Grafik abgebildet:

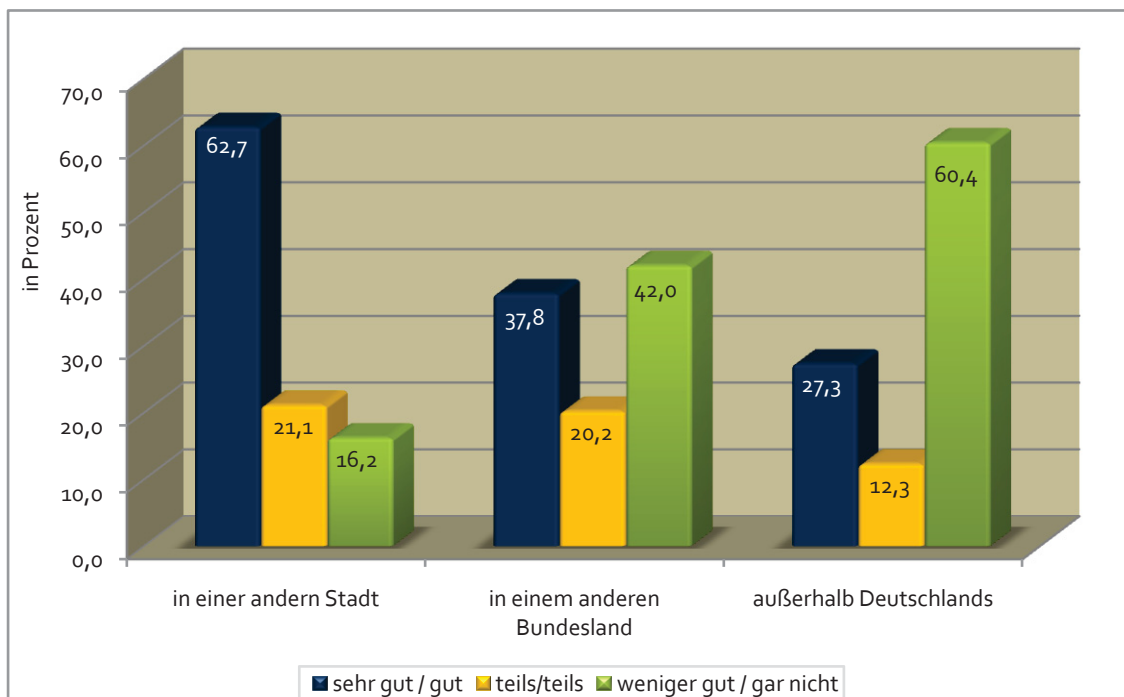


Abb. 84 Bereitschaft zur beruflichen Mobilität

62,7% können sich sehr gut bzw. gut vorstellen in eine andere Stadt zu gehen. 37,8% würden das Bundesland für eine Lehrstelle bzw. einen Ausbildungsplatz wechseln und nur 27,3% würden in ein anderes Land gehen.

Differenziert man die Ergebnisse nach dem angestrebten Schulabschluss der Befragten, so zeigt sich, dass Gymnasiasten/innen in allen drei Kategorien eine signifikant höhere Mobilität aufweisen, als die anderen beiden Gruppen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede sind dahingehend vorhanden, dass Mädchen eine geringfügig höhere Mobilität aufweisen, im Hinblick auf den Umzug in ein ande-

res Bundesland (39,5% Zustimmung; Jungen: 37,5% Zustimmung) bzw. auch in ein anderes Land (28,0% Zustimmung; Jungen: 27,1% Zustimmung). Die Jungen sind mit 64,6% eher bereit in eine andere Stadt zu ziehen, als Mädchen (62,5%).

6 FAMILIÄRE ZUKUNFT UND SEXUALITÄT

Ein weiterer Fragekomplex beschäftigte sich mit der familiären Zukunft und der Sexualität der Jugendlichen. Diese Fragen befanden sich nur in den Fragebögen für die siebten und neunten Klassen.

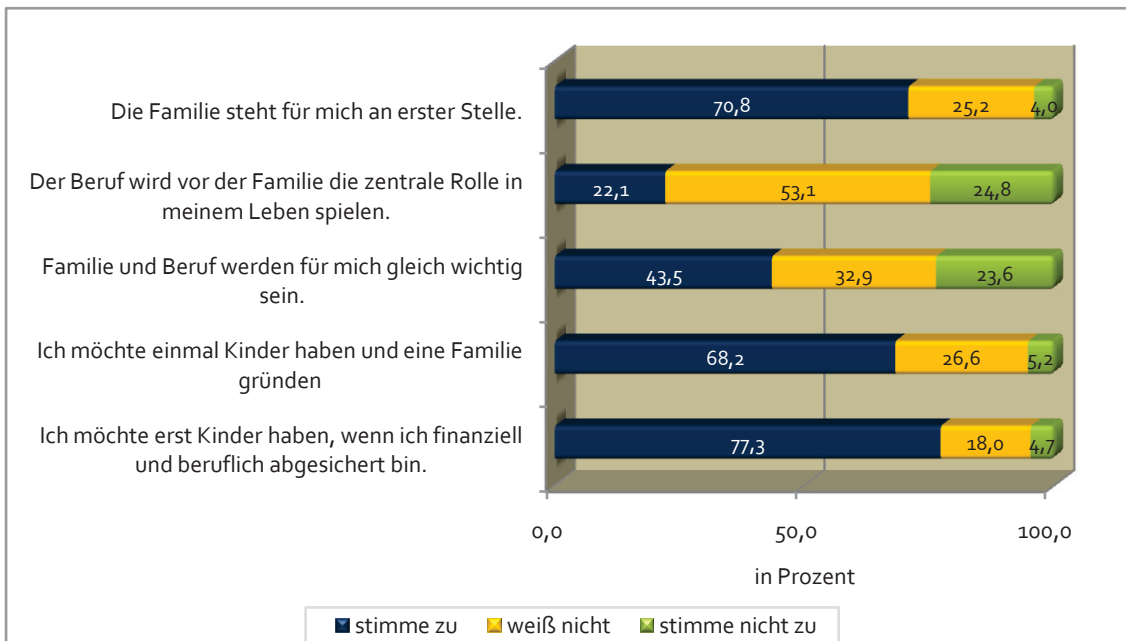


Abb. 85 Familiäre Zukunft

Für fast drei Viertel (70,8%) der befragten Jugendlichen steht die Familie an erster Stelle. Die spätere Stellung des Berufes im Leben der Befragten, ist für über die Hälfte noch unklar. 24,8% geben jedoch an, dass der Beruf später nicht die zentrale Rolle spielen wird. 68,2% wollen einmal Kinder haben und eine Familie gründen, aber über drei Viertel entscheidet sich erst dann für Nachwuchs, wenn sie finanziell und beruflich abgesichert sind. Über die Gleichwertigkeit von Familie und Beruf sind sich heute schon 43,5% der Jugendlichen sicher.

Interessant ist die Unterscheidung der familiären Zukunftsvorstellungen nach dem aktuellen Leistungsstand. Schüler/innen, die ihre Leistungen mit „gut“ bewerten, wissen mit 74,6%, dass die Familie für sie an erster Stelle steht. Für die „schlechten“ Schüler/innen (34,4%) wird der Beruf vor der Familie die zentrale Rolle in ihrem Leben einnehmen und für die Befragten mit „mittleren“ Leistungen, werden Familie und Beruf gleichwichtig sein (45,3%). Diese möchten einmal Kinder haben und eine Familie gründen (69,0%), aber erst dann, wenn sie finanziell und beruflich abgesichert sind (79,3%).

Für die Jungen (72,7%) ist die Familie wichtiger als für die Mädchen (68,7%). Für mehr Jungen (46,2%) wird Familie und Beruf gleich wichtig sein (Mädchen: 40,8% Zustimmung).

mung). Kinder haben und eine Familie gründen wollen die Mädchen (68,7%) häufiger, als die Jungen (67,1%), jedoch erst dann, wenn sie finanziell und beruflich abgesichert sind (Mädchen: 83,4%). Für die Jungen ist die finanzielle Absicherung weniger wichtig 71,5%.

Für die Mädchen und Jungen, die mit beiden Elternteilen zusammenleben, steht die Familie häufiger an erster Stelle (72,9%), als für die Befragten, die in einer Ein-Elternfamilie leben (66,5%). Kinder haben und eine Familie gründen wollen die Befragten, die wohnhaft mit beiden Elternteilen sind, häufiger (69,9%), als die anderen (65,7%). Auch die Gleichwertigkeit von Familie und Beruf ist dieser Befragtengruppe mit 45,2% wichtiger, als den Jugendlichen, die nur mit einem Elternteil zusammenleben. Der Beruf spielt bei den Jugendlichen aus Ein-Elternfamilien eine wichtigere Rolle (22,2%), als bei den Anderen (21,1%). Der Kinderwunsch, nach einer finanziellen und beruflichen Absicherung, ist bei den Befragten, die mit beiden Elternteilen zusammenwohnen, geringfügig weniger ausgeprägt als bei den Anderen.

Die Aussagen zum Thema Sexualität und Aufklärung fanden insgesamt hohe Zustimmung. Für sexuell aufgeklärt halten sich 64,1% der Befragten. Der Wichtigkeit von Verhütung sind sich 81,9% der Jugendlichen bewusst und 77,2% befürworten, dass für Verhütung beide Partner zuständig sind. Dass nur Kondome einen zuverlässigen Schutz vor Aids bieten, erkennen 68,2% der Jugendlichen an.

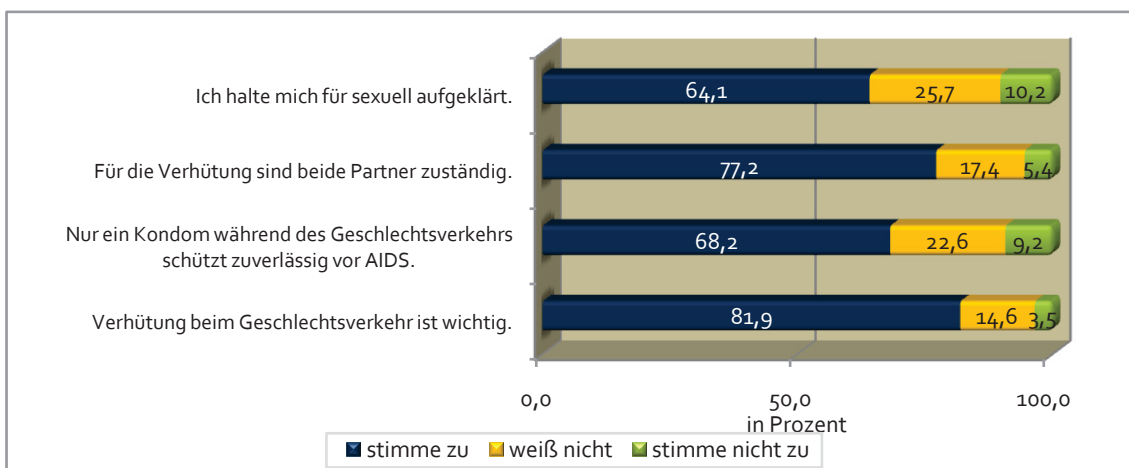


Abb. 86 Sexualität und Aufklärung

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich nur bei der Frage nach der Verhütung. Mehr Mädchen (79,0%) sind der Ansicht, dass für die Verhütung beide Partner zuständig sind (Jungen: 75,1% Zustimmung). Ebenso finden mehr Mädchen (86,1%), dass Verhütung beim Geschlechtsverkehr wichtig ist (Jungen: 77,4% Zustimmung).

Auch im Vergleich zwischen Sexualität und Leistungsstand ergeben sich geringfügige Unterschiede. Befragte mit „guten“ Leistungen finden häufiger als die anderen, dass für die Verhütung beide Partner zuständig sind (80,4%; Schüler/innen mit „mittelmäßigen“ Leistungen: 76,0%; Befragte mit „schlechten“ Leistungen: 74,2%). Befragte, mit einem „mittelmäßigen“ Leistungsstand stimmen häufiger der Aussage zu, dass nur ein Kondom zuverlässig vor Aids schützt (69,2%; Schüler/innen mit einem „guten“ Leistungsstand: 67,8%; Befragte mit einem „schlechten“ Leistungsstand: 62,1%). Der

Wichtigkeit von Verhütung beim Geschlechtsverkehr sind sich mehr Schüler/innen mit „schlechten“ Leistungen bewusst (85,7%), als die anderen Befragten („guter“ Leistungsstand: 83,6%; „mittelmäßiger“ Leistungsstand: 80,9%).

Die Jugendlichen wurden gebeten anzugeben, wer für sie Ansprechpartner/in in sexuellen Fragen ist. Hierbei konnten die Befragten aus einer Liste von elf Personen wählen und in einer offenen Antwortkategorie selbst Personen eintragen.

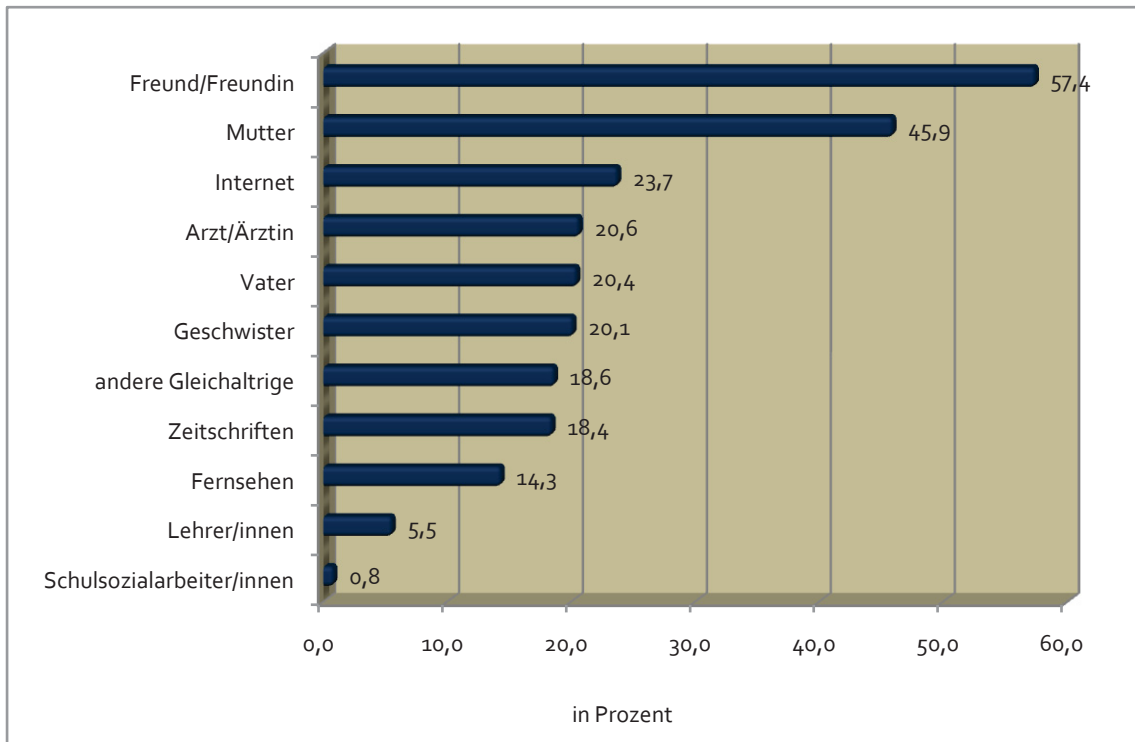


Abb. 87 Ansprechpartner in sexuellen Fragen

Anhand der Grafik lässt sich feststellen, dass der Freund/die Freundin als erste Wahl dient, wenn es um Fragen der Sexualität geht, gefolgt von der Mutter und dem Internet. Die Lehrer/innen und Schulsozialarbeiter/innen spielen in diesen Fragen eine eher untergeordnete Rolle.

In der offenen Antwortkategorie wurden noch zusätzlich die Verwandten genannt (neun Angaben) und Bücher/Zeitschriften (sechs Angaben). Darüber hinaus gab es noch Einzelnennungen, wie zum Beispiel niemand oder Unterricht.

Eine Differenzierung der Ergebnisse nach angestrebtem Schulabschluss zeigt, dass sich die Gymnasiasten/innen häufiger als die anderen in sexuellen Fragen an die Mutter wenden. Die Realschüler/innen fragen dagegen häufiger den Vater oder andere Gleichaltrige. Hauptschüler/innen bevorzugen im Vergleich zu den anderen, ihre Geschwister, Freunde, Lehrer/innen und den/die Arzt/Ärztin. Sie nutzen auch wesentlich häufiger die Medien, wie das Internet, Fernsehen und Zeitschriften, um sich über dieses Thema zu informieren.

Von den befragten Jugendlichen, die angegeben haben, den/die Schulsozialarbeiter/in um Rat zu fragen, gehen 60,0% auf eine Hauptschule. Dies entspricht 2,1% aller Schüler/innen, die eine Hauptschule besuchen.

7 ERZIEHUNG UND UNTERSTÜTZUNG

Die nächsten Fragekomplexe beziehen sich auf das Verhältnis zwischen den befragten Kindern und Jugendlichen und deren Eltern, zum Einen auf das allgemeine Verhältnis untereinander (u.a. Erziehung, Rat und Unterstützung, Gewalt in der Familie) und zum Anderen in Bezug auf die schulischen Belange.

7.1 Persönliche Leitmotive

Ähnlich wie bei anderen großen Untersuchungen (z.B. Shell Jugendstudien) wurden den Befragten 17 Kategorien persönlicher Prinzipien vorgelegt, deren Wichtigkeit für das eigene Leben sie selbst bestimmen konnten. Die Schüler/innen konnten sich hierbei entscheiden zwischen 1= sehr wichtig, 2= wichtig, 3=teils/teils, 4=unwichtig, 5=sehr unwichtig. In die Auswertung wurden die Ergebnisse von „sehr wichtig“, „wichtig“ und „teils/teils“ einbezogen.

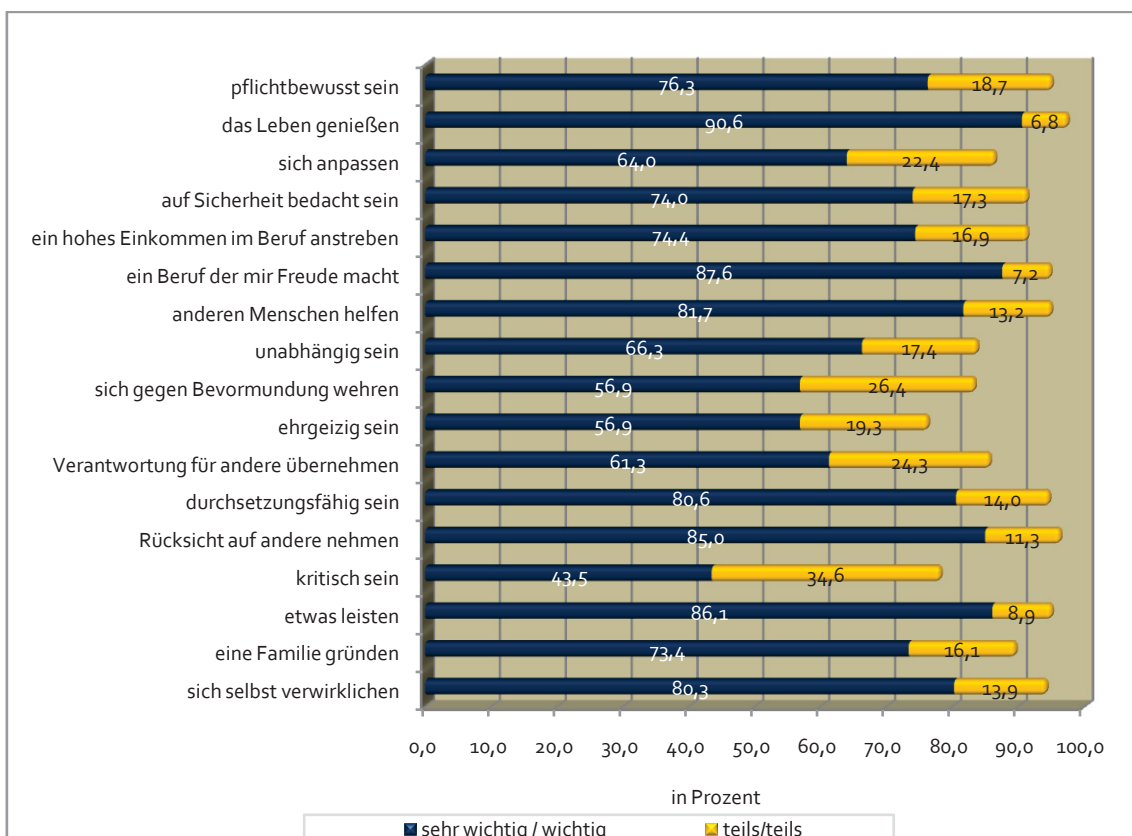


Abb. 88 Persönliche Leitmotive

Das Leben zu genießen ist für fast alle Befragten das wichtigste Leitmotiv in ihrem Leben (90,6% Zustimmung), dicht gefolgt davon einen Beruf zu finden der ihnen Freude macht (87,6% Zustimmung). Sehr wichtig bzw. wichtig ist 86,1% der Kinder

und Jugendlichen etwas im Leben zu leisten und Rücksicht auf Andere zu nehmen (85,0%).

Für 81,7% ist der Wunsch anderen Menschen zu helfen ein wichtiges Leitmotiv, ebenso sich selbst zu verwirklichen mit 80,3%. Weniger als die Hälfte der Befragten (43,5%) geben an, kritisch sein zu wollen.

Differenziert man die persönlichen Leitmotive nach dem Geschlecht, so ergeben sich keine großen Unterschiede. Während bei den Jungen an erster Stelle der Prinzipien „das Leben genießen“ steht, wollen Mädchen vor allem einen Beruf finden, der ihnen Freude macht. An zweiter Stelle steht für die Mädchen das „Leben zu genießen“ und Rücksicht auf Andere zu nehmen. Für die Jungen folgt als zweites im Leben etwas leisten zu wollen und einen Beruf zu ergreifen, der ihnen Freude macht. Ein hohes Einkommen ist für Jungen wichtiger als für Mädchen.

Vergleicht man die durchschnittlichen Ergebnisse bezogen auf den angestrebten Schulabschluss, ergeben sich nur geringfügig Unterschiede. Bei Hauptschüler/innen steht auf den vorderen Plätzen „das Leben genießen“ (96,4%), etwas leisten (95,0%), sowie anderen Menschen zu helfen (94,0%) und Rücksicht auf Andere zu nehmen (92,6%). Kritisch sein (74,1%) und Ehrgeiz (68,2%) rangieren in dieser Befragtengruppe eher im mittleren Bereich. Schüler/innen, die den Realschulabschluss anstreben, benennen an erster Stelle genau wie die Hauptschüler/innen „das Leben genießen“ (97,2%) und zusätzlich noch einen Beruf der ihnen Freude macht (95,9%). Danach folgen Rücksichtnahme (95,8%) und pflichtbewusst sein (95,3%). Ehrgeiz steht bei den Realschüler/innen am Schluss mit 72,9%. Bei Gymnasiasten/innen folgt dem Prinzip Rücksichtnahme auf Andere (98,6%), „das Leben genießen“ (98,2%), gefolgt von Durchsetzungsfähigkeit (98,1%) und einen Beruf zu finden, der Freude macht (96,9%). Kritisch sein rangiert bei dieser Befragtengruppe am Schluss (82,1%).

Bezogen auf die Sozialräume und die anderen Gemeinden ergibt sich ein leicht differenziertes Bild:

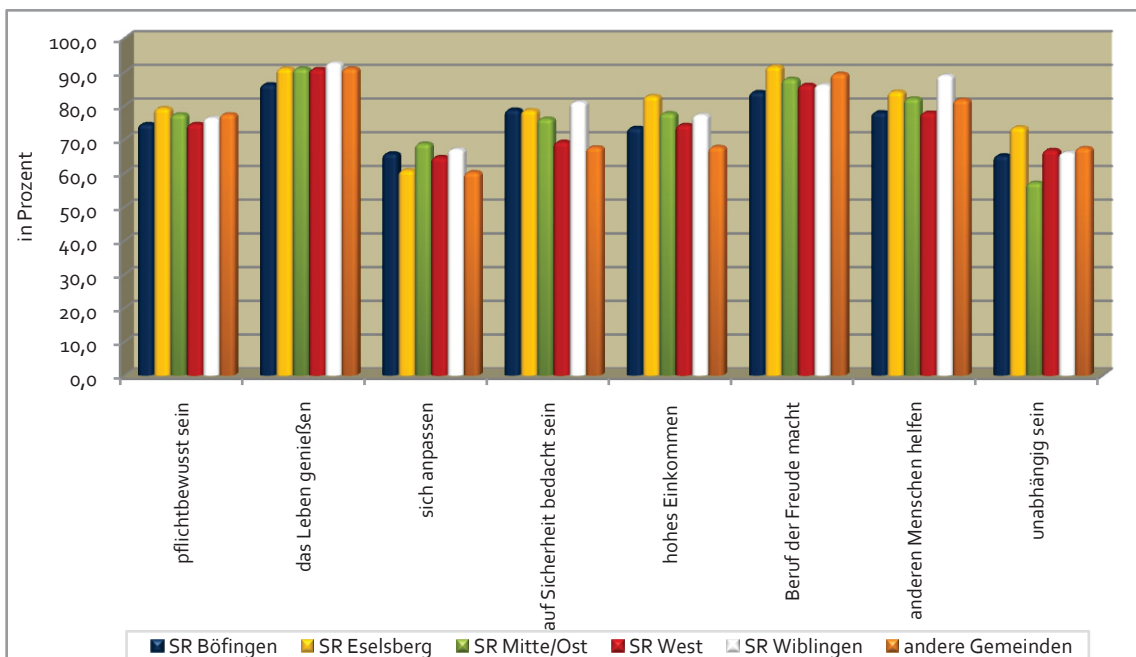


Abb. 8g Persönliche Leitmotive und Sozialraum 1

Die größten Übereinstimmungen im Vergleich der einzelnen Sozialräume gibt es beim „Leben genießen“, einen Beruf finden der Freude macht und Verantwortung für andere zu übernehmen. Die größten Unterschiede zwischen den Sozialräumen gibt es in der Wichtigkeit von Unabhängigkeit und Ehrgeiz. Zwischen dem Sozialraum Eselsberg und Mitte/Ost gibt es hierbei die größten Diskrepanzen. Unabhängigkeit und Ehrgeiz spielen bei den Befragten aus dem Sozialraum Eselsberg im Vergleich zu den Befragten aus dem Sozialraum Mitte/Ost eine größere Rolle.

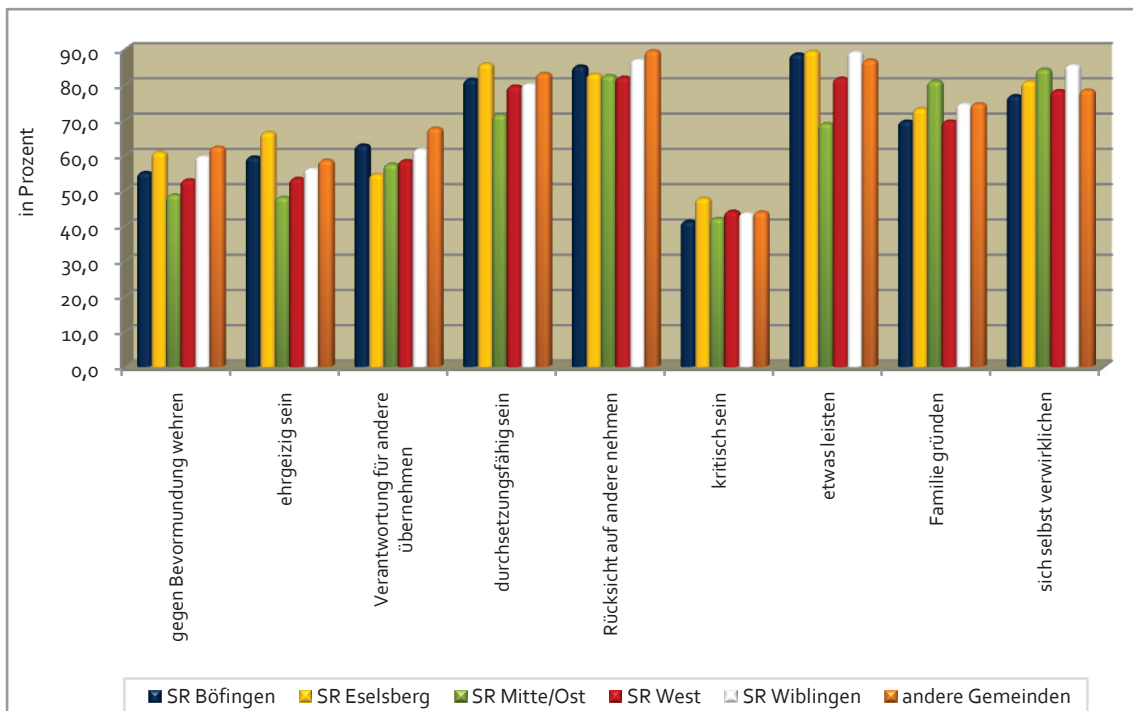


Abb. 90 Persönliche Leitmotive und Sozialraum 2

7.2 Rat und Unterstützung

Neben den persönlichen Leitmotiven wurden die Kinder und Jugendlichen gefragt, wo sie sich Rat und Unterstützung einholen. Um dies zu erheben, wurde den Befragten eine Liste mit 14 Antwortvorgaben, sowie die Möglichkeit, etwas anderes anzugeben, vorgegeben. Die Kinder und Jugendlichen sollten dabei maximal drei Möglichkeiten ankreuzen. Aus den eingegangenen Antworten ergibt sich folgende Rangreihe:

An erster Stelle der Ratgeber stehen die Eltern und Großeltern mit 76,7%, gefolgt vom Freund/der Freundin mit 73,0%, sowie an dritter Stelle bereits mit deutlichem Abstand (46,0%) die Geschwister. Öffentliche Einrichtungen liegen auf den hinteren Plätzen und werden somit von den befragten Kindern und Jugendlichen nur selten als Ratgeber oder Unterstützungsinstanz genutzt.

In der offenen Antwortkategorie „sonstiges“ wurden noch von 16 Befragten die Verwandten als Ratgeber genannt, gefolgt von Büchern (zwei Nennungen), sowie Trainer, Untermieter und Psychotherapeut mit je einer Nennung.

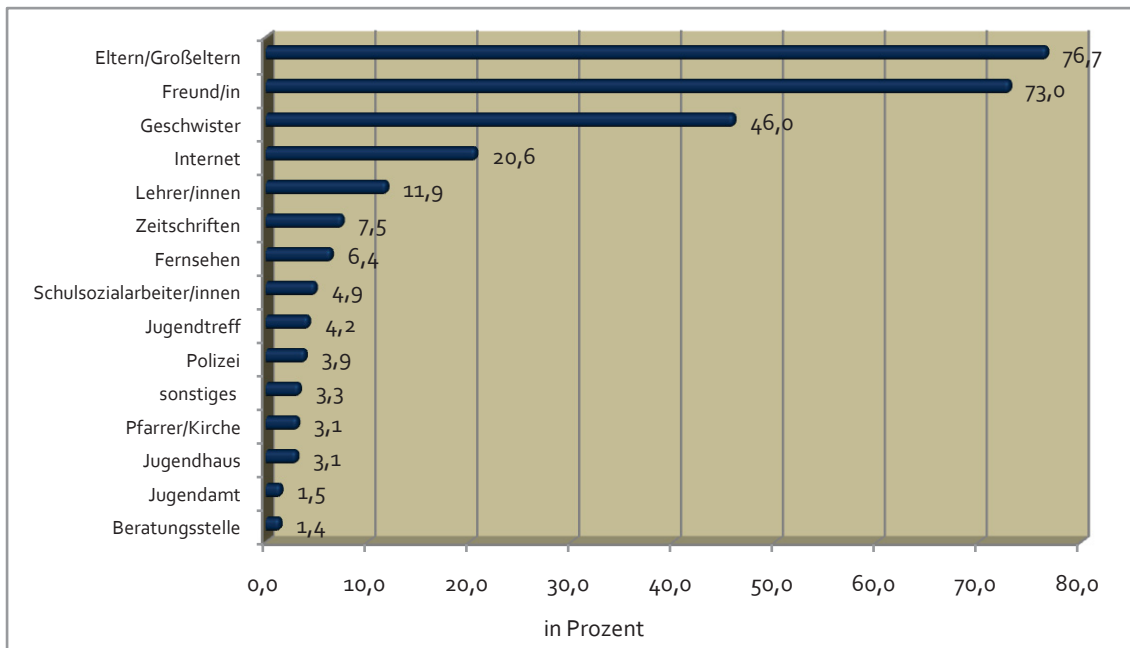


Abb. 91 Rat und Unterstützung bei/durch

Differenziert man die Befragten in ihrem Antwortverhalten nach dem angestrebten Schulabschluss, so zeigt sich, dass sowohl bei den Gymnasiasten/innen (81,3%) als auch bei den Realschüler/innen (76,3%) die Eltern/Großeltern als erste Ansprechpartner/in dienen. Als zweiter Ansprechpartner/in dient der Freund bzw. die Freundin (Gymnasiasten/innen: 74,6%; Realschüler/innen: 73,4%). Bei den Hauptschülern/innen ist der Freund bzw. die Freundin die erste Wahl (70,8%), gefolgt von den Eltern/Großeltern (68,1%). Hauptschüler/innen nutzen häufiger als andere das Internet (26,8%), das Fernsehen (12,1%) und die Zeitschriften (11,7%) zur Unterstützung. Ebenso wird das Jugendhaus (8,2%) und der Jugendtreff (7,8%) häufiger von den Hauptschüler/innen als Ratgeber genutzt, als von den anderen Befragten.

9,4% aller Schüler/innen, die eine Hauptschule besuchen, nutzen den/die Schulsozialarbeiter/in als Ansprechpartner. Die Differenzierung nach Hauptschule ist insofern notwendig, da es nur an dieser Schulform Schulsozialarbeiter/innen gibt.

Neben der Frage, wo sich die Kinder und Jugendlichen Rat und Unterstützung holen, sollte in der Studie auch erhoben werden, um was für Sorgen und Probleme es sich konkret handelt. Auch bei dieser Frage wurde den Kindern und Jugendlichen eine Liste, diesmal mit neun Vorgaben und einer offenen Antwortmöglichkeit vorgelegt.

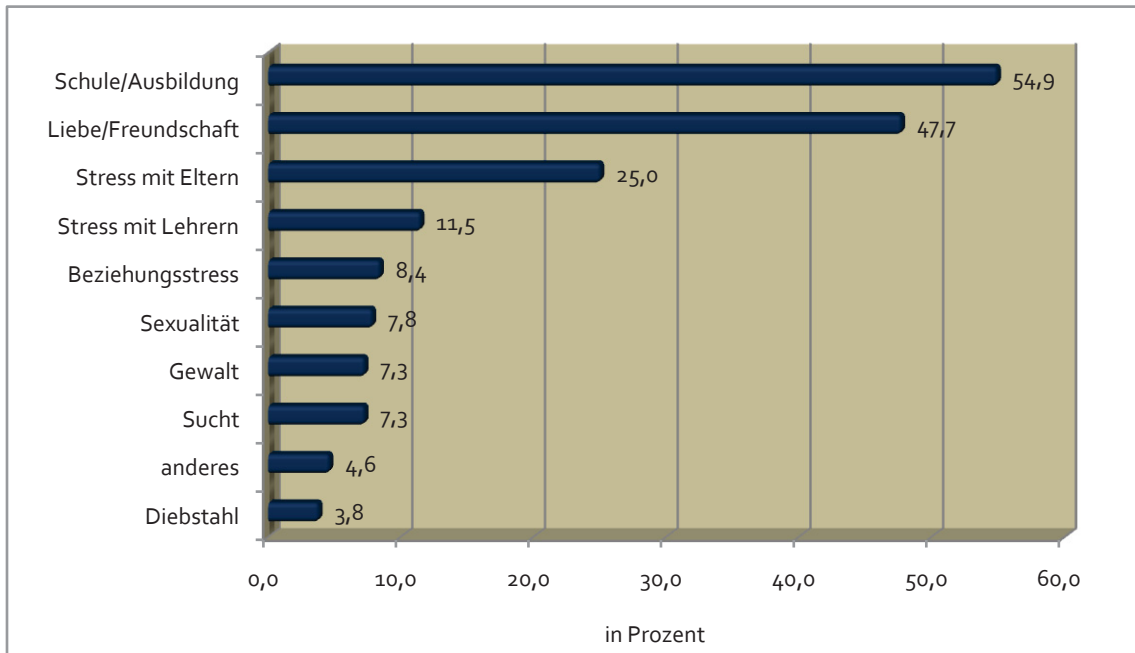


Abb. 92 Sorgen und Probleme

An erster Stelle stehen hier mit 54,9% Sorgen und Probleme, die mit der Schule bzw. Ausbildung zusammenhängen. Mit 47,7% folgen auf Platz zwei Problemstellungen im Themenkontext von Liebe und Freundschaft. An dritter Stelle mit 25,0% steht Stress mit den Eltern. Sorgen und Probleme, die die Bereiche Gewalt, Sucht und Diebstahl betreffen, liegen auf den hintersten Plätzen. In der offenen Antwortkategorie „anderes“ wurden mit sechs Nennungen Probleme und Sorgen im Bereich Hausaufgaben angegeben, gefolgt von zu wenig Freizeit (vier Nennungen), Zeitdruck (drei Nennungen) und mit je zwei Nennungen: Noten, Leistungsdruck, Gewicht und Beleidigungen. Darüber hinaus gab es noch mehrere Einzelnennungen.

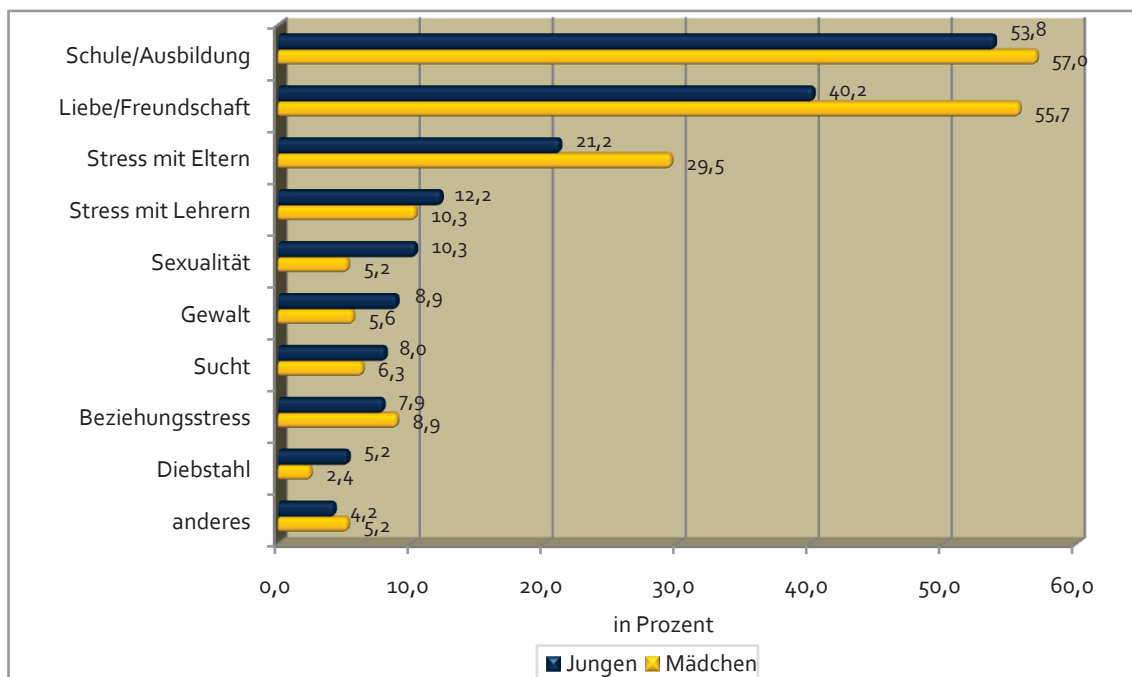


Abb. 93 Sorgen und Probleme nach Geschlecht

Schaut man sich die Ergebnisse differenziert nach Geschlecht an, so wird deutlich, dass es eindeutige geschlechtsspezifische Themenbereiche gibt. So geben 55,7% der Mädchen Probleme mit Liebe und Freundschaft an, hingegen nur 40,2% der Jungen. Stress mit den Eltern wird ebenfalls mehr von den Mädchen (29,5%) als von den Jungen benannt (21,2%). Jungenspezifischer scheint dagegen der Stress mit den Lehrern/innen (12,2%) zu sein. Mädchen benennen dieses Problem mit 10,3%. Jungen haben ebenso häufiger Sorgen und Probleme mit Sexualität (10,3%), Gewalt (8,9%), Sucht (8,0%) und Diebstahl (5,2%), als die Mädchen.

7.3 Eltern und Schule

Ein weiterer Fragekomplex bezog sich auf das Verhältnis zwischen den Befragten und deren Eltern hinsichtlich schulischer Belange. Hierbei ging es um schulische Aufgaben, Nachhilfe und die Suche nach einem Praktikumsplatz.

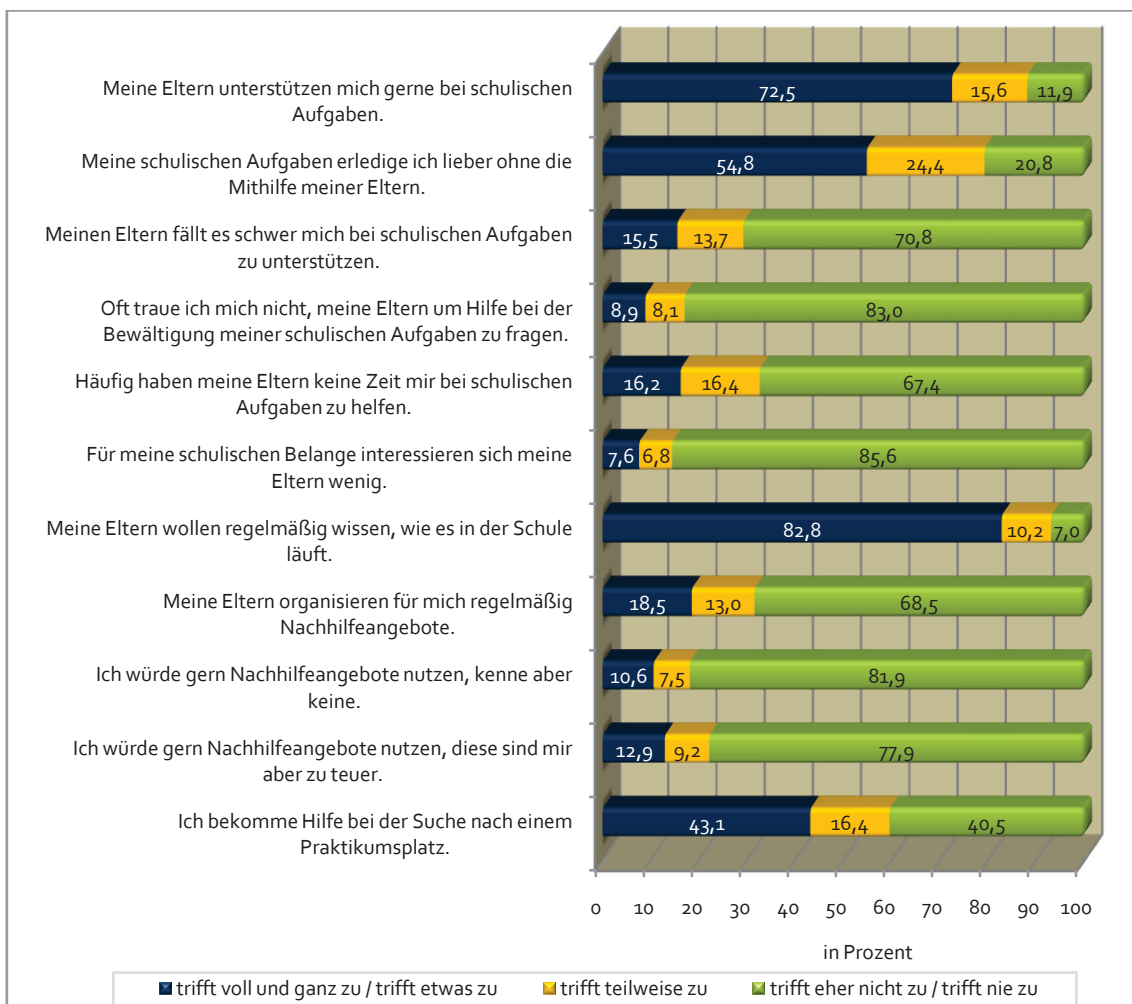


Abb. 94 Eltern und Schule

82,8% der Eltern wollen regelmäßig wissen, wie es in der Schule läuft. Knapp drei Viertel der Befragten werden von ihren Eltern bei schulischen Aufgaben unterstützt, wobei knapp die Hälfte der Befragten die Aufgaben lieber ohne die Mithilfe der Eltern erledigen (54,8%). 43,1% der befragten Jugendlichen bekommen von ihren Eltern Un-

terstützung bei der Suche nach einem Praktikumsplatz (diese Antwortmöglichkeit gab es wiederum nur im Fragebogen der siebten und neunten Klassen).

Ausreichend Zeit für die schulischen Aufgaben der Kinder und Jugendlichen haben 67,4% der Eltern, 16,4% der Eltern nur „teilweise“. 18,5% der Eltern besorgen ihren Kindern regelmäßig Nachhilfe, 68,5% dagegen nicht. Die restlichen Aussagen erhalten von den befragten Kinder und Jugendlichen nur sehr geringe Zustimmung. Den meisten Eltern fällt es nicht schwer ihre Kinder bei schulischen Aufgaben zu unterstützen, ebenso wenig scheitert eine Nutzung von Nachhilfeangeboten auf Grund von Preisen oder Unkenntnis. Die Befragten trauen sich auch ihre Eltern um Unterstützung zu fragen bzw. die Eltern interessieren sich sowieso für deren schulische Belange.

Von den Befragten, die ihren Leistungsstand als „schlecht“ beurteilen, organisieren die Eltern regelmäßiger Nachhilfeangebote (22,2%), als die Eltern der Schüler/innen mit „mittleren“ Leistungen (19,3%) bzw. mit „guten“ Leistungen (15,9%). Entsprechend weniger bis keine Nachhilfeangebote organisieren die Eltern der „guten“ Leistungsschüler/innen (73,7%); „mittelmäßige“ Leistungsschüler/innen: 65,6%; „schlechte“ Leistungsschüler/innen: 58,4%).

7.4 Eltern und Umgang

Bezugnehmend auf das Verhältnis zwischen den Kindern und Jugendlichen und deren Eltern ergibt sich folgendes Bild:

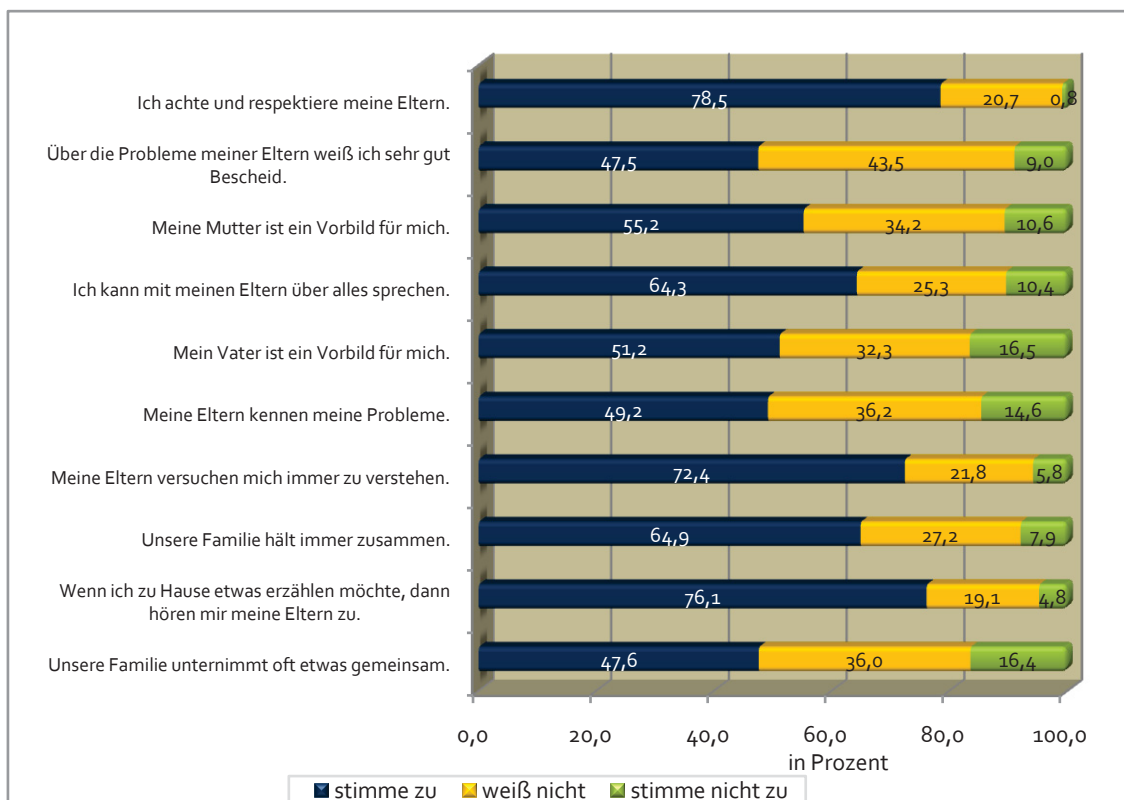


Abb. 95 Verhältnis Schüler/innen und Eltern

Insgesamt wird das Verhältnis zwischen den befragten Kindern und Jugendlichen und deren Eltern recht gut beurteilt. Über drei Viertel der Schüler/innen achten und respektieren ihre Eltern und finden zu Hause Gehör. Weit über die Hälfte der Befragten werden von ihren Eltern immer versucht zu verstehen bzw. wird innerhalb der Familie über alles gesprochen. Ein starker Zusammenhalt besteht in 64,9% der Familien. Für 55,2% bzw. 51,2% der befragten Kinder und Jugendlichen sind Mutter bzw. Vater ein Vorbild. Knapp die Hälfte der Kinder kennen die Probleme der Eltern und umgekehrt. In 47,6% der Familien ist eine gemeinsame Freizeitgestaltung Normalität.

Bezugnehmend darauf, welche Zuneigung die Befragten wie häufig zu Hause erleben, ergibt sich folgendes Bild: Gelobt werden 97,4% der befragten Kinder und Jugendlichen, gefolgt von in den Arm genommen werden (93,1%) oder dem gemeinsamen Kuscheln (80,6%). In der offenen Antwortkategorie gaben die Befragten am häufigsten noch Bussi/Küssen (26 Nennungen), Unternehmungen/Spaß haben (24 Nennungen) und Hilfe/Unterstützung/Trost an (neun Nennungen).

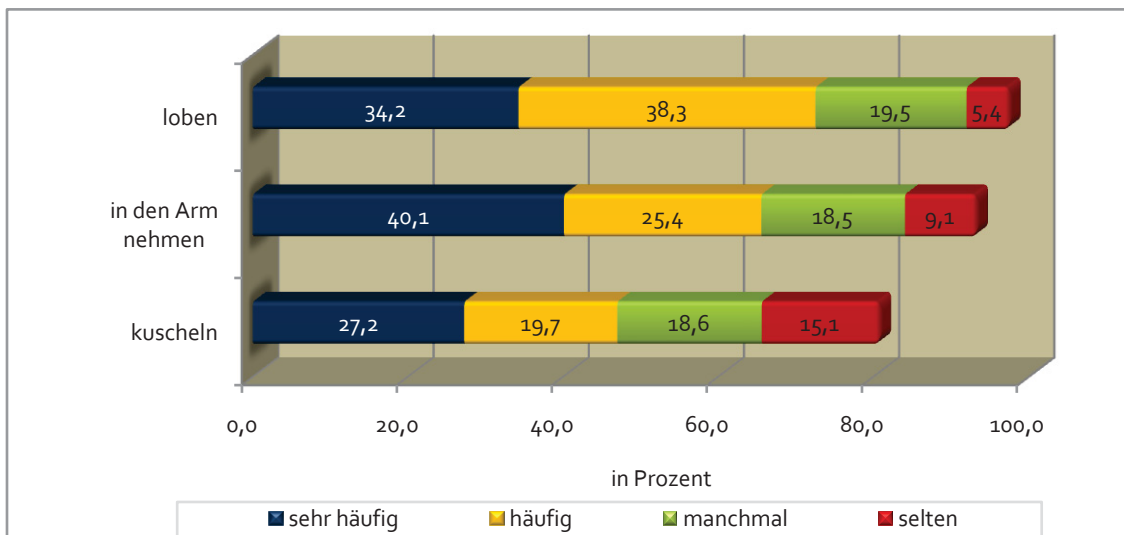


Abb. 96 Formen und Häufigkeit von Zuneigung

7.5 Erziehungsstile

In Anlehnung an das Erziehungsstil-Inventar von Krohne und Pulsack² wurden in dem Fragebogen unter anderem 20 Items aufgenommen, die die Erziehungsrichtungen der Eltern der Befragten abbilden können. Zusätzlich wurde auf Wunsch ein weiteres Item aufgenommen.

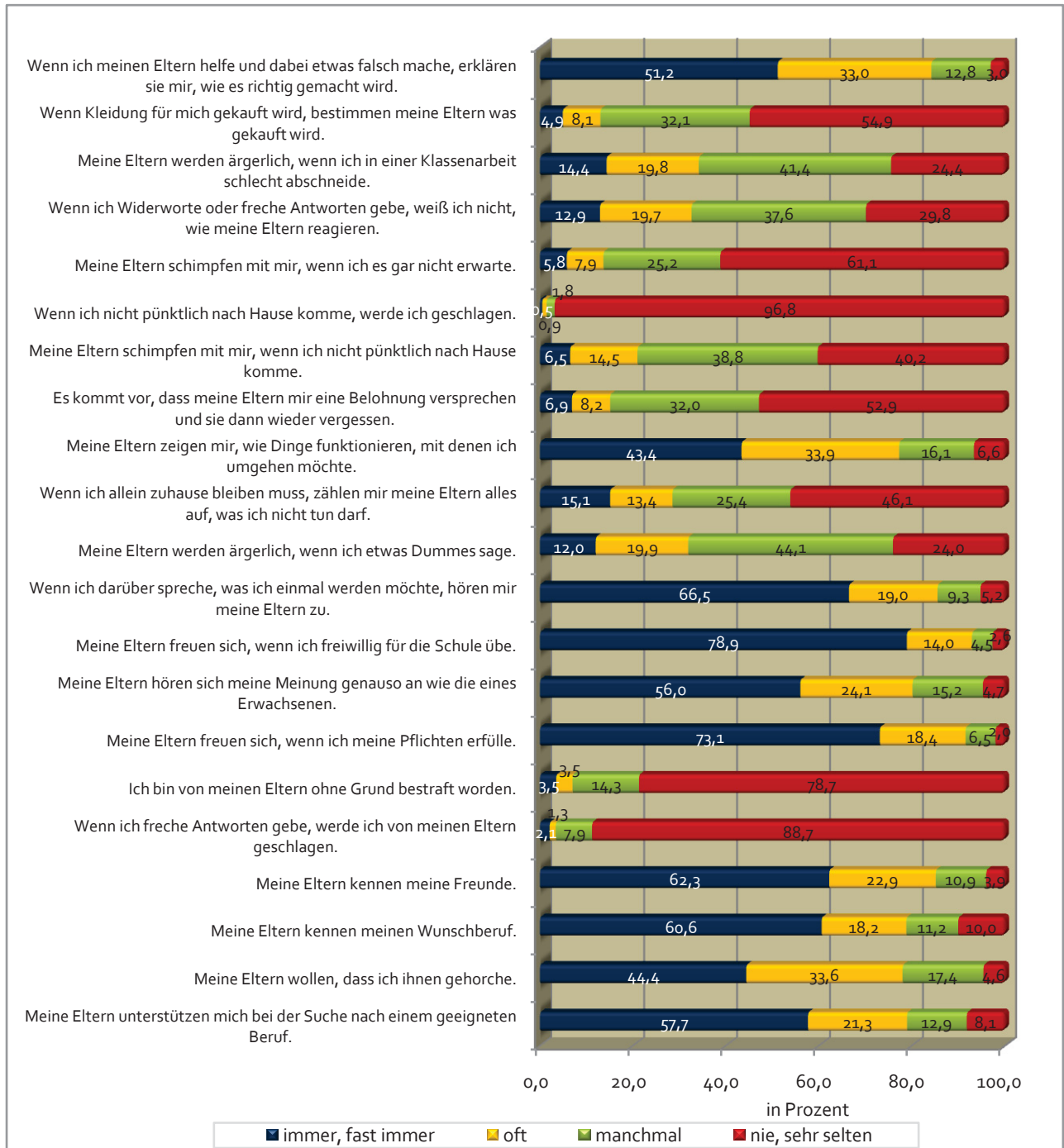


Abb. 97 Items für Erziehungsstile

² Krohne, H.W. Pulsack, A. (1995): Das Erziehungsstil-Inventar, 2. Auflage, Göttingen: Beltz Test GmbH.

Das Inventar an sich beinhaltet 60 Items. Für diese Befragung wurden aus allen Teilbereichen beispielhaft Items ausgewählt, da sonst der Rahmen der Studie gesprengt worden wäre. Die Befragten konnten die Items nach ihrer Zustimmung von immer/fast immer bis nie/sehr selten bewerten. Diese ausgewählten Items wurden in verschiedenen Auswertungsschritten zu Erziehungsrichtungen verdichtet.

Mithilfe einer Faktorenanalyse³ kristallisierten sich drei Erziehungsbereiche heraus, die die Erziehungsrichtungen der Eltern widerspiegeln. Diese drei Bereiche können mit folgenden Begriffen beschrieben werden:

- unterstützender, wertschätzender Erziehungsstil
- bestrafender, inkonsistenter Erziehungsstil
- aggressiver Erziehungsstil

Wenn ich meinen Eltern helfe und dabei etwas falsch mache, erklären sie mir, wie es richtig gemacht wird.	unterstützender, wertschätzender Erziehungsstil
Meine Eltern kennen meine Freunde.	
Meine Eltern kennen meinen Wunschberuf.	
Meine Eltern zeigen mir, wie Dinge funktionieren, mit denen ich umgehen möchte.	
Meine Eltern freuen sich, wenn ich meine Pflichten erfülle.	
Meine Eltern freuen sich, wenn ich freiwillig für die Schule übe.	
Wenn ich darüber spreche, was ich einmal werden möchte, hören mir meine Eltern zu.	
Meine Eltern hören sich meine Meinung genauso an wie die eines Erwachsenen.	
Meine Eltern unterstützen mich bei der Suche nach einem geeigneten Beruf.	
Meine Eltern wollen, dass ich ihnen gehorche.	bestrafender, inkonsistenter Erziehungsstil
Wenn Kleidung für mich gekauft wird, bestimmen meine Eltern was gekauft wird.	
Ich bin von meinen Eltern ohne Grund bestraft worden.	
Es kommt vor, dass meine Eltern mir eine Belohnung versprechen und sie dann wieder vergessen.	
Wenn ich allein zuhause bleiben muss, zählen mir meine Eltern alles auf, was ich nicht tun darf.	
Meine Eltern schimpfen mit mir, wenn ich nicht pünktlich nach Hause komme.	
Wenn ich Widerworte oder freche Antworten gebe, weiß ich nicht, wie meine Eltern reagieren.	
Meine Eltern schimpfen mit mir, wenn ich es gar nicht erwarte.	
Meine Eltern werden ärgerlich, wenn ich etwas Dummes sage.	
Meine Eltern werden ärgerlich, wenn ich in einer Klassenarbeit schlecht abschneide.	aggressiver Erziehungsstil
Wenn ich nicht pünktlich nach Hause komme, werde ich geschlagen.	
Wenn ich freche Antworten gebe, werde ich von meinen Eltern geschlagen.	

Abb. 98 Ergebnisse der Faktorenanalyse

³ Die Faktorenanalyse ist ein Verfahren, welches eine größere Zahl von Items anhand der gegebenen Befragten auf eine kleinere Anzahl unabhängiger Einflussgrößen (Faktoren) zurückführt. Dabei werden die Items, die untereinander stark korrelieren, zu einem Faktor zusammengefasst.

Im Folgenden werden die Aussagen noch einmal nach den einzelnen Erziehungsstilen differenziert dargestellt.

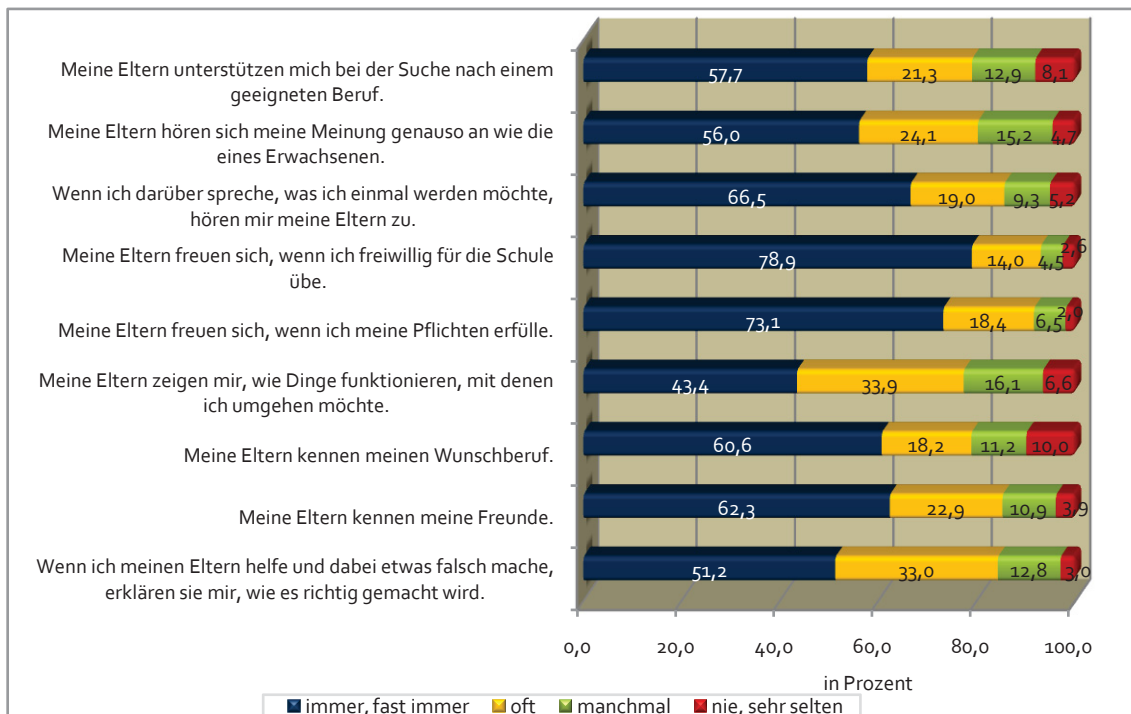


Abb. 99 Aussagen zum unterstützenden, wertschätzenden Erziehungsstil

Die Aussagen, die einem unterstützenden, wertschätzenden Erziehungsstil zugeordnet werden, wurden von den Befragten mit einer hohen Zustimmung versehen. Erkennbar wird dadurch, dass die meisten der Befragten unterstützend und wertschätzend erzogen werden.

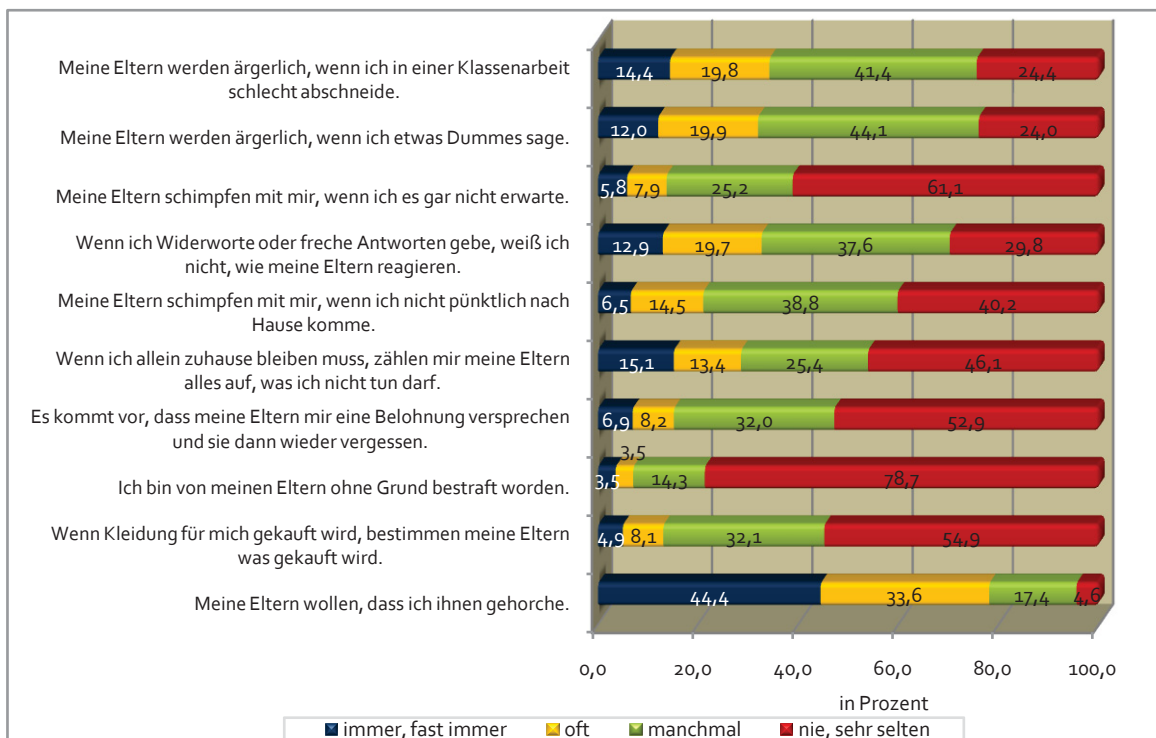


Abb. 100 Aussagen zum bestrafenden, inkonsistenten Erziehungsstil

Die Zustimmung zu den Aussagen, die einem bestrafenden, inkonsistenten Erziehungsstil zugeordnet wurden, ist sehr gering. Nur der Forderung der Eltern, dass die Befragten diesen gehorchen sollen, wurde mit 44,4% zugestimmt. Bestrafend und inkonsistent erzogen wird demnach ein geringer Anteil der Befragten.

96,8% werden sehr selten bis nie geschlagen, wenn sie nicht pünktlich nach Hause kommen. 3,4% der Befragten werden immer bzw. oft geschlagen, wenn sie freche Antworten geben. Im Vergleich mit den anderen Erziehungsstilen, findet der aggressive Stil kaum Anwendung.

8 ERNÄHRUNGSVERHALTEN

Ein weiterer wichtiger Komplex innerhalb des Fragebogens waren Fragen zum Ernährungsverhalten der Kinder und Jugendlichen.

8.1 Welche Mahlzeiten werden eingenommen?

Zunächst wurden die Kinder und Jugendlichen danach gefragt, welche Mahlzeiten wie häufig eingenommen werden. Die Antworten zeigen deutlich, dass der größte Teil der Befragten jeden Tag die Mahlzeiten Frühstück, Mittagessen und Abendbrot einnimmt. Mittag und Abendbrot (je 82,9%) werden dabei von den meisten Kindern und Jugendlichen jeden Tag gegessen. 17,4% der Befragten geben an, nur am Wochenende Frühstück zu essen. Alarmierend sind die folgenden Angaben: 7,9% essen überhaupt kein Frühstück, 2,2% nehmen kein Mittagessen und 3,1% kein Abendessen ein.

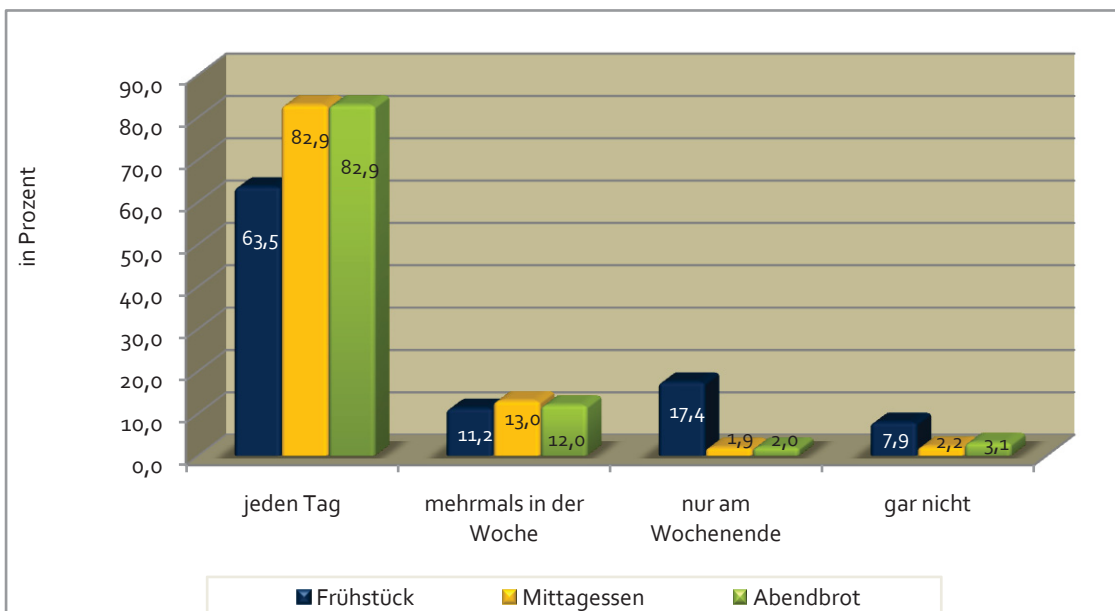


Abb. 101 Welche Mahlzeiten werden wie oft eingenommen?

Generell zeigen die Ergebnisse, dass Mädchen seltener und unregelmäßiger am Tag essen, als Jungen. Die nachfolgende Grafik zeigt die detaillierten Ergebnisse.

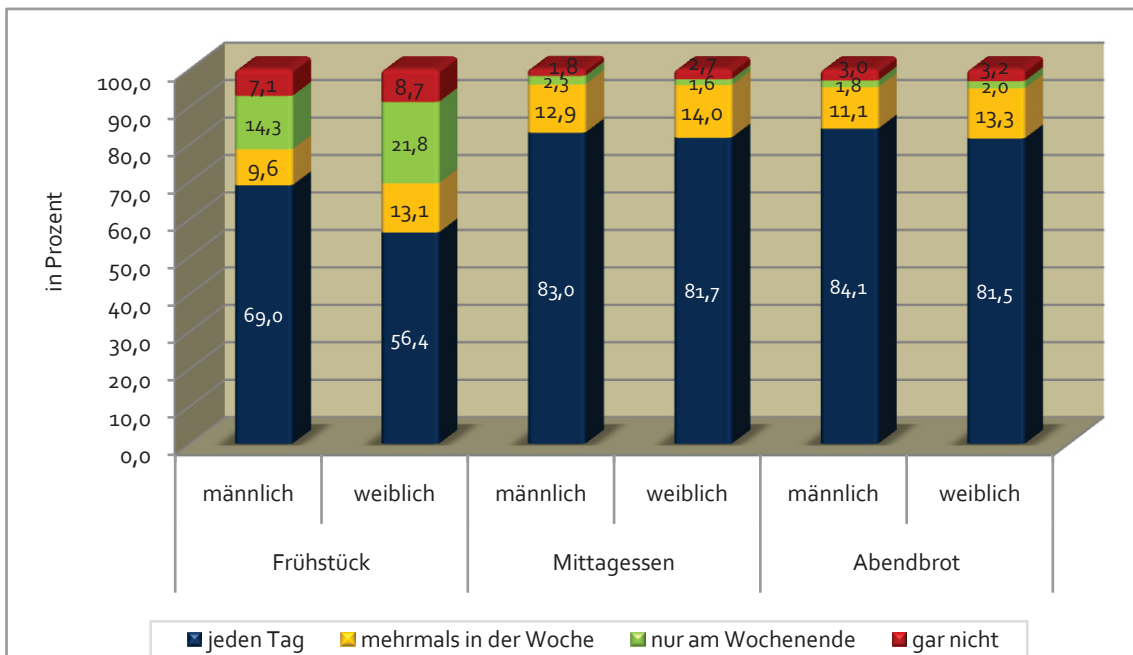


Abb. 102 Einnahmen der Mahlzeiten nach Geschlecht

Ein Unterschied besteht ebenfalls zwischen dem angestrebten Schulabschluss der Befragten und der Einnahme der Mahlzeiten. Dabei fällt auf, dass Hauptschüler/innen seltener und unregelmäßiger essen, als die anderen Befragten. Konkret in Zahlen aufgeschlüsselt nach Mahlzeitarten sehen die Ergebnisse wie folgt aus: 72,9% der Gymnasiasten/innen, 60,9% der Realschüler/innen und 47,4% der Hauptschüler/innen nehmen jeden Tag ein Frühstück ein. Nur an den Wochenenden frühstücken 25,1% der Hauptschüler/innen, 19,6% der Realschüler/innen und 12,4% der Abiturienten/innen. Gar keine Mahlzeit am Morgen nehmen immerhin 14,3% der Hauptschüler/innen, 8,7% der Realschüler/innen und 4,5% der Abiturienten/innen ein.

Ein ähnliches Bild zeigt sich beim Mittagessen. 84,7% der Abiturienten/innen, 84,5% der Realschüler/innen und 76,1% der Hauptschüler/innen essen jeden Tag zu Mittag. 2,8% der Hauptschüler/innen, 2,5% der Realschüler/innen und 1,3% der Abiturienten/innen nehmen nur am Wochenende eine Mittagsmahlzeit ein. Gar kein Mittagessen 6,0% der Hauptschüler/innen, 1,6% der Realschüler/innen und 0,8% der Gymnasiasten/innen.

Die Ergebnisse bezüglich des Abendbrotessens stellen sich wie folgt dar: 84,9% der Abiturienten/innen, 82,5% der Realschüler/innen und 78,8% der Hauptschüler/innen essen jeden Abend etwas. Nur an den Wochenenden nehmen 3,6% der Hauptschüler/innen, 2,5% der Realschüler/innen und 0,8% der Abiturienten/innen ein Abendbrot ein. Gar kein Abendbrot essen jeweils 4,8% der Hauptschüler/innen, 4,3% der Realschüler/innen und 1,7% der Abiturienten/innen.

Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich auch bei den Altersgruppen und einer entsprechenden Einnahme der Mahlzeiten. Generell nehmen die Kinder (neun bis 13 Jahre) regel-

mäßiger die Hauptmahlzeiten ein. So frühstücken in der Altersgruppe der neun bis 13-Jährigen 70,5% jeden Tag, 9,0 % mehrmals in der Woche, 14,6% nur am Wochenende und 5,9% gar nicht. Bei den 14-18-Jährigen verschieben sich die Ergebnisse mehr in Richtung Unregelmäßigkeit. Hier frühstücken nur 52,4% jeden Tag. Mehrmals die Woche nehmen 13,4% ein Frühstück ein, gefolgt von 22,5% am Wochenende und 11,7% gar nicht. Zu Mittag essen im Altersbereich der neun bis 13-Jährigen 86,8% jeden Tag, 10,3% mehrmals die Woche, 1,6% nur am Wochenende und 1,3% gar nicht. Bei den 14-18-Jährigen sind es 76,2%, die jeden Tag Mittag essen, 17,7 die dies mehrmals die Woche tun, 2,6 essen Mittag nur am Wochenende und 3,5% nehmen diese Mahlzeit gar nicht ein. Die Ergebnisse der Mahlzeit Abendbrot lassen sich wie folgt zusammenfassen: 85,8% der neun bis 13-Jährigen essen jeden Tag Abendbrot, 9,9% mehrmals die Woche, 1,7% nur am Wochenende und 2,6% der Befragten essen gar kein Abendbrot. In der Altersgruppe der 14-18-Jährigen sind es 78,1%, die jeden Tag Abendbrot essen, 15,5% nehmen diese Mahlzeit mehrmals in der Woche ein, 2,2% tun dies nur am Wochenende und 4,2% essen kein Abendbrot.

Die Befragten, die bei Alleinerziehenden leben, nehmen seltener und unregelmäßiger die drei Hauptmahlzeiten ein, als die Kinder und Jugendlichen, die mit zwei Elternteilen aufwachsen. Nachfolgende Grafik gibt die differenzierten Ergebnisse wieder.

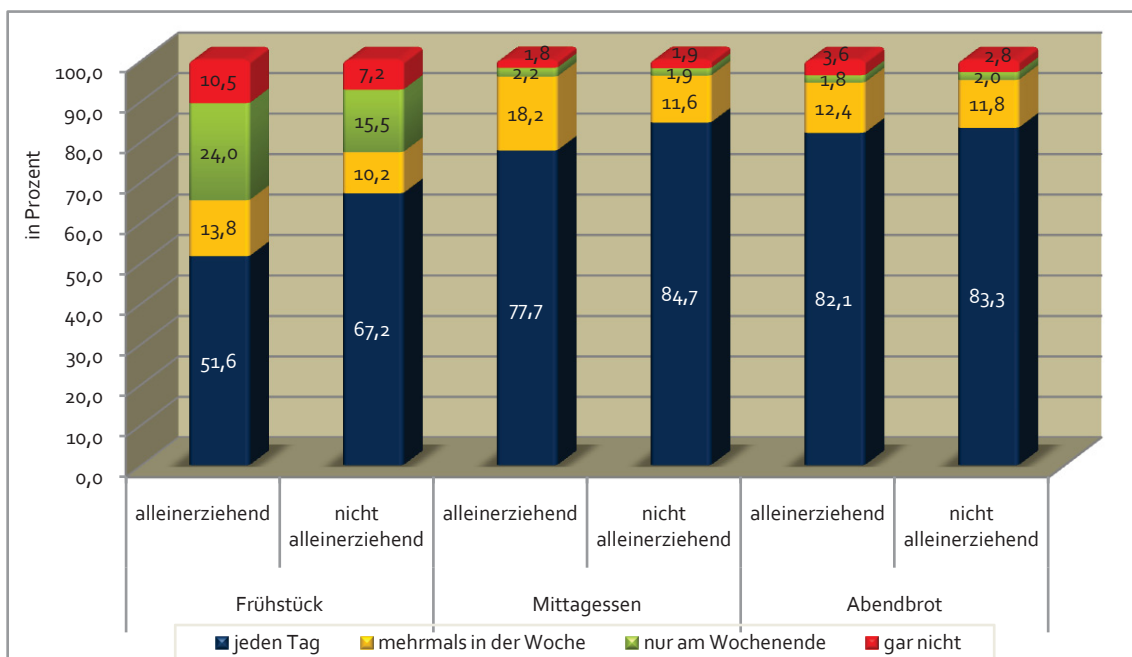


Abb. 103 Einnahmen der Mahlzeiten und Aufwachsen

Betrachtet man sich den Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund und der Einnahme der Mahlzeiten, dann stellt man Folgendes fest: 56,7% der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund essen jeden Tag Frühstück, 11,3% essen mehrmals die Woche, 23,4% nur am Wochenende und 8,6% gar nicht. Im Gegensatz dazu frühstücken 68,4% der Befragten ohne Migrationshintergrund täglich, 10,9% mehrmals die Woche, 13,5% nur am Wochenende und 7,2% gar nicht. 82,5% der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund essen jeden Tag zu Mittag, 11,2% mehrmals die Woche, 2,9% nur am Wochenende und 3,4% gar nicht. Bei den Befrag-

ten ohne Migrationshintergrund sind es 83,2%, die jeden Tag Mittag essen. 14,3% essen mehrmals die Woche, 1,3% nur am Wochenende und 1,2% gar nicht. Geht es um das Abendessen, dann geben 81,0% der Befragten mit Migrationshintergrund an, jeden Tag Abendbrot zu essen. 11,7% tun dies mehrmals pro Woche, 2,9% nur am Wochenende und 4,4% gar nicht. 85,0% der Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund essen täglich Abendbrot. 11,7% essen mehrmals in der Woche Abendbrot, 1,1% nur am Wochenende und 2,3% gar nicht.

8.2 Mahlzeiten im Kreis der Familie

Die Kinder und Jugendlichen wurden auch gefragt, wie oft sie zu Hause Mahlzeiten gemeinsam mit der Familie einnehmen.

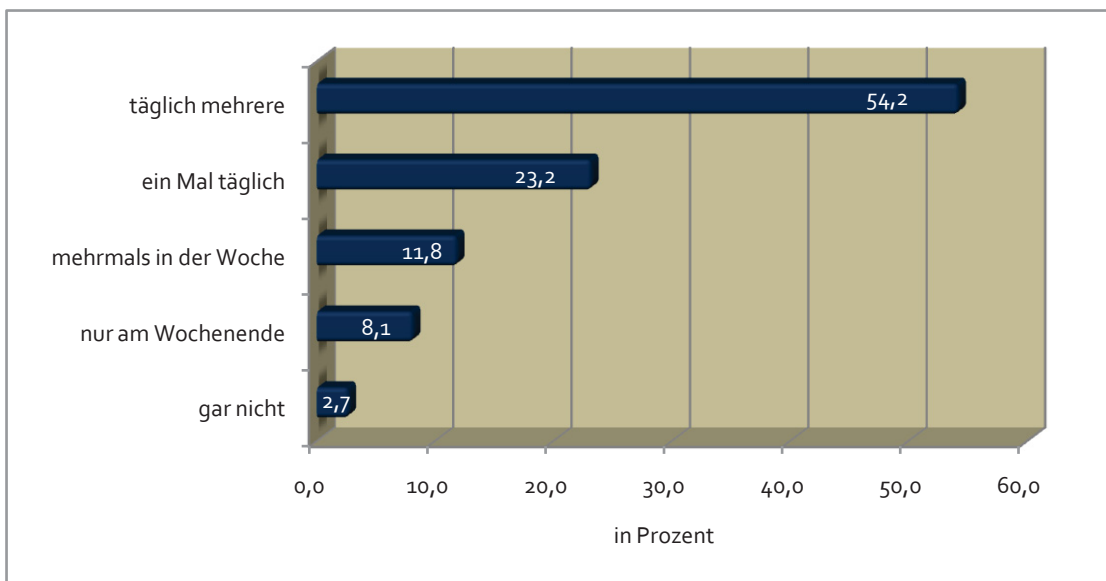


Abb. 104 Mahlzeiten im Kreis der Familie

54,2% nehmen täglich mehrere Mahlzeiten zusammen mit der Familie ein. 23,2% der Befragten essen nur ein Mal täglich mit den Angehörigen, 11,8% tun dies mehrmals in der Woche, 8,1% nur am Wochenende und 2,7% gar nicht.

Einen signifikanten Zusammenhang gibt es zwischen dem Geschlecht der Befragten und der Häufigkeit der gemeinsamen Mahlzeiteneinnahme. Jungen nehmen mit 56,6% täglich häufiger Mahlzeiten zusammen mit der Familie ein, als Mädchen 51,2%. 2,2% der Jungen und 3,3% der Mädchen nehmen keine Mahlzeiten gemeinsamen mit der Familie ein.

Schaut man sich die Ergebnisse der Häufigkeit der Einnahme der Mahlzeiten im Kreis der Familie entsprechend der Altersgruppierung an, so zeigen sich folgende Ergebnisse: 61,9% der neun bis 13-Jährigen essen mehrmals täglich mit der Familie, 18,0% tun dies einmal am Tag, 11,5% mehrmals in der Woche, 6,9% nur am Wochenende und 1,7% gar nicht. 42,4% der Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren essen mehrmals täglich mit der Familie, 30,7% einmal am Tag, 12,5% mehrmals in der Woche, 10,1% nur am Wochenende und 4,3% gar nicht. Ältere Kinder und Jugendliche nehmen da-

mit seltener als die jüngeren Befragten an den Mahlzeiten gemeinsam mit der Familie teil.

Differenziert man die Häufigkeiten der Einnahme von Mahlzeiten nach dem angestrebten Schulabschluss der Befragten, so wird deutlich, dass Gymnasiasten/innen am häufigsten mit 60,5% mehrmals täglich mit der Familie speisen. 25,2% speisen einmal täglich, 8,2% mehrmals in der Woche, 5,5% nur am Wochenende und 0,6% gar nicht mit den Angehörigen. Realschüler/innen folgen nach den Gymnasiasten/innen und essen zu 55,6% mehrmals täglich gemeinsam mit der Familie. 22,5% essen einmal am Tag, 12,8% mehrmals in der Woche, 6,9% nur am Wochenende und 2,2% gar nicht mit ihrer Familie. Hauptschüler/innen essen mit 40,7% am seltensten mit der Familie im Vergleich zu den anderen Befragten. Mit 20,7% nehmen sie ebenfalls seltener als andere einmal täglich mit der Familie gemeinsam Mahlzeiten ein. 16,4% der Hauptschüler/innen nehmen mehrmals in der Woche, 15,0% nur am Wochenende oder 7,3% gar keine Mahlzeiten mit ihren Familienangehörigen ein und sind damit in diesen Kategorien diejenigen, die am unregelmäßigsten mit der Familie gemeinsam essen.

8.3 Mahlzeiten im Jugendhaus, in der Schule oder in anderen Einrichtungen

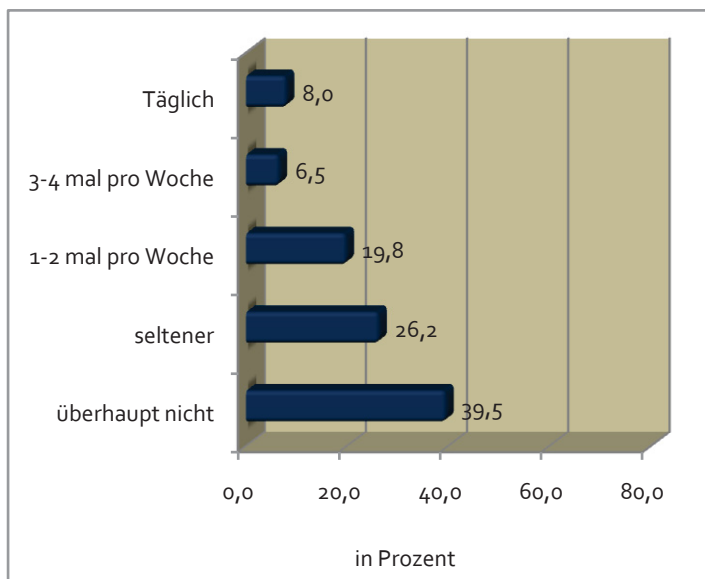


Abb. 105 Mahlzeiten im Jugendhaus, in der Schule, in anderen Einrichtungen

Die Frage danach, wie häufig die Kinder und Jugendlichen warme Mahlzeiten im Jugendhaus, in der Schule oder in anderen Einrichtungen einnehmen, zeigt deutlich, dass der Großteil mit insgesamt 60,5% von dieser Möglichkeit Gebrauch machen. Davon essen 8,0% regelmäßig, 6,5% 3-4 mal pro Woche, 19,8% 1-2 mal pro Woche und immerhin 26,2% seltener in einer der Einrichtungen eine warme Mahlzeit. 39,5% nutzen diese Möglichkeit gar nicht.

Von allen befragten Personen, die angegeben haben, mindestens seltener in einer der Einrichtungen eine warme Mahlzeit zu sich zu nehmen, sind dies häufiger die Mädchen mit 62,4% als die Jungen mit 59,0%.

Differenziert nach dem Alter ergibt sich, dass die neun bis 13-Jährigen häufiger die warmen Mahlzeiten in den Einrichtungen nutzen, als die 14 bis 18-Jährigen. 67,4% der

jüngeren Befragten nehmen eine warme Mahlzeit in den angegebenen Einrichtungen ein, im Gegensatz dazu sind es nur 50,6% der „älteren“ Befragten.

Die Kinder und Jugendlichen, die einen Hauptschulabschluss anstreben, essen mit 11,2% häufiger täglich in einer der Einrichtungen, als die mit einem Realschulabschluss (9,5%) oder die Befragten, die einen gymnasialen Abschluss (4,8%) anstreben. 1-2 mal pro Woche dagegen nutzen eher die Gymnasiasten/innen mit 25,8% diese Möglichkeiten, gefolgt von den Realschülern/innen mit 17,9% oder den Hauptschülern/innen mit 11,2%.

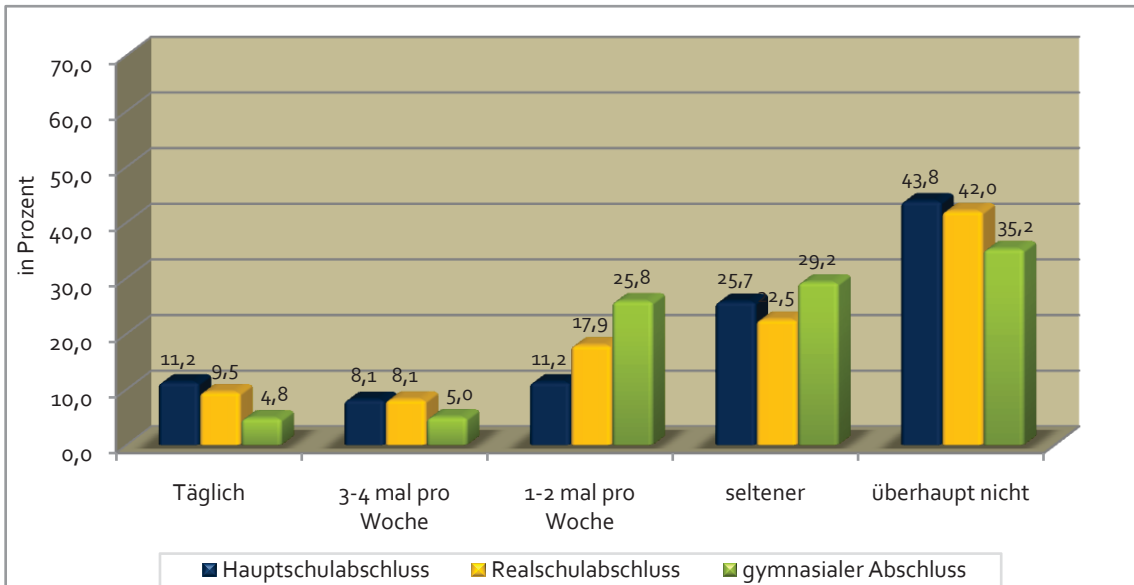


Abb. 106 Mahlzeiten im Jugendhaus, in der Schule, in anderen Einrichtungen nach angestrebtem Schulabschluss

Befragte Kinder und Jugendliche, deren Eltern beide arbeitslos sind, nehmen häufiger täglich warme Mahlzeiten in der Schule, im Jugendhaus oder in anderen Einrichtungen ein, als andere Befragte. Der Großteil der Befragten, mit arbeitslosen Eltern nimmt diese Möglichkeit jedoch gar nicht in Anspruch.

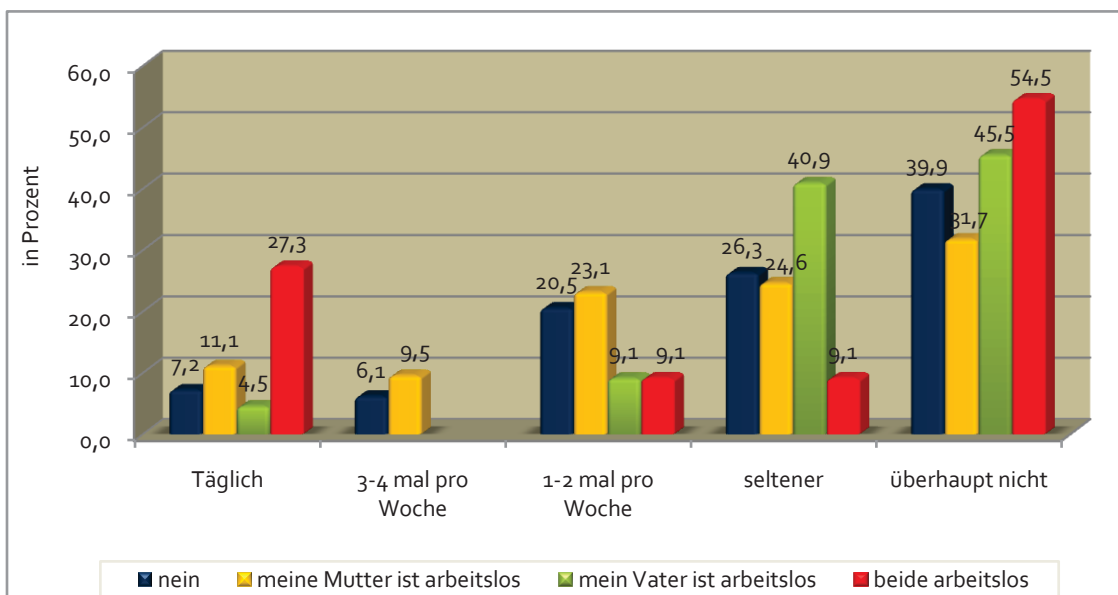


Abb. 107 Mahlzeiten im Jugendhaus, in der Schule, in anderen Einrichtungen und Arbeitslosigkeit der Eltern

8.4 Alkoholfreie Getränke

Täglich wird am häufigsten Mineralwasser getrunken (68,9%), gefolgt von Obst- und Gemüsesäften (32,6%) und Milch/Kakao (30,1%). Auch Tee/Eistee (27,7%), Limonaden (24,7%) und Cola (20,2%) werden häufig verzehrt. Kaffee wird am seltensten getrunken (6,1%).

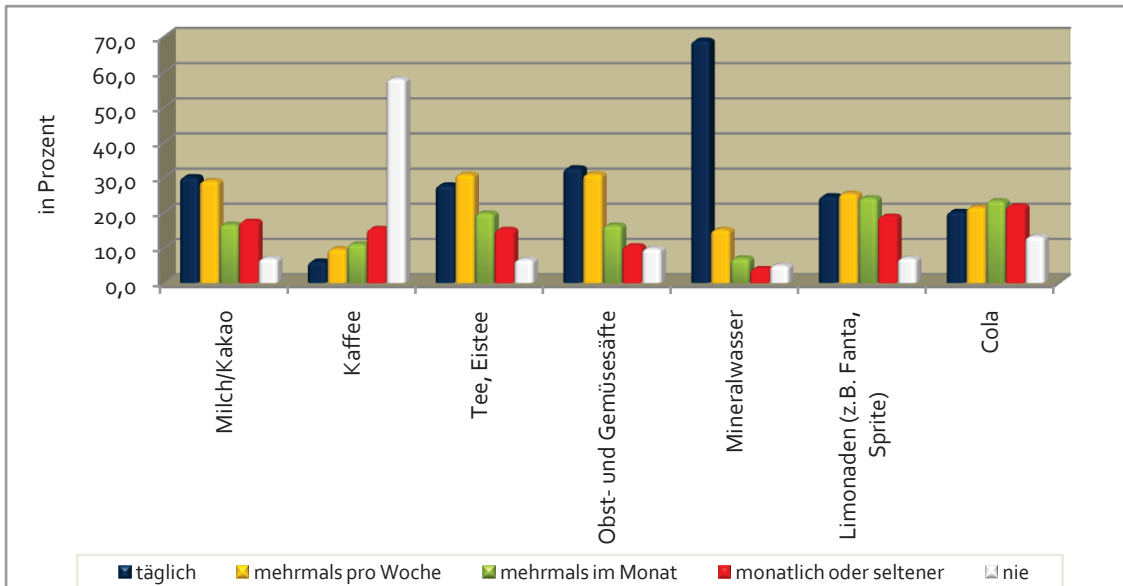
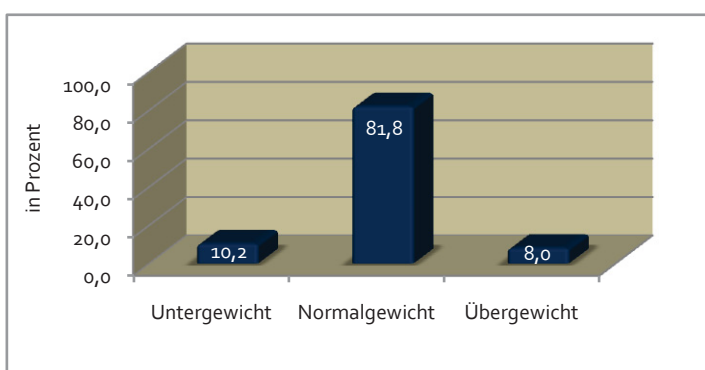


Abb. 108 Verzehr alkoholfreier Getränke

Schaut man die Ergebnisse differenzierter an, so wird deutlich, dass die neun bis 13-jährigen häufiger Milch/Kakao, Tee/Eistee, Gemüsesäfte, Mineralwasser, Limonaden und Cola trinken, als die Jugendlichen. Kaffee trinken die Jugendlichen häufiger, als die „jüngeren“ Befragten.

8.5 Gewichtsbestimmung

Zur Bestimmung von Unter-, Normal- und Übergewicht wurde aus den Körperhöhen und dem Gewicht der Befragten der Body Mass Index (BMI) errechnet und dieser dann anhand von Perzentiltabellen für Kinder und Jugendliche bewertet. Es erfolgt allerdings keine direkte Anwendung des BMI, da sich die Befragtengruppe noch in der Wachstumsphase befindet. Das angewendete Verfahren folgt dem derzeit anerkannten Verfahren der deutschen Kinder und Jugendärzte.



Bei 10,2% der befragten Kindern und Jugendlichen wurde ein zu geringes Gewicht errechnet. 81,8% sind normalgewichtig und 8,0% übergewichtig.

Abb. 109 Gewichtsbestimmung nach BMI

Eine Differenzierung der Ergebnisse nach Geschlecht macht deutlich, dass geringfügig mehr Mädchen als Jungen untergewichtig sind. Jungen dagegen häufiger übergewichtig.

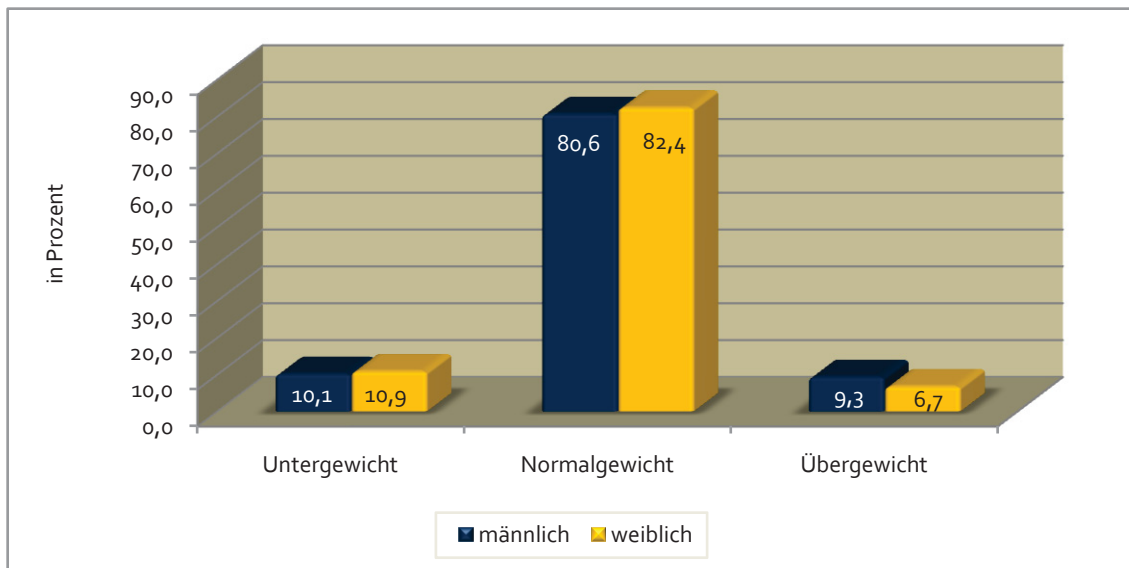


Abb. 110 Gewichtsermittlung nach BMI bezogen auf die Geschlechter

Die neun bis 13-Jährigen (64,4%) empfinden ihr Gewicht häufiger als die Jugendlichen normal (35,6%).

Betrachtet man Unter- und Übergewicht bezogen auf die Selbsteinschätzung des Gewichts durch die Kinder und Jugendlichen, dann ist festzustellen, dass 31,4% der Befragten, die untergewichtig sind, ihr Gewicht ebenfalls als zu gering ansehen. 64,7% der Untergewichtigen sagen von sich selbst, dass ihr Gewicht normal sei und 3,9% der Untergewichtigen hält sich noch für „zu dick“. Bei den Befragten mit Normalgewicht schätzen sich 23,9% als zu schwer ein. Die folgende Grafik stellt das subjektive Gewichtsempfinden in Bezug auf den Body Mass Index (BMI) noch einmal detailliert dar.

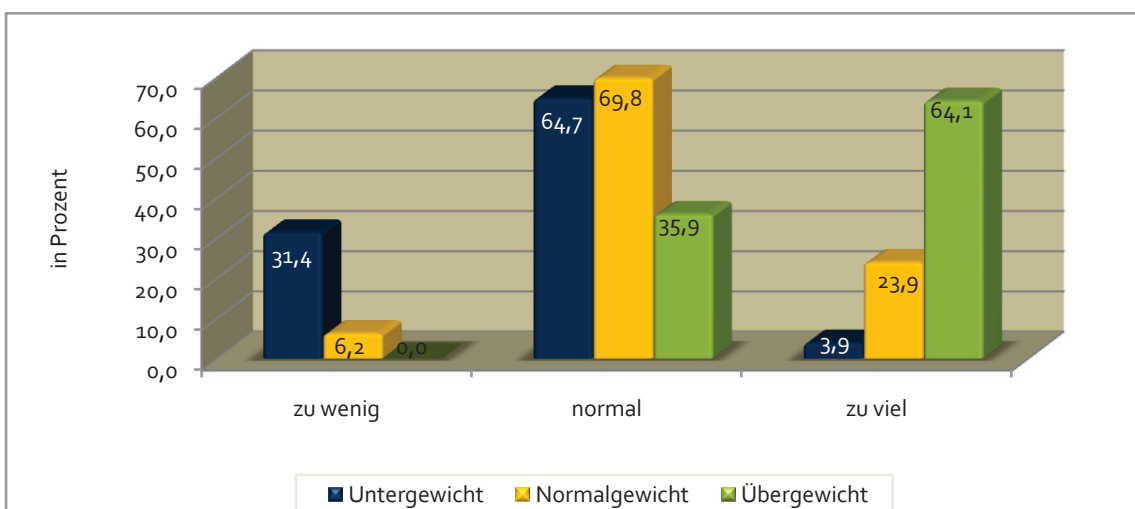
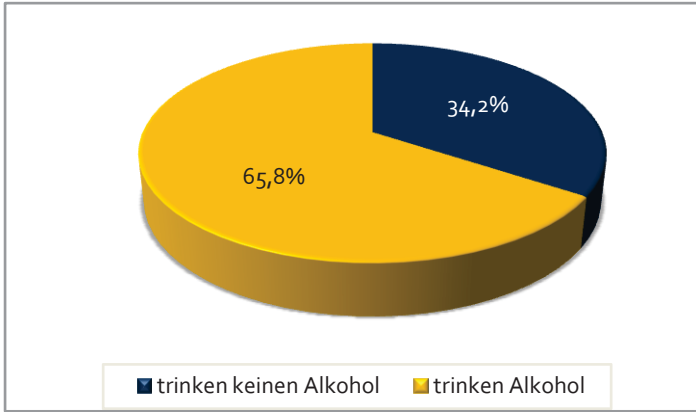


Abb. 111 Subjektives Gewichtsempfinden und Gewichtsermittlung nach BMI

9 ALKOHOL UND NIKOTIN

9.1 Alkohol



34,2% der befragten Jugendlichen geben an, nie Alkohol zu trinken, der größere Teil von 65,8% gibt an, Alkohol zu trinken. Diese Frage wurde nur den Jugendlichen der siebten und neunten Klassen gestellt.

Abb. 112 Alkohol

Betrachtet man die Alkoholsorten nach der Konsumhäufigkeit, dann fällt auf, dass Bier mit 35,8% häufiger konsumiert wird, als Mischgetränke mit 34,8% oder Wein/Sekt/Most mit 29,1% bzw. Schnaps mit 26,8%.

Allerdings scheint hier ein genauere Blick auf die verschiedenen Altersgruppen sinnvoll. Betrachtet man die Befragten zwischen elf und 15 Jahren und zwischen 16 und 18 Jahren, ergibt sich folgendes Bild:

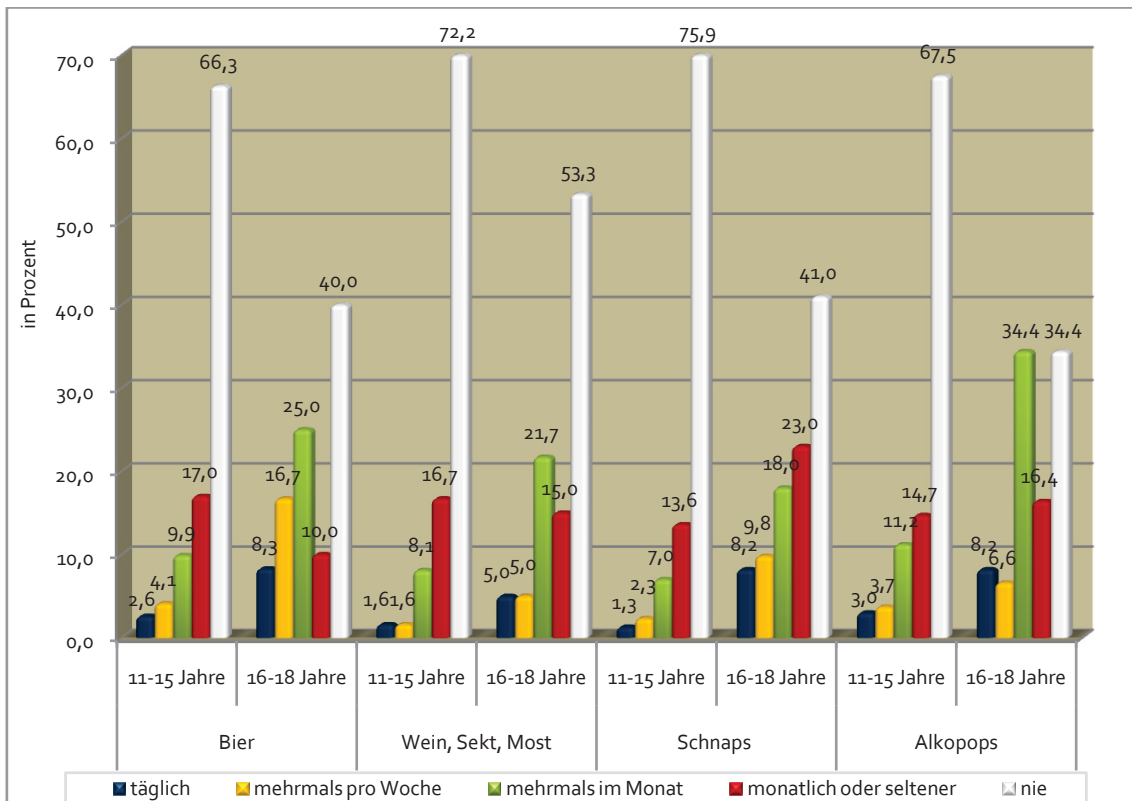


Abb. 113 Alkoholkonsum nach Alter

Die elf bis 15-Jährigen trinken insgesamt weniger Alkohol als die 16-18-Jährigen. Bier ist bei den „jüngeren“ beliebter (33,6%), als Alkopops (32,6%), Wein/Sekt/Most (28,0%) oder Schnaps (24,2%). Die 16-18-Jährigen bevorzugen Alkopops (65,6%), gefolgt von Bier (60,0%), Schnaps (59,0%) und Wein/Sekt/Most (46,6%).

Die aufgeführten Alkoholsorten werden dabei häufiger von Hauptschülern/innen, als von Befragten anderer Schulformen konsumiert.

Konkret nach den Orten bzw. Gelegenheiten gefragt, an denen die Kinder und Jugendlichen Alkohol konsumieren, gaben die Befragten wie folgt Auskunft:

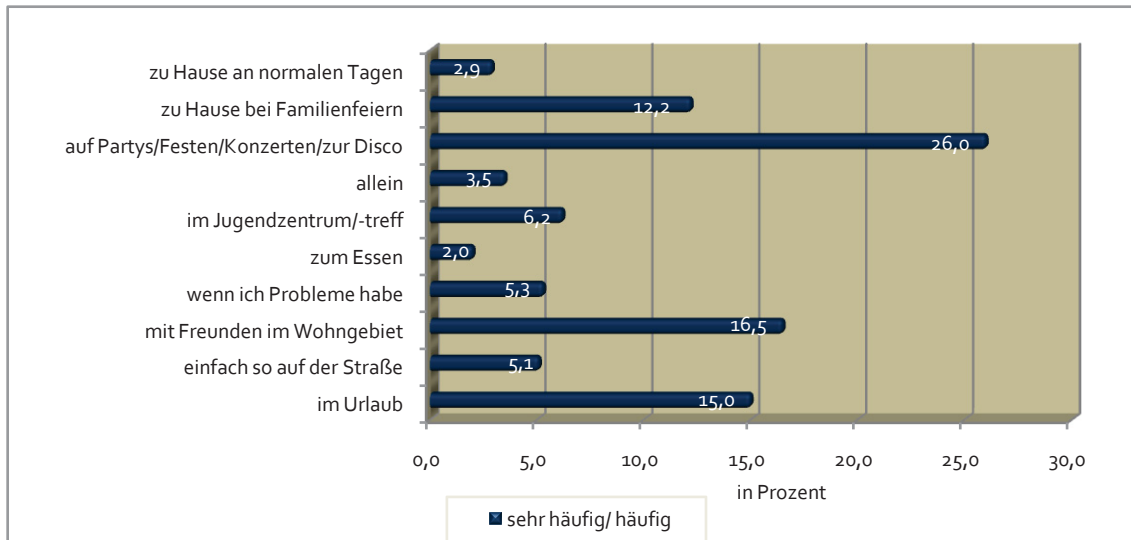


Abb. 114 Alkoholgenuss und Örtlichkeiten

Mit 26,0% am häufigsten wird Alkohol auf Partys/ Festen konsumiert. Auf Platz zwei steht das Trinken mit Freunden im Wohngebiet mit 16,5%. Im Urlaub trinken 15,0% der befragten Jugendlichen. 5,3% der Jugendlichen trinken, wenn sie Probleme haben.

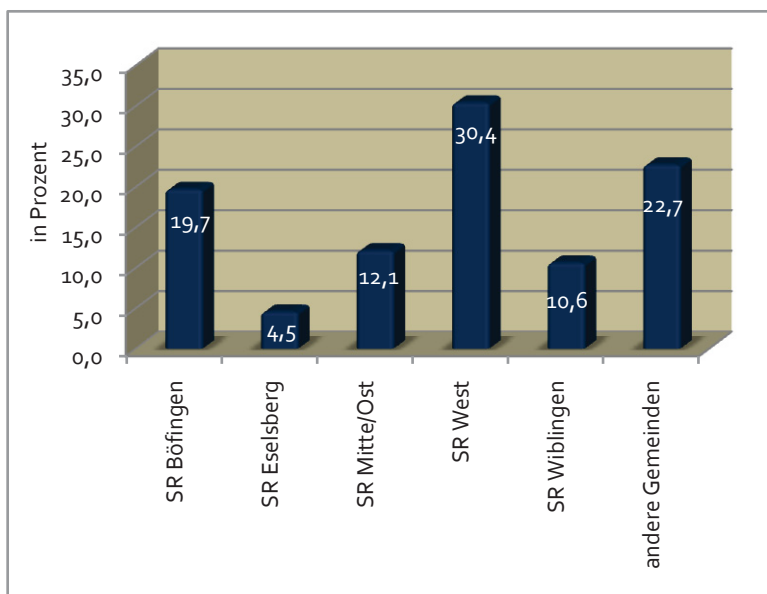


Abb. 115 Trinken im Wohngebiet und Sozialraum

Sozialräumlich betrachtet gibt es signifikante Unterschiede im Item „trinken mit Freunden im Wohngebiet“. Während dies im Sozialraum Eselsberg nur 4,5% für sich bejahen, sind es im Sozialraum West 30,4%, in den anderen Gemeinden 22,7% und im Sozialraum Böfingen 19,7%.

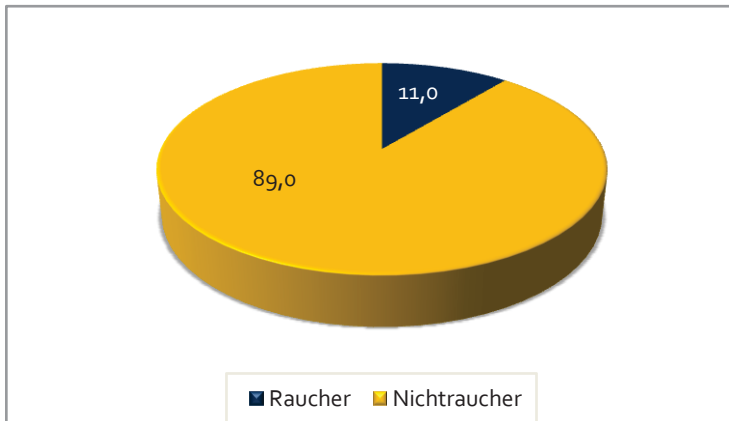
Ein signifikanter Zusammenhang besteht zwischen dem angestrebten Schulabschluss und dem Trinken von Alkohol bei Problemen. 65,9% der Hauptschüler/innen geben an sehr häufig bzw. häufig Alkohol zu trinken, wenn sie Probleme haben. Dagegen steht, dass nur 26,8% der Realschüler/innen in diesem Umfang Alkohol trinken. 7,3% der Abiturienten/innen trinken sehr häufig bzw. häufig Alkohol, wenn sie Probleme haben. Auch nach der Häufigkeit bezüglich des „alleine Trinkens“ wurden die Jugendlichen befragt.

Hier zeigt sich ebenso, dass die Hauptschüler/innen mit 50,0% häufiger Alkohol zu sich nehmen als die Realschüler/innen mit 39,3% und die Gymnasiasten/innen mit nur 10,7%.

Ebenfalls signifikante Ergebnisse zeigen sich hinsichtlich des Zusammenhangs des Trinkens mit Freunden/innen im Wohngebiet und dem angestrebten Schulabschluss. Auch hier liegen die Hauptschüler/innen vorn. 44,1% geben an, sehr häufig bzw. häufig mit Freunden/innen im Wohngebiet zu trinken. Bei den Realschülern/innen sind es 34,6% und bei den Abiturienten/innen 21,3%.

9.2 Nikotin

Die Frage nach dem Rauchen wurde nur den Jugendlichen der siebten und neunten Klassen gestellt. Die Auswertung ergibt, dass 89,0% der Jugendlichen Nichtraucher/innen sind und 11,0% der Befragten Rauchen.



Vergleicht man die Geschlechterunterschiede, so ist festzustellen, dass Mädchen mit 11,3% mehr rauchen als Jungen mit 10,4%.

Abb. 116 Rauchst du?

Schaut man sich die Ergebnisse hinsichtlich der Altersverteilung an, so wird sichtbar, dass der Anteil der Raucher/innen ab dem 14. Lebensjahr stark steigt, aber ab dem 16. Lebensjahr wieder abfällt.

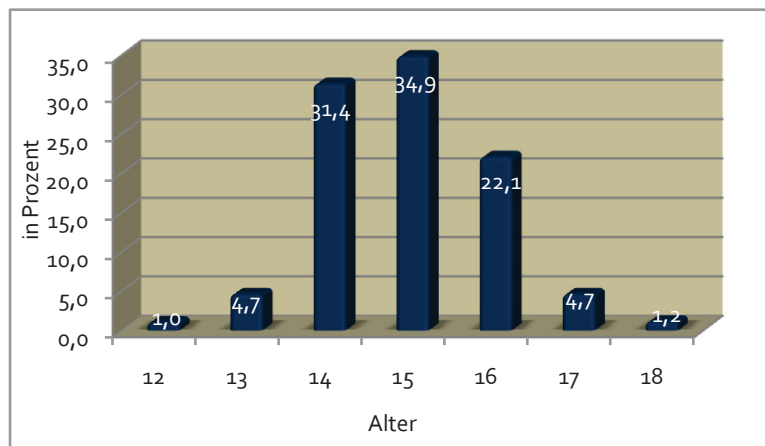
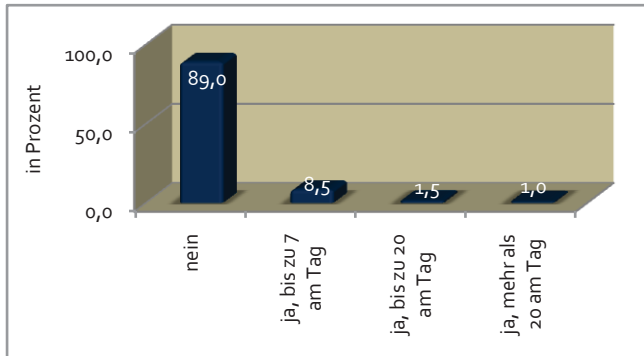


Abb. 117 Rauchen und Alter

Die Mehrheit der Raucher/innen zentriert sich dementsprechend auf die Lebensjahre 14 bis 16. Die Altersgruppe über 16 Jahre konsumiert erheblich weniger Zigaretten, als die Befragten zwischen 14 und 16 Jahren.

Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Rauchen und dem angestrebten Schulabschluss. So geben 23,0% der Hauptschüler/innen und 12,4% der Realschüler/innen an, zu rauchen. Jedoch sind nur 3,2% der Abiturienten/innen Raucher/innen.



Wenn die Befragten angeben haben zu rauchen, dann am häufigsten bis zu 7 Zigaretten am Tag (8,5%). Mehr als 20 Stück am Tag rauchen 1,0% der befragten Jugendlichen.

Abb. 118 Nikotinkonsum

10 DEMOKRATIEORIENTIERUNG UND GEWALT

Ein nächster großer Fragenkomplex beschäftigt sich mit der politischen Orientierung, der Delinquenz und der Viktimisierung der Jugendlichen. Auch Gewalt in der Familie war ein Thema. Dieser Fragekomplex richtete sich ebenfalls an die Jugendlichen der siebten und neunten Klassen.

10.1 Demokratieorientierung

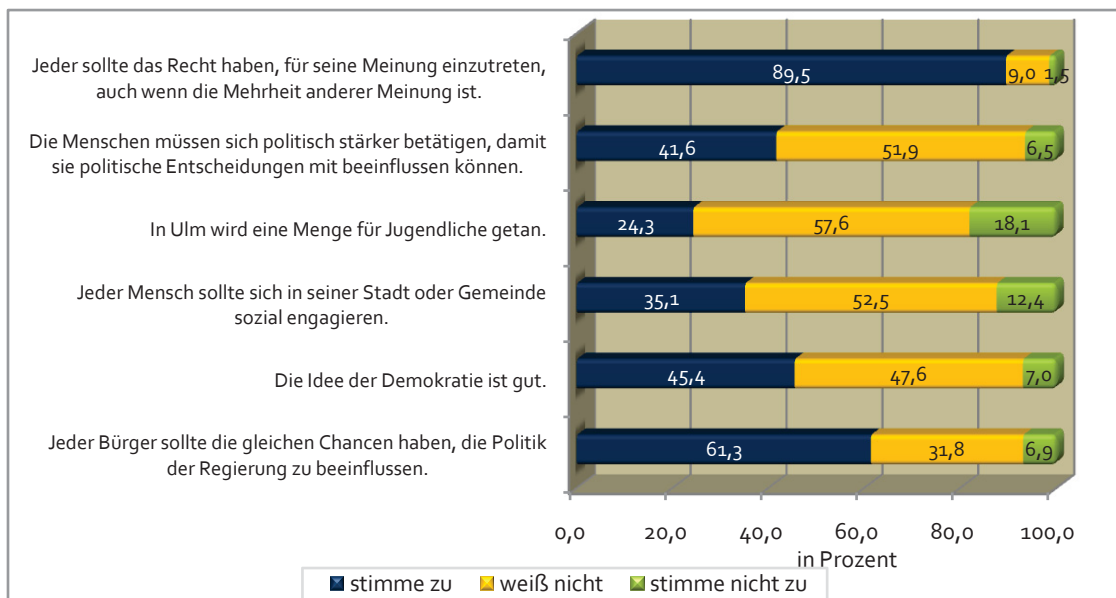


Abb. 119 Demokratieorientierung

Gefragt nach den demokratischen Grundwerten geben 89,5% der Jugendlichen an, dass jeder das Recht haben sollte, für seine eigene Meinung einzutreten, auch gegen die Meinung der Mehrheit. 41,6% der Befragten geben an, dass die Menschen sich stärker politisch betätigen sollen, damit sie entsprechend politische Entscheidungen mit beeinflussen können. Die Idee der Demokratie finden 45,4% gut, 47,6% sind sich diesbezüglich unentschlüssig. 61,3% der Befragten meinen, dass jeder Bürger die gleichen Chancen haben sollte, die Politik der Regierung zu beeinflussen. Für das soziale Engagement eines jeden Bürgers in seiner Stadt treten allerdings nur 35,1% der Befragten ein, wohingegen über die Hälfte (52,5%) hier eher unentschlüsselt ist. Danach gefragt, ob für Jugendliche in Ulm eine Menge getan wird, konnte lediglich eine Zustimmung von 24,3% erzielt werden. Auch hier sind es mehr als die Hälfte der Befragten (57,6%) unentschlüsselt.

Unterscheidet man die Ergebnisse nach Geschlecht, so zeigt sich, dass die Jungen die Idee der Demokratie eher gut finden (47,0%) als die Mädchen (43,9%). Mehr soziales Engagement befürworten eher die Mädchen (36,4%) als die Jungen, mit 33,7% Zustimmung. Eine stärkere politische Betätigung und eine gleiche Chancenverteilung, um die Politik der Regierung zu beeinflussen, fordern eher die Jungen, als die Mädchen. Dass eine Menge in Ulm für die Jugendlichen getan wird, sehen auch eher die Jungen (26,1%), als die Mädchen (21,4%).

Jugendliche aus den anderen Gemeinden befinden die Idee der Demokratie am häufigsten für gut (60,1%), gefolgt von den Befragten aus den Sozialräumen Eselsberg (48,9%) und Wiblingen (48,2%). Die Jugendlichen aus dem Sozialraum Mitte/Ost (31,2%) stimmen dieser Idee nur wenig zu.

Gymnasiasten/innen äußern bei fast allen Aussagen eine höhere Zustimmung, als Schüler/innen, die einen anderen Abschluss anstreben. Hauptschüler/innen schätzen höher als die anderen Befragten ein, dass in Ulm viel für Jugendliche getan wird.

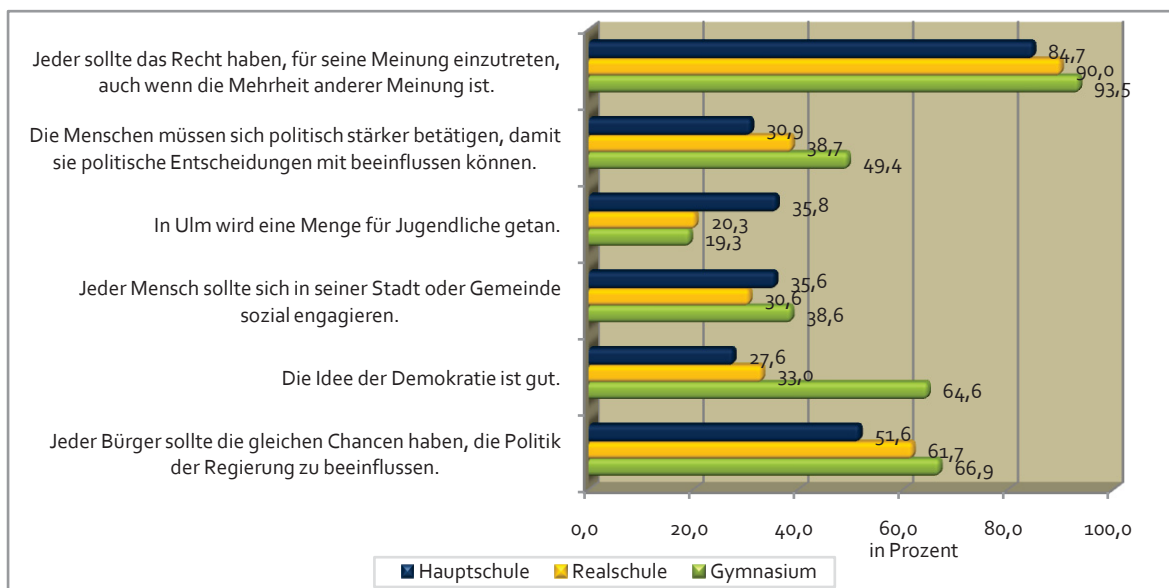


Abb. 120 Zustimmung zu den Demokratieaussagen und angestrebter Schulabschluss

Differenziert man die Zustimmung zu den einzelnen Aussagen nach Migrationshintergrund, so ergibt sich folgendes Bild:

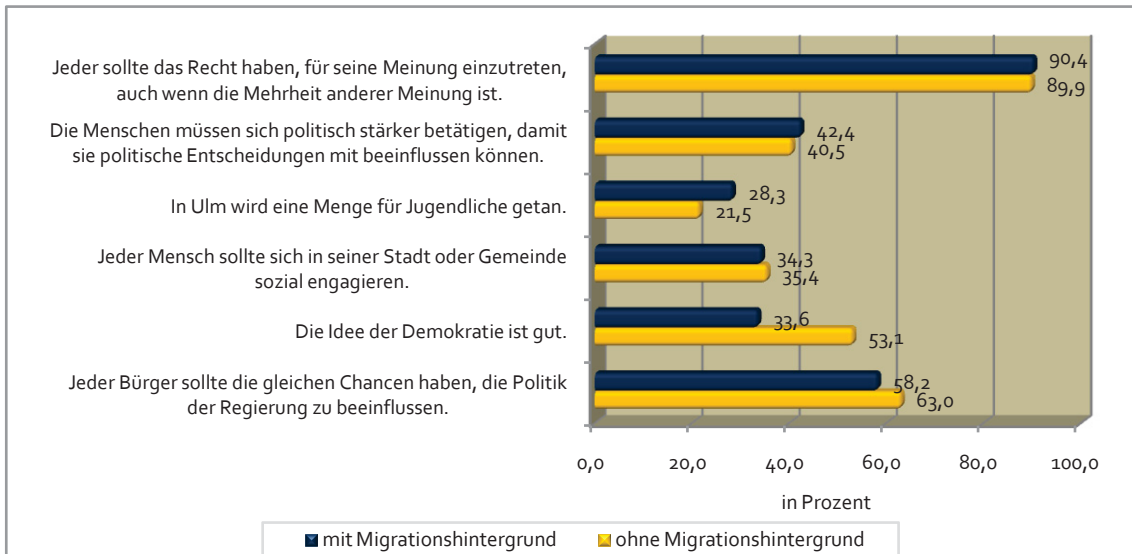


Abb. 121 Zustimmung zu den Demokratieaussagen und Migrationshintergrund

Die Idee der Demokratie, das soziale Engagement und die gleichen Chancen zur Beeinflussung der politischen Regierung finden bei den Befragten ohne Migrationshintergrund eher Zustimmung als bei den anderen Befragten. Die restlichen Aussagen werden eher von den Jugendlichen mit Migrationshintergrund befürwortet.

Wirft man einen Blick auf das sozialraumbezogene Antwortverhalten und die Aussage, dass für Jugendliche in Ulm viel getan wird, so zeigt sich, dass Jugendliche aus dem Sozialraum Eselsberg dieser Aussage am häufigsten zustimmen, gefolgt von den Jugendlichen aus dem Sozialraum Mitte/Ost. Die Befragten aus den anderen Gemeinden stimmen der Aussage am wenigsten zu.

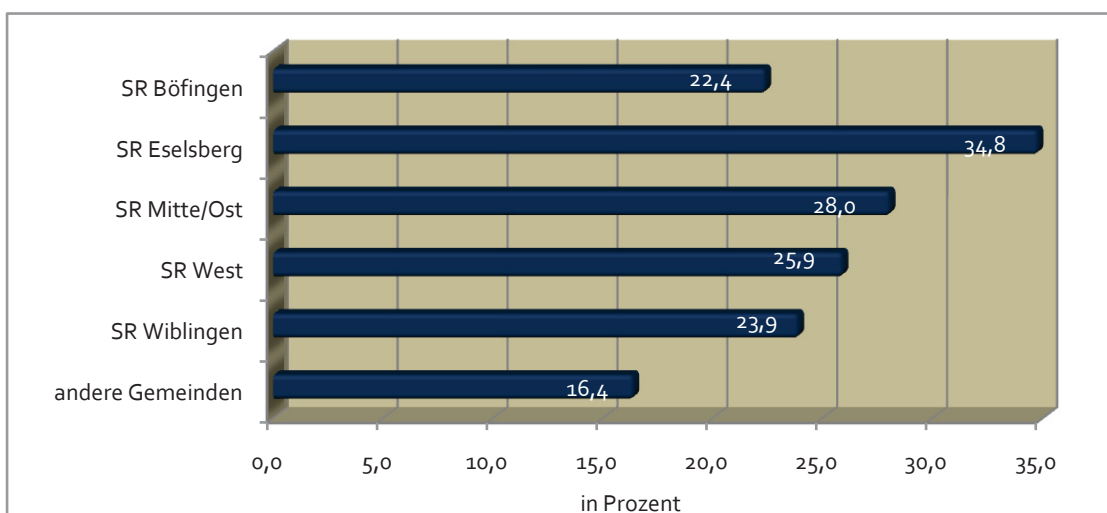


Abb. 122 Zustimmung zur Aussage „In Ulm wird eine Menge für Jugendliche getan“

10.2 Viktimisierung und Delinquenz

10.2.1 Viktimisierung

Nachfolgend wird beschrieben, in welchem Umfang die befragten Jugendlichen Viktimisierung von Personen in ihrem näheren Umfeld erleben, d.h. ob Personen aus ihrem nahen Umfeld Opfer von delinquentem Verhalten durch Andere geworden sind. Dargestellt werden im Folgenden nur die Zustimmungen zu diesen Aussagen.

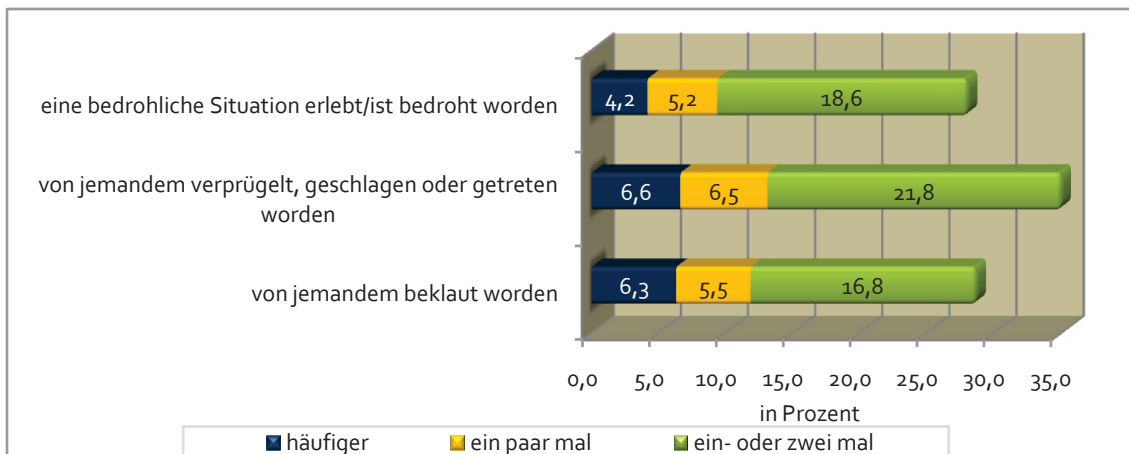


Abb. 123 Viktimisierung von Personen aus dem nahen Umfeld

34,9% der Befragten geben an, in den letzten sechs Monaten bemerkt zu haben, dass jemand aus ihrem näheren Umfeld verprügelt, geschlagen oder getreten worden ist. 28,0% der Jugendlichen haben schon erlebt, dass Kinder oder Jugendliche aus ihrem näheren Umfeld bedroht worden sind bzw. eine bedrohliche Situation erlebt haben und 28,6% wie jemand beklaut worden ist.

Hinsichtlich des angestrebten Schulabschlusses zeigen sich große Unterschiede. So erleben Hauptschüler/innen signifikant häufiger (47,6%), dass Personen in ihrem nahen Umfeld verprügelt, geschlagen oder getreten werden als Gymnasiasten/innen (32,6%) oder Realschüler/innen (29,0%). Ebenso werden die Hauptschüler/innen (36,8%) signifikant häufiger Zeuge davon, wie Personen in ihrem nahen Umfeld beklaut werden, als die Realschüler/innen (27,4%) oder Gymnasiasten/innen (24,8%) oder bedrohliche Situationen erleben/bedroht werden (37,6%) als die anderen (Realschüler/innen: 27,4%; Gymnasiasten/innen: 22,5%).

Die Ergebnisse differenziert nach dem Migrationshintergrund zeigen, dass die Befragten mit einem solchen Hintergrund, signifikant häufiger miterleben, wie Personen aus ihrem näheren Umfeld eine bedrohliche Situation erlebt haben/bedroht wurden (30,3%; ohne Migrationshintergrund: 26,4), von jemandem verprügelt/geschlagen/getreten wurden (38,2%; ohne Migrationshintergrund: 33,0%) oder von jemandem beklaut worden sind (31,1%; ohne Migrationshintergrund: 27,4%).

10.2.2 Delinquenz

Bezogen auf die Delinquenz wird im Folgenden beschrieben, in welchem Umfang die befragten Jugendlichen delinquentes Verhalten in den letzten sechs Monaten in ihrem

nahen Umfeld erlebt haben. 32,1% der befragten Jugendlichen haben schon mitbekommen, wie jemand aus ihrem näheren Umfeld mit der Polizei zu tun gehabt hat, weil etwas Unerlaubtes getan wurde.

Gewaltdelinquenz

18,0% der befragten Jugendlichen haben schon mit angesehen, wie jemand aus deren näherem Umfeld eine andere Person bedroht hat. Dieser Sachverhalt tritt bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit 23,5% häufiger auf, als bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (13,9%). Signifikante Unterschiede im Antwortverhalten ergeben sich bei der Betrachtung der Befragten entsprechend des angestrebten Schulabschlusses: Hauptschüler/innen haben solche Bedrohungssituationen im näheren Umfeld mit 29,2% wahrgenommen, Realschüler/innen dagegen nur mit 18,9% und Gymnasiasten/innen mit 11,5%.

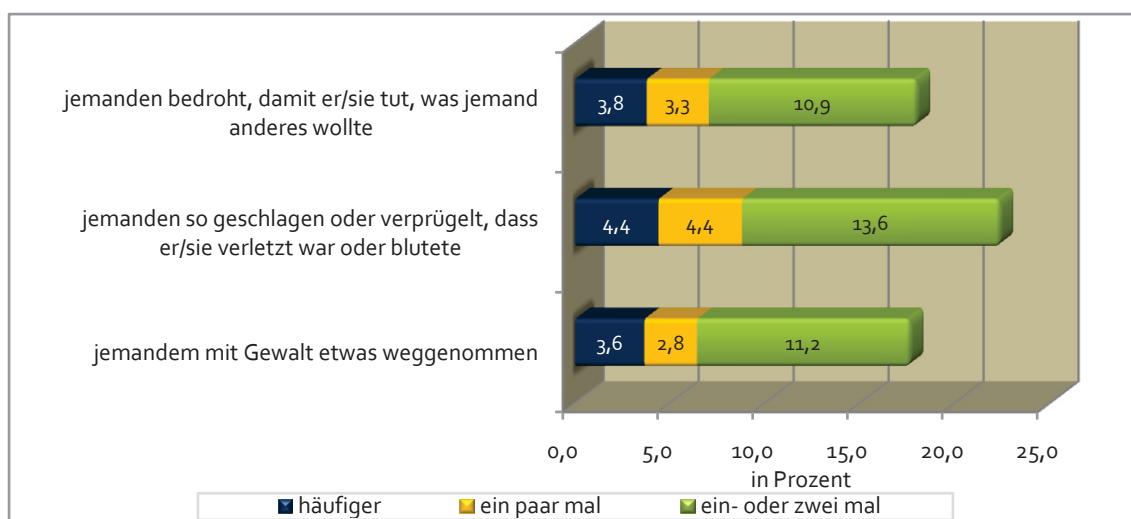


Abb. 121 Gewaltdelinquenz

Prügeleien und blutende Verletzungen erlebten in ihrem näheren Umfeld bereits 22,4% der Befragten in den letzten sechs Monaten. Auch hier sind signifikante Unterschiede im Antwortverhalten bezüglich einer Differenzierung nach dem angestrebten Schulabschluss zu verzeichnen: Jugendliche, die einen Hauptschulabschluss anstreben, haben dies 36,4% erlebt, bei den Realschüler/innen sind es 21,1% und bei den Gymnasiasten/innen 15,2%. Unterscheidet man zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ohne, so sind auch hier deutliche Unterschiede festzustellen. 28,0% der Befragten mit Migrationshintergrund erlebten solche Situationen und 18,4% ohne.

Eine gewaltsame Wegnahme von Gegenständen mussten in den vergangenen sechs Monaten 17,6% der Befragten bei Personen in ihrem Umfeld erleben, wobei auch hier die Befragten, die einen Hauptschulabschluss anstreben, dies häufiger angeben, als Realschüler/innen oder Gymnasiasten/innen. Die Unterschiede bezüglich des Migrationshintergrunds sind eher unerheblich.

Jungen erleben häufiger als die Mädchen, Prügeleien und blutende Verletzungen (23,8% versus 21,4%) und gewaltsames Wegnehmen von Gegenständen (19,3% ver-

sus 16,2%). Bedrohungen im näheren Umfeld bekommen dagegen Mädchen geringfügig häufiger mit, als Jungen (18,7% versus 18,3%).

Eigentumsdelinquenz

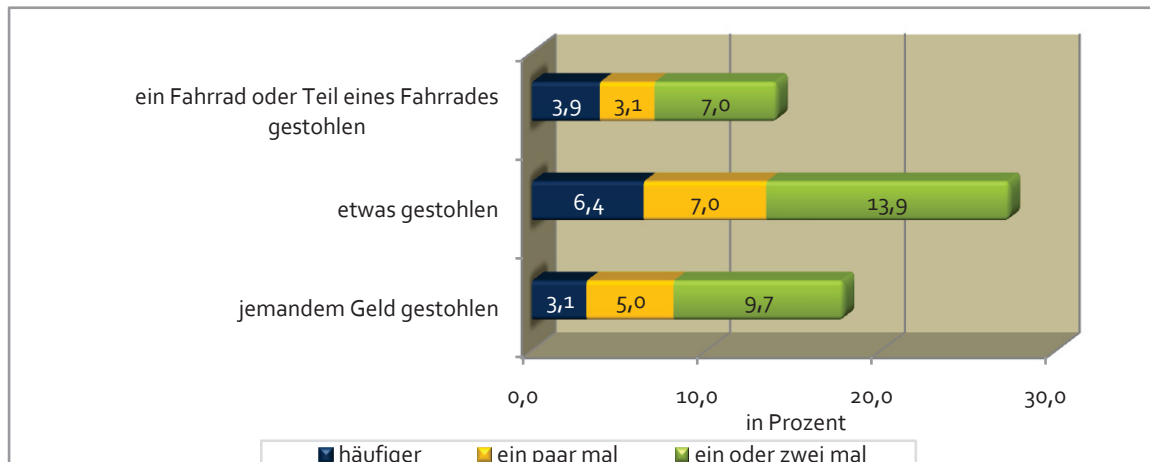


Abb. 122 Eigentumsdelinquenz

Insgesamt haben die befragten Jugendlichen am häufigsten wahrgenommen, dass jemand in ihrem näheren Umfeld allgemein etwas gestohlen hat (27,3%). 17,8% der Befragten haben in den letzten sechs Monaten erlebt, dass jemand Geld gestohlen hat. Mit dem Diebstahl eines Fahrrades oder eines Teils eines Fahrrades haben 14,0% der Befragten in ihrem näheren Umfeld Erfahrungen machen müssen.

Im Vergleich der Jugendlichen bezüglich des angestrebten Schulabschlusses, liegen bei allen Items die Hauptschüler/innen hinsichtlich der Häufigkeit der Nennungen vorn.

Bezüglich des Sozialraums, in dem die Jugendlichen leben, ist festzustellen, dass Jugendliche aus dem Sozialraum Wiblingen häufiger, als die anderen mitbekommen, dass Personen aus ihrem näheren Umfeld ein Fahrrad bzw. Teile eines Fahrrades gestohlen haben (24,1%) oder einer anderen Person Geld gestohlen haben (24,8%). Jugendliche aus dem Sozialraum Mitte/Ost bekommen am häufigsten mit, dass Andere aus ihrem nahen Umfeld allgemein etwas gestohlen haben (30,5%).

Auch hier zeigt ein Vergleich mit dem Migrationshintergrund, dass die Befragten mit einem solchen Hintergrund häufiger sehen, wie jemand aus ihrem näheren Umfeld ein Fahrrad oder Teile eines Fahrrades gestohlen hat (20,9%; ohne Migrationshintergrund: 19,0%), etwas gestohlen hat (32,5%; ohne Migrationshintergrund: 24,0%), oder jemandem Geld gestohlen hat (22,0%; ohne Migrationshintergrund: 14,9%).

Differenziert man die Ergebnisse nach Geschlecht, so erleben Jungen häufiger als die Mädchen, wie jemand aus ihrem näheren Umfeld etwas gestohlen hat (Jungen: 30,8%; Mädchen: 23,9%) bzw. ein Fahrrad/Teile eines Fahrrades gestohlen hat (Jungen: 16,4%; Mädchen: 12,7%). Die Mädchen dagegen haben häufiger (18,5%) als die Jungen (17,6%) erlebt, wie jemand aus ihrem nahen Umfeld Geld gestohlen hat.

Sonstige Delinquenz

Die Jugendlichen wurden zudem zur Angabe von weiterem wahrgenommenem delinquentem Verhalten in ihrem näheren Umfeld gebeten. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: Am häufigsten haben die Befragten in ihrem näheren Umfeld mitbekommen, wie Personen gelogen haben (65,1%), schwarz gefahren sind (59,3%) und die Schule geschwänzt haben (49,9%). Auch Kiffen (37,8%) und mit der Clique etwas Unerlaubtes getan zu haben (35,9%), erlebten viele der Befragten bei Anderen. Die absichtliche Beschädigung bzw. Zerstörung von Sachen (28,1%) oder Graffiti sprühen (28,4%) sind dagegen seltener. Das nachfolgende Diagramm zeigt die Ergebnisse:

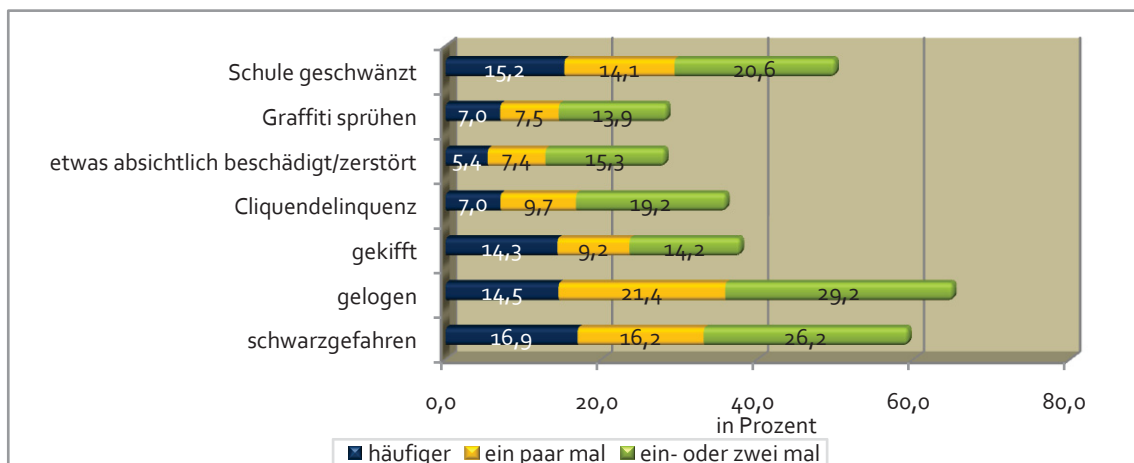


Abb. 123 Sonstige Delinquenz

Hauptschüler/innen erleben in ihrem nahen Umfeld Schule schwänzen, Graffiti sprühen, absichtliches Zerstören bzw. Beschädigen von Sachen und Cliquendelinquenz häufiger, als die anderen Schüler/innen. Kiffen, Schwarzfahren und Lügen wird dagegen häufiger von den Gymnasiasten/innen wahrgenommen, als von den anderen Schüler/innen.

Sozialräumlich gesehen erleben die Befragten aus Mitte/Ost Schule schwänzen, Graffiti sprühen und die absichtliche Zerstörung/Beschädigung von Sachen häufiger als die anderen Befragten. Die Befragten aus den anderen Gemeinden dagegen bekommen häufiger Schwarzfahren, Kiffen und Lügen mit. Cliquendelinquenz ist eher ein Problem bei den Befragten aus Wiblingen.

Differenziert nach dem Migrationshintergrund zeigt sich, dass die Jugendlichen ohne einen solchen Hintergrund häufiger mitbekommen haben, wie jemand aus ihrem näheren Umfeld gelogen hat (66,7%; mit Migrationshintergrund: 62,7%), mit der Clique im Wohngebiet etwas Unerlaubtes getan hat (36,6%; mit Migrationshintergrund: 35,9%) oder Graffiti gesprüht hat (30,5%; mit Migrationshintergrund: 25,5%). Alle anderen Items wurden von den Befragten mit Migrationshintergrund häufiger wahrgenommen.

Mädchen erleben in ihrem nahen Umfeld häufiger als die Jungen: Schule schwänzen (50,8% versus 49,7%), Graffiti sprühen (29,8% versus 28,1%), absichtliche Beschädigungen/Zerstörungen (29,0% versus 27,6%), Kiffen (45,3% versus 31,8%) und Lügen

(70,0% versus 61,1%). Cliquendelinquenz (38,7% versus 34,8%) und Schwarzfahren (60,6% versus 59,1%) ist eher ein Problem bei den Jungen.

10.3 Gewalt in der Familie

Alle Befragten wurden aufgefordert auf einer Skala von 1 (sehr häufig) bis 5 (nie) anzukreuzen, wie oft sie in der Familie unterschiedlichste Formen von Gewalt erfahren.

Bei der Auswertung wurden die Zustimmungen von „sehr häufig“, „häufig“, „manchmal“ und „selten“ einbezogen.

85,6% der Kinder und Jugendlichen werden mindestens selten mit Schimpfen und Schreien der Eltern konfrontiert (8,1% sehr häufig, 13,7% häufig, 23,4% manchmal und 40,4% selten), gefolgt von ignoriert werden mit 46,2%. Geschlagen werden 23,9% der Befragten, getreten 15,7% und mit Gegenständen geschlagen 8,5%.

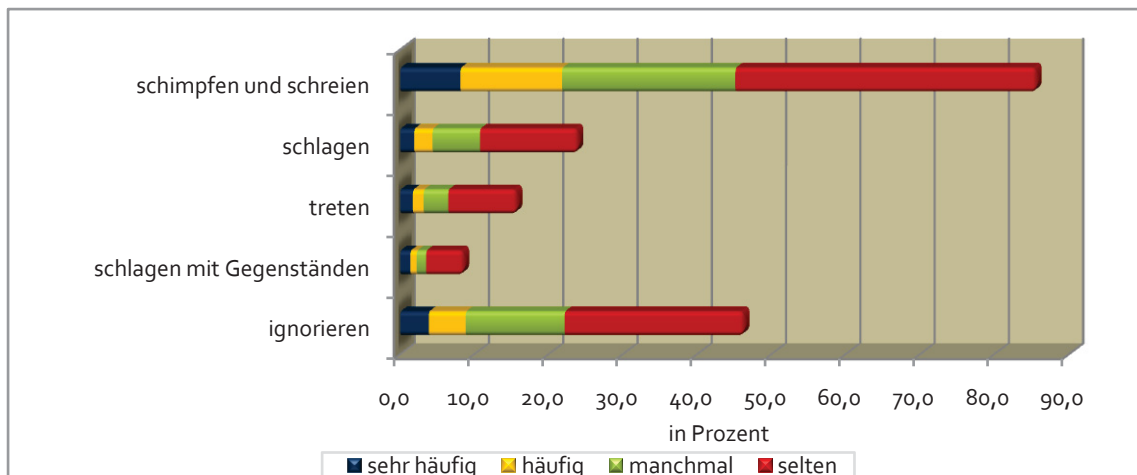


Abb. 124 Gewalt in der Familie

Differenziert man die Ergebnisse nach Geschwisteranzahl, dann zeigt sich, dass die Schüler/innen mit 5 Geschwistern häufiger als die mit mehr oder weniger Geschwistern schimpfen/schreien, schlagen oder schlagen mit Gegenständen erleben. Die Schüler/innen mit 6 Geschwistern erfahren dagegen häufiger als die anderen in ihrer Familie das Treten und die mit 4 Geschwistern werden häufiger als die anderen Befragten ignoriert. Schimpfen und Schreien erleben, gemessen am Alter, die Kinder (9-13 Jahre) häufiger als die Jugendlichen (14-18 Jahre). Die Kinder (9-13 Jahre) werden häufiger als die Jugendlichen in den Familien geschlagen, getreten und ignoriert.

Geschlechtsspezifische Unterschiede ergeben sich ebenfalls. Jungen werden in ihrer Familie häufiger als die Mädchen beschimpft und angeschrien (85,9% versus 85,5%), geschlagen (26,2% versus 22,4%) bzw. mit Gegenständen geschlagen (9,5% versus 7,9%). Die Mädchen dagegen werden häufiger getreten (16,7% versus 15,2%) oder ignoriert (48,6% versus 45,9%).

Jugendliche aus Familien, bei denen mindestens ein Elternteil von Arbeitslosigkeit betroffen ist, erleben fast alle angegebenen Formen von Gewalt häufiger in der Familie, als die Befragten, deren Eltern beide erwerbstätig sind. Beschimpft bzw. angeschrien werden die Befragten mit erwerbstätigen Eltern häufiger, als die Anderen.

Die befragten Kinder und Jugendlichen aus dem Sozialraum Wiblingen erleben häufiger, als die Befragten aus den anderen Sozialräumen schimpfen und schreien (89,4%), schlagen (29,6%) und treten (19,1%). Die Befragten aus den Sozialräumen Mitte/Ost und Wiblingen werden häufiger als die Anderen mit Gegenständen geschlagen (je 12,8%) und die Befragten aus den anderen Gemeinden werden häufiger in der Familie ignoriert (52,8%).

Alle Formen von Gewalt erleben die Befragten mit Migrationshintergrund häufiger, als die Schüler/innen ohne Migrationshintergrund.

10.4 Gewaltakzeptanz

Bei der Frage danach, was die Befragten durch Gewalt erreichen können, ergab sich nachfolgendes Bild.

Alle Items wurden von der überwiegenden Mehrzahl der befragten Kinder und Jugendlichen eher abgelehnt bzw. voll abgelehnt. 17,9% der Jugendlichen nutzen Gewalt, um persönliche Probleme zu lösen bzw. 15,9% um auf Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen. Sehr wenige (3,5%) wenden Gewalt an, um jemand anderen zu zwingen, bestimmte Dinge herauszugeben.

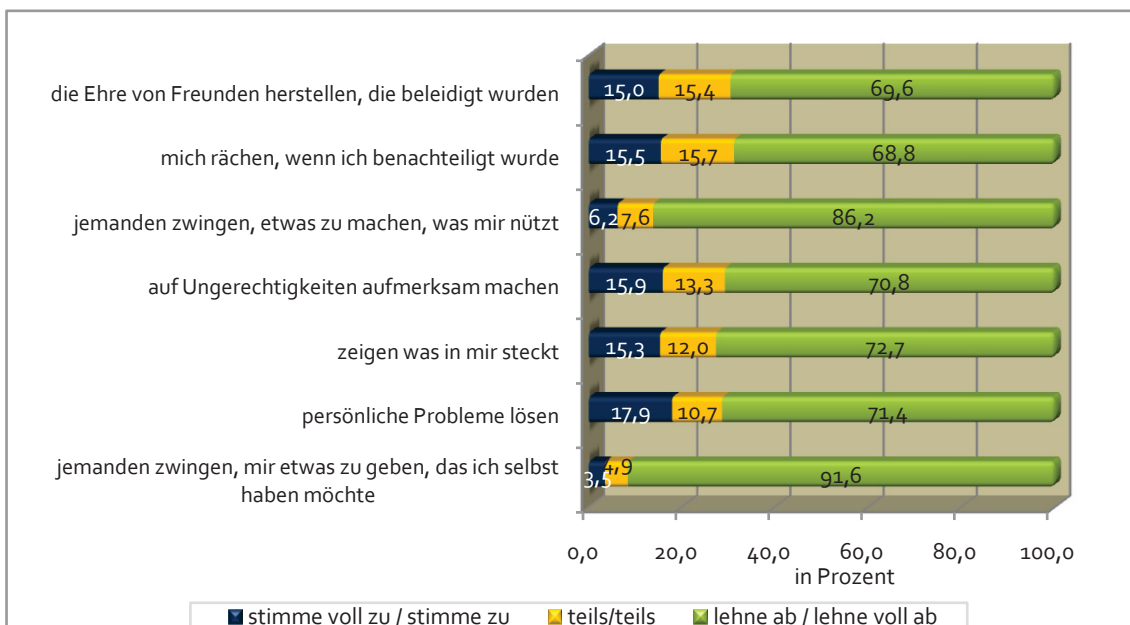


Abb. 125 Gewaltakzeptanz

11 RELIGIÖSITÄT

Die meisten Kinder und Jugendlichen (39,2%) gehören der katholischen Religionsgemeinschaft an. 30,2% sind evangelisch, 18,4% muslimisch und 7,6% der Befragten fühlen sich keiner Religionsgemeinschaft zugehörig an. 3,7% der Befragten gehören anderen Glaubensgemeinschaften an, wie zum Beispiel den Zeugen Jehovas, dem Judentum oder der russisch- orthodoxen Kirche. 0,9% der Befragten sind freireligiös.

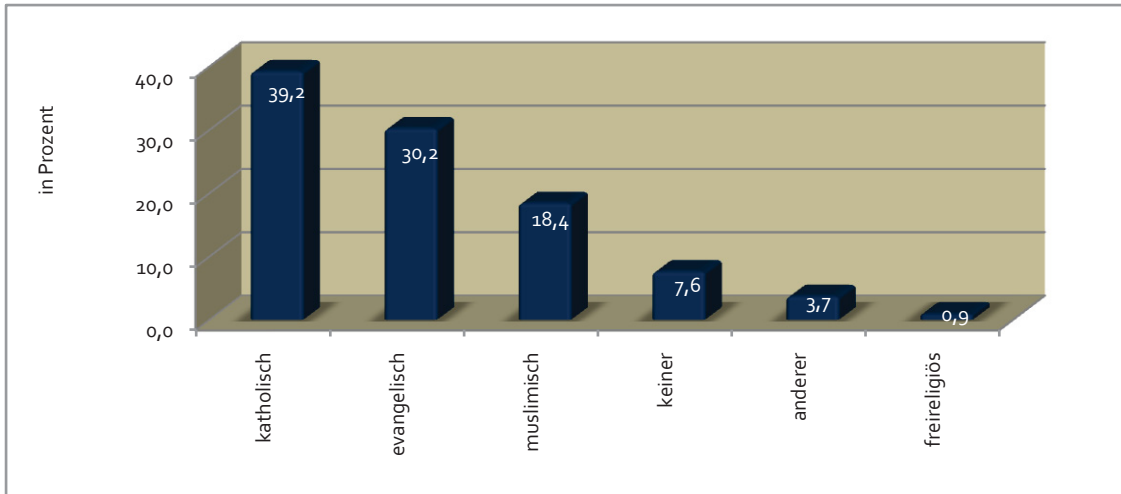


Abb. 126 Konfessionen

Gymnasiasten/innen gehören häufiger den katholischen (44,2%) und evangelischen (39,2%) Glaubensgemeinschaften an, als andere Befragte. Hauptschüler/innen fühlen sich vorrangig der katholischen (35,6%) oder der muslimischen Religionsgemeinschaft (33,2%) verbunden. Die Realschüler/innen sehen sich häufiger als die Anderen keiner Religionsgemeinschaft zugehörig an.

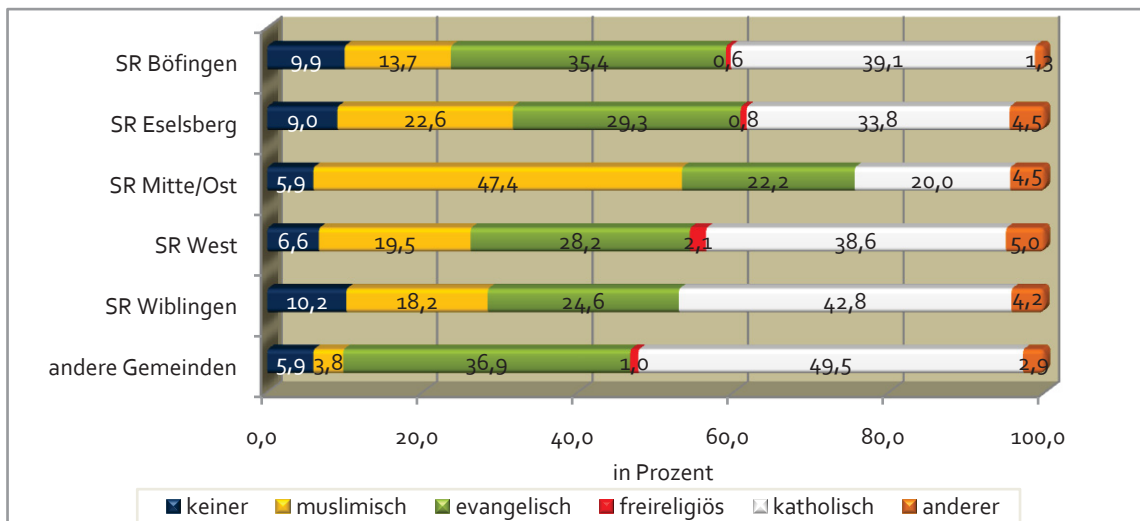


Abb. 127 Religionsgemeinschaft und Sozialraum

Mit 49,5% ist die katholische Glaubensgemeinschaft am häufigsten in anderen Gemeinden zu finden, gefolgt vom Sozialraum Wiblingen (42,8%). 47,7% und damit der größte Anteil der Befragten aus dem Sozialraum Mitte/Ost sind muslimisch.

Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund gehören öfter dem katholischen Glauben an (47,3%), Befragte mit Migrationshintergrund eher dem muslimischen Glauben (41,0%).

43,0% der Kinder und Jugendlichen geben an, dass ihnen der Glaube wichtig ist. Eine religiöse Erziehung erfahren 29,0% der Befragten und 24,3% nehmen oft an religiösen Veranstaltungen teil. Für 32,0% spielt die Religion eine große Rolle im Leben.

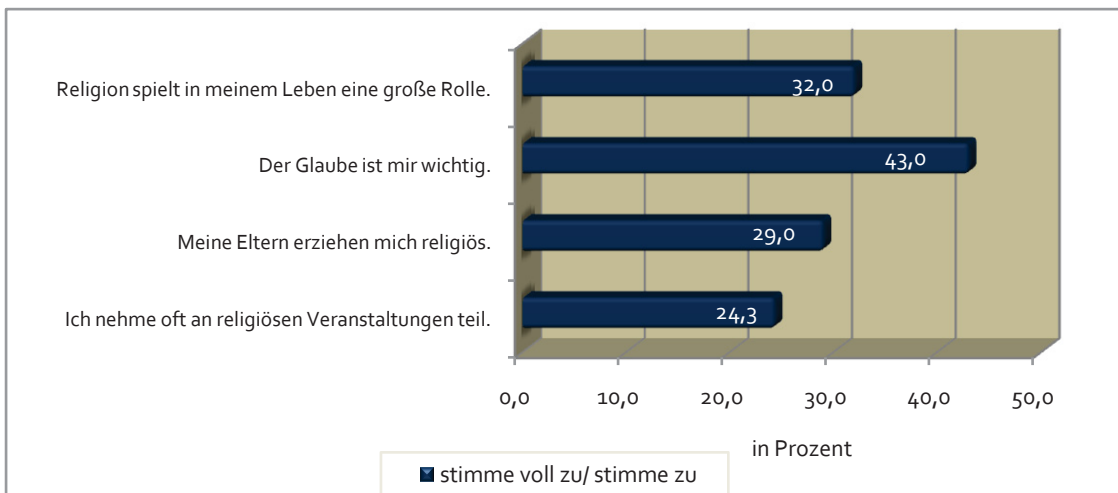


Abb. 128 Religiosität im eigenen Leben

12 KOMMUNIKATIONS MEDIEN

Ein weiterer Fragenkomplex befasste sich mit dem Vorhandensein neuer Kommunikationsmittel wie Handy oder Computer. Gefragt wurde danach, welche der aufgeführten Geräte den Befragten selbst gehören bzw. zu deren alleiniger Nutzung im Zimmer zur Verfügung stehen.

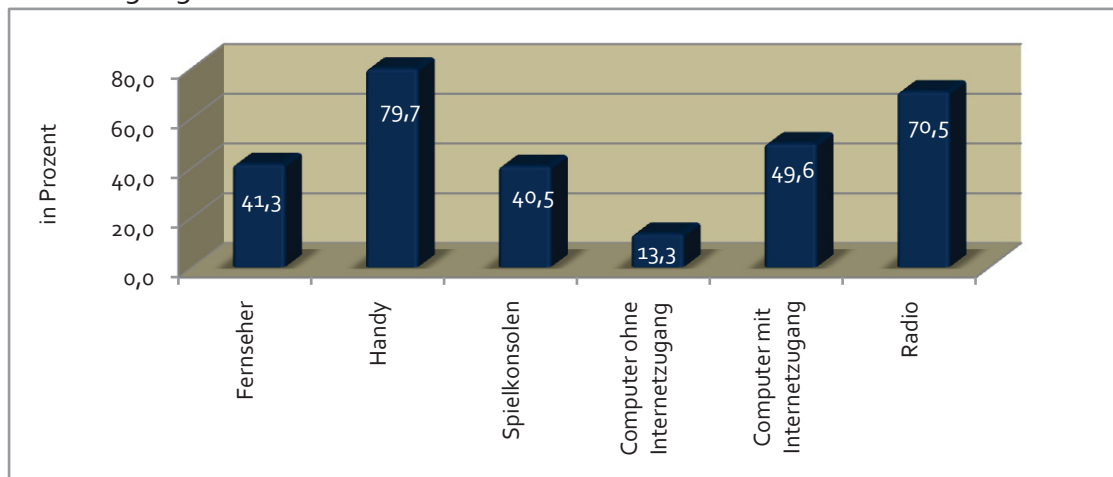


Abb. 129 Besitz von Kommunikationsmedien

79,7% der Befragten in diesem Set haben ein Handy. Der Computer ohne Internetanschluss scheint ein Auslaufmodell zu sein! 49,6% der Kinder und Jugendlichen verfügt in ihrem Zimmer bereits schon über einen PC mit eigenem Internetzugang und nur noch 13,3% verfügen über einen PC ohne Internetanschluss. Fast man beide Katego-

rien zusammen, so verfügen 62,9% der Kinder und Jugendlichen über einen eigenständig nutzbaren PC.

Während Jungen mit Fernseher, Spielkonsole und PC besser ausgestattet sind als Mädchen, schlagen diese die Jungen beim Handybesitz. 84,6% der Mädchen und 75,2% der Jungen haben ein Handy.

Gymnasiasten/innen (25,7%) haben seltener einen Fernseher als die anderen Befragten (Hauptschüler/innen: 62,6%, Realschüler/innen: 48,9%). Hauptschüler/innen sind technisch in allen Kategorien besser ausgestattet als die anderen Befragten, nur beim Radiobesitz punkten die Gymnasiasten/innen.

Befragte Mädchen und Jungen aus den Sozialräumen Wiblingen und Eselsberg haben häufiger einen Fernseher, als die anderen Befragten. Ein Handy haben die Kinder und Jugendlichen aus dem Sozialraum Eselsberg (90,9%) am häufigsten, gefolgt von den Befragten aus den anderen Gemeinden (87,5%). Einen Computer ohne Internetzugang haben Befragte aus dem Sozialraum Eselsberg am häufigsten (27,3%).

Kinder (neun bis 13 Jahre) verfügen dabei häufiger über Spielkonsolen, Computer ohne Internetzugang und Radio. Jugendliche (14 bis 18 Jahre) dagegen verfügen häufiger über Fernseher, Handy, und Computer mit Internetzugang. Computer sind eher verfügbar bei Kindern und Jugendlichen, deren Väter arbeitslos sind (70,0%). Handys haben am häufigsten die Befragten, deren beide Elternteile arbeiten gehen (91,4%).

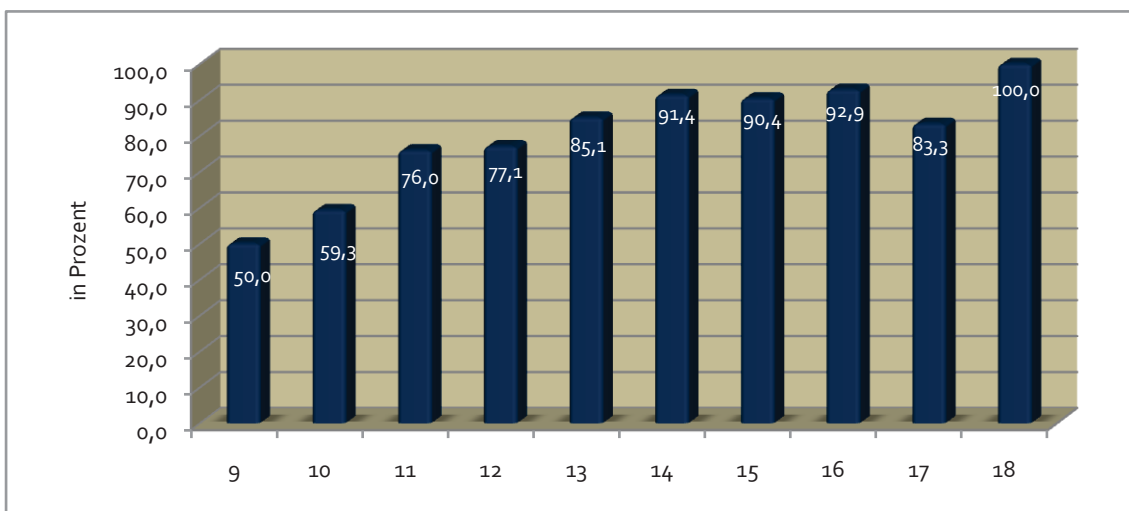


Abb. 130 Handy und Alter

Mit neun Jahren haben bereits 50,0% der Befragten ein Handy, bei den 18-Jährigen sind es sogar 100%.

Die 15 und 16-jährigen Kinder und Jugendlichen geben im Monat das meiste Geld für ihr Handy ausgeben (14,48 € bzw. 15,19 €), während die elf bis 12-Jährigen unter 10,00 Euro investieren.

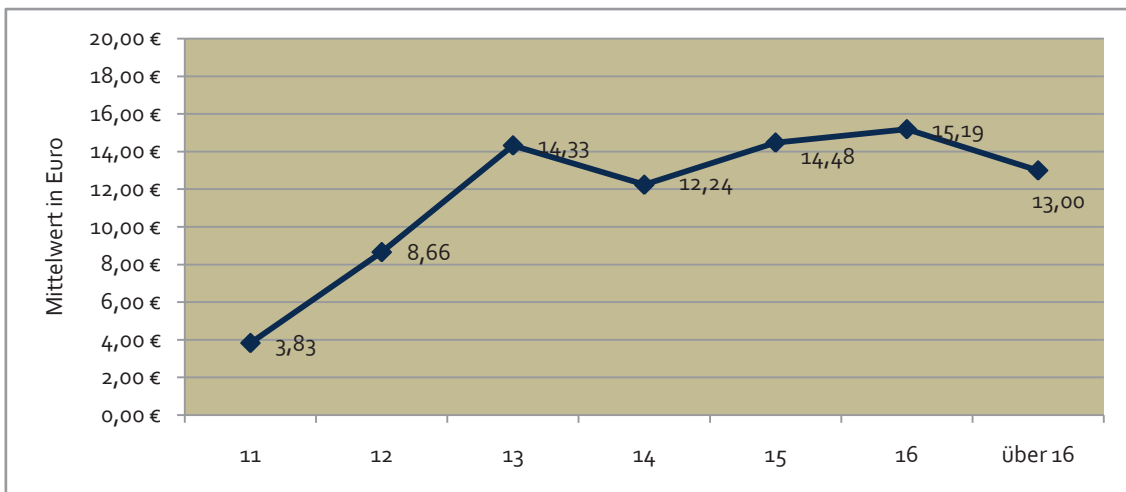


Abb. 131 Handykosten und Alter

Mädchen geben pro Monat im Durchschnitt mehr Geld (15,01 Euro) für das Handy aus als Jungen (10,03 Euro).

13 ONLINEMAGAZIN TEAM-ULM UND KINDER- UND JUGENDPARLAMENT

Von allen befragten Kindern und Jugendlichen kennen 23,4% das Kinder- und Jugendparlament. Von diesen Befragten wiederum kennen fast die Hälfte (44,6%) auch Vertreter/innen, die in diesem Parlament tätig waren.

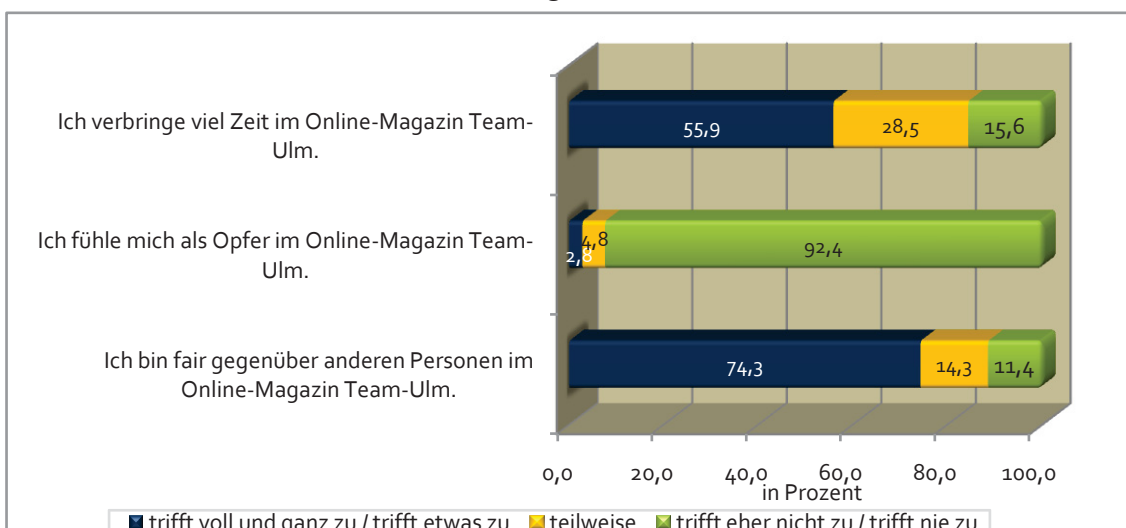


Abb. 132 Mitglieder im Team Ulm

Das Online-Magazin Team-Ulm kennen fast alle befragten Kinder und Jugendlichen (94,3%). Davon sind 77,3% auch Mitglied beim Team-Ulm.

Von allen Befragten, die Mitglied beim Team-Ulm sind, verbringen 55,9% sehr viel Zeit in diesem Online-Magazin. 74,3% der Nutzer/innen sind fair den anderen Personen gegenüber. 2,8% fühlen sich als Opfer im Team-Ulm, 4,8% „teilweise“.

Das Thema Internetgefahren und Aufklärung war ebenfalls Gegenstand dieser Untersuchung. Hierbei sind folgende Ergebnisse zu verzeichnen:

61,2% der befragten Kinder und Jugendlichen wurden von ihren Eltern über die Gefahren im Internet informiert. Tatsächlich kontrolliert werden aber nur 24,0% der Internetaufwender/innen.

Von den Kinder und Jugendlichen, die nur mit einem Elternteil zusammenleben, wird bei 21,1% der Aufenthalt im Internet kontrolliert, bei denen die mit beiden Eltern leben sind es 25,1%. Über die Gefahren im Internet wurden die Befragten, die mit beiden Elternteilen leben, häufiger aufgeklärt (63,1%) als die, die nur mit einem Elternteil zusammenwohnen (56,7%).

Differenziert nach dem Leistungsstand zeigt sich, dass der Internetaufenthalt von den Befragten, die ihre Leistungen als „gut“ beurteilen, häufiger von den Eltern kontrolliert wird (27,9%), als von den Schüler/innen mit „mittelmäßigen“ (23,0%) oder „schlechten“ Leistungen (17,9%). Auch hinsichtlich der Aufklärung über Gefahren im Internet gibt es Unterschiede: Die „guten“ Schüler/innen sind aufgeklärter (66,4%), als die „mittelmäßigen“ Schüler/innen (58,9%) oder die „schlechten“ Schüler/innen (46,1%).

Die Aufklärung über Gefahren im Internet findet häufiger bei den Mädchen (62,8%), als bei den Jungen (59,7%) statt. Der Internetaufenthalt wird bei den Jungen dagegen zwar häufiger kontrolliert (25,8%) als bei den Mädchen (23,6%), aber nicht signifikant.

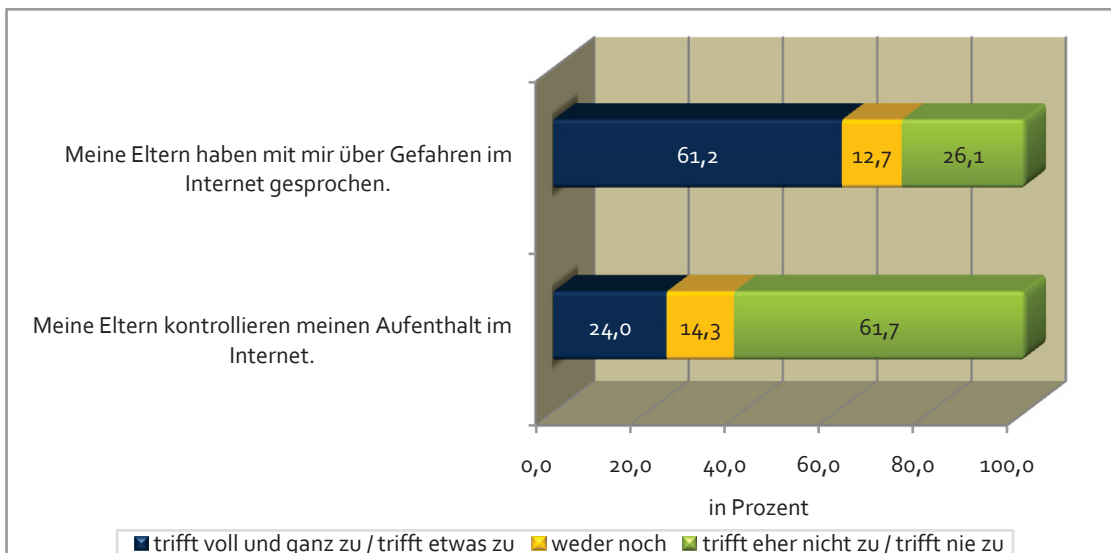


Abb. 133 Internetgefahren und -kontrolle

14 SPRACHEN

Die befragten Kinder und Jugendlichen sollten angeben, welche Sprachen sie am häufigsten und zweithäufigsten zu Hause sprechen. Die Tabelle gibt einen Überblick über die häufigsten Sprachkombinationen. Die als erstes angegebene Sprache ist die, die am häufigsten gesprochen wird. Die Tabelle zeigt, dass immer mindestens eine der beiden Sprachen deutsch ist.

Sprachkombination	Anzahl der Nennungen
deutsch-englisch	170
türkisch-deutsch	92
deutsch-türkisch	58
russisch-deutsch	26
deutsch-italienisch	26
italienisch-deutsch	18
albanisch-deutsch	15
deutsch-spanisch	13
bosnisch-deutsch	11
kurdisch-deutsch	9

Abb. 134 Sprachen